Benjamin Ortmeyer

Argumente gegen das Deutschlandlied

Geschichte und Gegenwart eines furchtbaren Lobliedes auf die deutsche Nation

Vorwort

Mit dieser Neuauflage erinnern wir an die Kritik des Deutschlandliedes aus dem Jahre 1989/90. Die eine oder der andere mag sich fragen, warum die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft dies gerade zur Fußballweltmeisterschaft 2006 tut.

In der ersten Auflage hatte unser damaliger Bundesvorsitzender, Dieter Wunder, wohl auch in Hoffnung auf eine grundlegendere Aufarbeitung und Weiterentwicklung der Geschichte im Rahmen des Vereinigungsprozesses, in einer Presseerklärung pointiert formuliert: das **„Deutschlandlied gehört ins Museum“** (Presserklärung vom 19. August 1991).

Die heutige Stimmung, dass wir doch jetzt erst recht „wieder wer sind“, und doch seit 1990 weitere 16 Jahre zur Zeitspanne 1933- 1945 vergangen sind, also ein angeblich „natürlicher Patriotismus“ angesichts der gesellschaftlichen Probleme in diesem Land die richtige Antwort sei, all das ist uns nicht unbekannt.

Als Bildungsgewerkschaft GEW treten wir ganz bewusst und ganz ausdrücklich solchen Stimmungen des Nationalismus und der „deutschen Leitkultur“ entgegen und betonen die Notwendigkeit einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart des Nationalismus in Deutschland und eben auch mit der Geschichte und Gegenwart des „Deutschlandliedes“, der Nationalhymne. Die Analyse von Benjamin Ortmeyer „Argumente gegen das Deutschlandlied“ leistet dafür einen fundierten Beitrag.

Die GEW erklärt deutlich: Was wir bitter nötig haben ist eine humanistische Bildung für alle und soziale Verhältnisse, die an den sozialen Bedürfnissen der Menschen und der Jugendlichen aus vielen Ländern in Deutschland orientiert sind. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Auch wir Deutschen müssen uns verändern, wenn der nötige Integrationsprozess gelingen soll. Was wir dabei ganz und gar nicht gebrauchen können ist ein Nationalismus, der die immer größer werdende soziale Kluft in diesem Land übertünchen soll und Integration mit Assimilation verwechselt.

Frankfurt am Main, den 15. Mai 2006

Ulrich Thöne
(Bundesvorsitzender der GEW)

Jochen Nagel
(Vorsitzender der GEW Hessen)

Die vorliegende Broschüre ist ein Auszug aus dem Buch
„Argumente gegen das Deutschlandlied“ von Benjamin Ortmeyer (Köln 1991, 2. Auflage Bonn 1999).

Einleitung

Fussball-WM 2006: Das Deutschlandlied ist „im Kommen". Die Schulbücher drucken seit 1987 alle drei Strophen für den Musikunterricht. Streit gibt es dabei immer wieder. Besonders natürlich über die heute von bestimmten Politikern propagierte erste Strophe „Deutschland, Deutschland über alles ...", aber auch über den Sinn oder Unsinn, ausgerechnet dieses Lied als Nationalhymne überhaupt zu bestimmen. In manchen Fällen gar wird die Justiz gegen jene Kritiker bemüht, die dieses Lied „verunglimpfen".

Nach immer wieder aufflammenden Diskussionen über rechtskonservative Kultusminister, die an den Schulen nicht nur das Deutschlandlied mit seiner dritten Strophe, sondern auch mit der ersten Strophe „Deutschland, Deutschland über alles ... " singen lassen wollten, hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zunächst vehement gegen die erste Strophe Stellung bezogen.

Mit Unterstützung des Hauptvorstandes der GEW erschien im Mai 1989 die kleine Broschüre „Argumente gegen das Deutschlandlied". Der Vorsitzende der GEW Dieter Wunder erklärte dort in einem Vorwort zu den Versuchen in Hessen, die erste Strophe dieses Liedes in Schulen einzuführen:

> „Auch wer sich gefühlsmäßig bei der Haydn'schen Melodie und dem Text Hoffmann von Fallerslebens mit der traditionellen Hymne glaubt identifizieren zu können, sollte 1989 nüchtern prüfen, was die erste Strophe tatsächlich bedeutet.
>
> Denn man mag es drehen und wenden, wie man will, diese Strophe ist Ausdruck eines überschwänglichen (und damit gefährlichen) Nationalgefühls. Die Ergänzung des „Deutschland, Deutschland über alles ... " durch geographische Angaben weist auf ein großes Deutschland jenseits aller historischen Grenzen hin, ist also nur nationalistisch-imperialistisch zu deuten.
>
> Auch ohne den Missbrauch durch das nationalsozialistische Deutsche Reich müsste uns vor dieser Strophe grauen. Und wer, wie vielfach beliebt, die geographischen Angaben der ersten Strophe als bedeutungslos abtut und diese erste Strophe positiv deutet: Welche Erklärung kann er eigentlich für dieses „Deutschland über alles" angeben? Die Nation und ihr Lebensraum werden sicherlich weiterhin eine gewisse Bedeutung für das politische, kulturelle und gesellschaftliche Leben in Europa und der Welt haben.
>
> Aber gibt es irgend einen Grund, sie „Über alles" zu stellen? Hat die Nation etwa mehr Rechte als der einzelne? Steht die Nation jenseits der Religion? Hat die Nation irgend einen Vorrang vor den Grundrechten des Grundgesetzes? Die deutsche Erfahrung der Jahre 1933 bis 1945 kann nur eine sein: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Daran hat sich alles andere auszurichten."
>
> (Dieter Wunder, zitiert nach der Broschüre der GEW-Hessen „Argumente gegen das Deutschlandlied", Frankfurt/Main, 1989)

Im Juli erreichte die GEW ein Brief aus dem Bundesinnenministerium, Abteilung Verfassung, Strafrecht und Verwaltung:

> „dem Bundesministerium des Innern ist eine von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Hessen, Landesschüler Innen-Vertretung(LSV) herausgegebene Schrift ‚Argumente gegen das Deutschlandlied' (...) bekannt geworden."

In diesem erstaunlichen Schreiben – immerhin erfolgte keine Anzeige wegen Verunglimpfung der Nationalhymne – heißt es, das Deutschlandlied sei eben

> „Ausdruck eines alle Deutschen verbindenden, ganz natürlichen Patriotismus."

Und schon drohender:

> „Mit einem undifferenzierten Verdikt über das ganze Lied aber wird an einem Fundament des demokratisch-republikanischen Konsens gerüttelt."
>
> (Brief vom 4. Juli 1989, Geschäftszeichen VI 1-111.091 II, Dr. Schiffer)

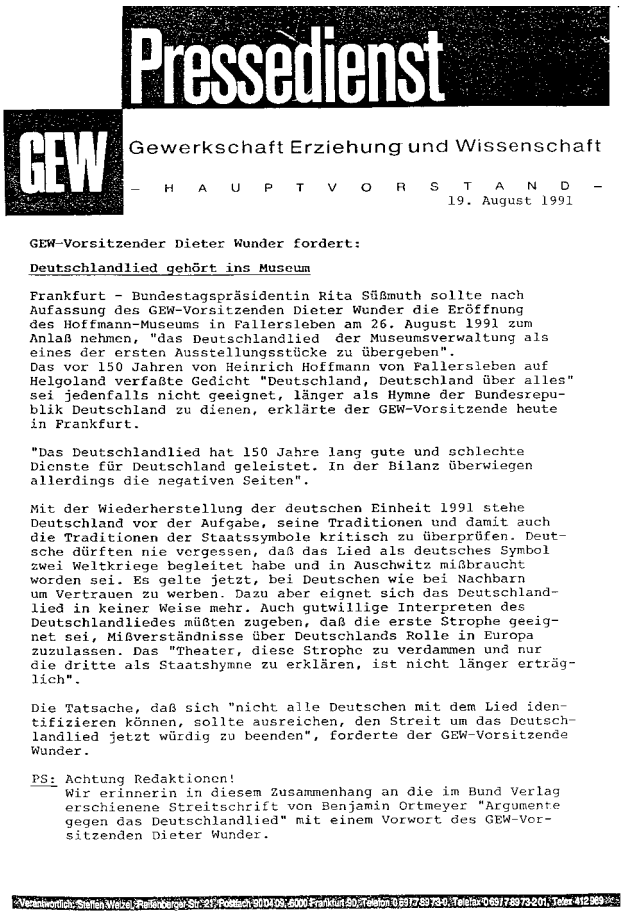
Nun ja! Die GEW jedenfalls hat auf ihrem Bundeskongress wenige Monate später die Diskussion über das ganze Deutschlandlied beschlossen – auch wenn das Damoklesschwert des „natürlichen Patriotismus" über uns schwebt. Gezielt heißt es in diesem Beschluss, dass sich die kritische Diskussion

> „nicht nur auf die erste Strophe beziehen (darf), die offensichtlich reaktionär und imperialistisch ist."
>
> „Angesichts der Geschichte des Deutschlandliedes und seiner Verwendung als Hymne des Deutschen Reiches in der Zeit des Faschismus neben dem Horst-Wessel-Lied hält der Gewerkschaftstag eine Diskussion in Schulen und Hochschulen darüber für notwendig, ob nicht das Deutschlandlied als Ganzes als Nationalhymne verworfen werden muss."

In der von Klaus Müller, Vorsitzender der GEW-Hessen formulierten Begründung für diesen Antrag heißt es:

> „Die Gewerkschaften wissen um die Bedeutung einer gründlichen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte. Eine solche rationale Auseinandersetzung ist ein wesentliches Element in der Abwehr von Ausländerfeindlichkeit, neu aufkommenden Antisemitismus und Rechtsradikalismus...
>
> Vielfach ist in Vergessenheit geraten, dass das Deutschlandlied erst nach mehrjährigen Auseinandersetzungen durch einen schlichten Briefwechsel zwischen dem damaligen Bundespräsidenten Heuss und Bundeskanzler Adenauer 1952 zur Nationalhymne erklärt worden ist. Vorausgegangen war der Versuch von Theodor Heuss, ein Gedicht des Schriftstellers Rudolf Alexander Schröder zur Nationalhymne zu machen.
>
> Die Tatsache, dass sich schließlich doch das Deutschlandlied gegen den ursprünglichen Willen von Heuss als Nationalhymne durchgesetzt hat, kann nicht anders bewertet werden als ein typisches Beispiel dafür, wie in der Restaurationsperiode nach 1945 viele Traditionslinien der deutschen Geschichte fortgeführt wurden, die besser unterbrochen worden wären.

Eine kritische Bewertung des Deutschlandliedes als Nationalhymne soll sich nicht nur auf die erste und zweite Strophe beziehen, sondern muss auch die dritte Strophe einbeziehen, die vielfach – auch von Kritikern der ersten Strophe – als Nationalhymne gefordert oder doch zumindest nicht problematisiert wird.



Pressedienst

GEW Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

– H A U P T V O R S T A N D –

19. August 1991

GEW-Vorsitzender Dieter Wunder fordert:

Deutschlandlied gehört ins Museum

Frankfurt - Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth sollte nach Auffassung des GEW-Vorsitzenden Dieter Wunder die Eröffnung des Hoffmann-Museums in Fallersleben am 26. August 1991 zum Anlaß nehmen, "das Deutschlandlied der Museumsverwaltung als eines der ersten Ausstellungsstücke zu übergeben".
Das vor 150 Jahren von Heinrich Hoffmann von Fallersleben auf Helgoland verfaßte Gedicht "Deutschland, Deutschland über alles" sei jedenfalls nicht geeignet, länger als Hymne der Bundesrepublik Deutschland zu dienen, erklärte der GEW-Vorsitzende heute in Frankfurt.

"Das Deutschlandlied hat 150 Jahre lang gute und schlechte Dienste für Deutschland geleistet. In der Bilanz überwiegen allerdings die negativen Seiten".

Mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit 1991 stehe Deutschland vor der Aufgabe, seine Traditionen und damit auch die Traditionen der Staatssymbole kritisch zu überprüfen. Deutsche dürften nie vergessen, daß das Lied als deutsches Symbol zwei Weltkriege begleitet habe und in Auschwitz mißbraucht worden sei. Es gelte jetzt, bei Deutschen wie bei Nachbarn um Vertrauen zu werben. Dazu aber eignet sich das Deutschlandlied in keiner Weise mehr. Auch gutwillige Interpreten des Deutschlandliedes müßten zugeben, daß die erste Strophe geeignet sei, Mißverständnisse über Deutschlands Rolle in Europa zuzulassen. Das "Theater, diese Strophe zu verdammen und nur die dritte als Staatshymne zu erklären, ist nicht länger erträglich".

Die Tatsache, daß sich "nicht alle Deutschen mit dem Lied identifizieren können, sollte ausreichen, den Streit um das Deutschlandlied jetzt würdig zu beenden", forderte der GEW-Vorsitzende Wunder.

PS: Achtung Redaktionen!
Wir erinnerin in diesem Zusammenhang an die im Bund Verlag erschienene Streitschrift von Benjamin Ortmeyer "Argumente gegen das Deutschlandlied" mit einem Vorwort des GEW-Vorsitzenden Dieter Wunder.

Verantwortlich: Stefan Weiche, Reifenberger Str. 21, Postfach 90 04 09, 6000 Frankfurt 90, Telefon 0697 78 97 40, Telefax 0697 78 97 32 01, Telex 412 969

Eine kritische öffentliche Debatte über das Deutschlandlied geht von folgenden Feststellungen und Bewertungen aus:

1. Das Deutschlandlied war neben dem Horst-Wessel-Lied die Nationalhymne des deutschen Reichs in der Zeit des Faschismus. Damit hat das Lied einen Makel an sich, der durch keinerlei nachträgliche Interpretationen einzelner Strophen oder Zeilen weggewischt werden kann. Es kann für keinen Gegner der Nazi-Diktatur angesichts dieser Tatsache ein ungezwungenes Verhältnis zum Deutschlandlied als Nationalhymne geben.

Dies unterscheidet das Deutschlandlied grundsätzlich von anderen europäischen Nationalhymnen, die z. T. ebenfalls nationalistische, kriegerische und auch – aus heutiger Sicht – pompös kitschige Teile enthalten.

2. Die erste Strophe des Deutschlandliedes transportiert großdeutsche und imperialistische Bestrebungen. Selbst im Zeitraum der Entstehung des Liedes 1841 liegen nicht alle in der ersten Strophe genannten Grenzflüsse des deutschen Bundes; so lag z. B. die Memel deutlich außerhalb dieser Grenzen.

3. Die 2. Strophe ist nicht nur kultureller Kitsch. Sie transportiert auch frauenfeindliche Vorurteile.

Angesichts der populistischen Gegenkritik nach dem Muster „jede Nation hat ihre Nationalhymne; das ist nun einmal Ausdruck eines gesunden Volks- und Nationalempfindens“ ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Deutschlandlied nicht einfach. Eine kritische Aufarbeitung des Deutschlandliedes als Nationalhymne in Verbindung mit der deutschen Geschichte ist offensichtlich unendlich schwierig, weil sie mit vielen individuellen und nationalen Verdrängungen verbunden ist.

Die öffentliche und kritische Auseinandersetzung mit dem Deutschlandlied als Nationalhymne ist ein Beitrag in der rationalen Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte.“

Die vorliegende Broschüre versucht umfassender als bisher die Debatten über das Deutschlandlied kritisch zusammenzufassen und zu bewerten, um vor der zunehmenden Gefahr des deutschen Nationalismus zu warnen.

Es erscheint realistisch auf absehbare Zeit von einem klaren „Sieg“ des Deutschlandliedes auszugehen. Beethoven und Schillers „Freude schöner Götterfunke“ – einst ein Kompromiss einer noch gesamtdeutsch Sport treibenden Olympiamannschaft in Tokio und Rom 1960 und 1964 – hat in der Riege der Bundespolitiker keine Chance, von Brechts „Kinderhymne“ 1949/50 ganz abgesehen. Und Bechers DDR-Hymne steht ebenfalls nicht zur Debatte. Tatsache also ist: das Deutschlandlied bleibt. Es steht fester denn je.

Seine Anhänger und Befürworter scheinen in der Offensive. Doch wir, die Gegner dieses Liedes haben die besseren Argumente.

Die „Argumente gegen das Deutschlandlied“ sollen, wo immer es zu Diskussionen über dieses furchtbare Lied kommt, helfen gegen den deutschen Nationalismus vorzugehen.

Denn so fest und übermächtig auch die „Deutschländer“ scheinen, ihre Begründungen und Argumente sind brüchig und hohl, die gesamte wirkliche Entwicklung in Deutschland birgt mehr Brüche und Krisen in sich, als die Bonner Politikerprominenz ahnt.

Die Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben, aber auch Lehrerinnen und Lehrer erleben täglich, dass die nationalistisch gewendete Losung „Wir sind e i n Volk“ nicht der Realität des Alltages entspricht. In den Fabriken, auch in den Büros, in den Schulen und den Hochschulen leben und arbeiten in Deutschland Menschen verschiedenster Nationalitäten.

Die Solidarität „der da unten“ gegen „die da oben“ ist das oberste Gebot jedes wirklichen gewerkschaftlichen Kampfes, eine Solidarität, die nicht Nationalität „über alles“ stellt, – im Gegenteil – , sondern in jeder Auseinandersetzung mehr wächst, wächst im Bewusstsein, dass die nationalistische Ideologie und Politik des „Spalte und herrsche!“ eben „denen da oben“ dient.

1. Ein Lied, das von den Opfern der NS-Diktatur nicht gesungen werden kann

Es gibt ein typisch deutsches Sprichwort: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Ein deutsches Sprichwort, ebenso dumm wie völlig unzutreffend, wie Marcel Reich-Ranicki einmal zu Recht feststellte.

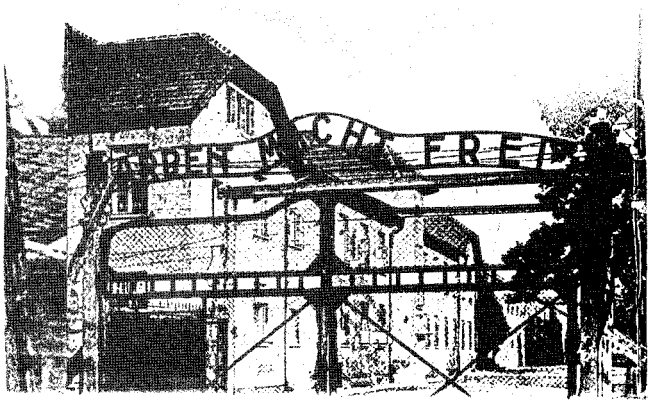
Man kann mit vielen rationalen Argumenten über das Deutschlandlied, seinen Text, seine Melodie, seine Geschichte streiten. Das ist die eine, vielleicht sogar unwichtigere Seite der Sache. Lieder haben eine bestimmte Wirkung, erzeugen bestimmte Gefühle, bei verschiedenen Menschen allerdings eben sehr unterschiedliche.

Hierfür ein erstes typisches Beispiel: Am 2. Juli 1954 wurde die Bundesrepublik-Deutschland Fußballweltmeister in Bern, die Melodie des Deutschlandliedes wird gespielt:

> „Den Deutschen aber bricht das Lied aus der Brust, unwiderstehlich. soweit ihnen die Tränen der Freude nicht die Stimme im Hals ersticken, singen sie alle, alle ohne Ausnahme, das Deutschlandlied. Niemand, auch nicht ein einziger, ist dabei der von 'Einigkeit und Recht und Freiheit' singt. Spontan, wie aus einem einzigen Munde kommend, erklingt es ‚Deutschland, Deutschland über alles in der Welt'."
>
> (Bunte Illustrierte Nr. 15, 1954)

So ist das auch heute vielfach noch mit der Melodie des Deutschlandliedes. Sind größere Menschenmengen zusammen, etwa bei Sportveranstaltungen, dann wird von Jugendlichen bezeichnenderweise zur Melodie ganz gewiss die erste Zeile der ersten Strophe „abgerufen", mitgesungen oder je nach Alkoholspiegel mitgegrölt, und das, obwohl diese Jugendlichen ja nicht die NS-Zeit erlebt haben.

Wenn man tiefer in diesen psychologisch wirkenden Mechanismus eindringt weiß man, dass Assoziationen durch Melodien von sehr großer Kraft sind; das Deutschlandlied mit seiner Melodie war eben untrennbar mit dem deutschen Nationalismus und schließlich mit dem NS-Regime verbunden.



Das Deutschlandlied ist das Lied (gemeinsam mit dem Horst-Wessel-Lied), das von 1933 bis 1945 zur Aufputschung und Brutalisierung der großen Mehrheit der Deutschen diente. Es ist das Lied, das bei der Errichtung des KZ Dachau, bei der Zerschlagung der Arbeiterbewegung und beim ersten großen sogenannten „Judenboykott" im April 1933 ertönte. Und es erklang bei der „Reichskristallnacht", wie die NS-Presse das Novemberpogrom von 1938 verniedlichend nannte. Es wurde gesungen, als deutsche Wehrmachtstruppen mit wehenden Fahnen in anderen Ländern einmarschierten, es begleitete die von Rudolf Hess mitorganisierte systematische Massenvernichtung des angeblich „unwerten Lebens", der sogenannten Euthanasie. Es wurde lauter und lauter zu Kriegsbeginn und im Kriegsverlauf, und es war allgegenwärtig bei den industriellen Massenmorden an sechs Millionen Juden und 500 000 Sinti und Roma.

Die Opfer und Gegner des NS-Regimes reagieren daher anders, als die bewussten oder unbewussten Mitläufer der NSDAP, von den sogenannten aktiven „Nationalsozialisten" selbst ganz abgesehen. Auch das lässt sich dokumentieren.

Als 1952 Theodor Heuss Adenauer nachgab und das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärte, reagierte aus den Reihen der Gewerkschaften Klaus Peter Schulz in den Gewerkschaftlichen Monatsheften (Nr. 6/1952) mit einem heftigen emotionalen und persönlichen Protest.

Klaus Peter Schulz, der mit der Arbeiterbewegung verbunden, die NS-Zeit erlebt hatte, schreibt:

> „Gewisse Gefühlsmomente mögen für das Deutschlandlied sprechen; stärkere, gewichtigere, viel tiefer im Sittlichen fundierte Gefühlsmomente sprechen, ja schreien dagegen."

Schulz schreibt:

> „All die eifrigen Verteidiger des Deutschlandliedes, die so häufig darauf hinweisen, wie wertvoll und gut gemeint der Text unserer Nationalhymne sei, und wie sehr wir doch gerade jetzt „Einigkeit und Recht und Freiheit" zu unserem Glück gebrauchten, zielen mit ihren Argumenten am Wesentlichen vorbei."

Die eigentlichen Gründe der Ablehnung des Deutschlandliedes liegen nämlich in der Wirkung auf einen großen Teil der Menschen:

> „dass der unpolitische deutsche Michel endlich wieder seine Ruhe hat: Nichts anders wird ihn so sehr wie das Deutschlandlied in seiner Überzeugung bekräftigen, die Geschichte der letzten zwanzig Jahre (also der NS-Zeit, AdV) sei eigentlich nichts anderes gewesen als ein blöder, ungeschickter und niederträchtiger Zufall, an dem keiner, aber auch keiner von uns nur den geringsten Anteil habe!"

Sein Haupteinwand ist:

> „dass die Entscheidung zugunsten des Deutschlandliedes unserem Volk die Illusion einer Kontinuität der deutschen Geschichte vorspiegelt, die tatsächlich nicht vorhanden ist."

Dies ist in der Tat ein springender Punkt. Um welche Illusion geht es, genauer genommen. Es soll die Illusion einer Kontinuität, einer hauptsächlich großartigen, glücklichen deutschen Geschichte erzeugt, die NS-Zeit als „kleine Ausnahme", „nur 12 Jahre", verniedlicht

werden. Das ist die Wirkung des Deutschlandliedes, das soll sie sein und das ist sie tatsächlich. In Wirklichkeit ist das Deutschlandlied Ausdruck einer ungebrochenen, aber eben negativen Kontinuität der deutschen Geschichte, nämlich der Geschichte des aggressiven deutschen Nationalismus.

Wenn innerhalb der Gewerkschaften heute das Deutschlandlied zunehmend auf Kritik, Ablehnung, Widerwillen und Ekel stößt, dann sollte bewusst sein, dass gerade aus den Reihen der Gewerkschaft eine der ersten massiven Kritiken des Deutschlandliedes kam.

Als in Israel zum erstenmal die deutsche Nationalhymne in Zusammenhang mit dem Besuch des Bundespräsidenten in den Medien übertragen wurde, schrieb aus Haifa einer der Überlebenden des Völkermordes:

> „...dass diese Nationalhymne nolens volens bei allen Verfolgten des Naziregimes die Erinnerung an die Schreckensherrschaft heraufbeschwört, Unbehagen auslöst, sogar Abscheu erregt..."

Und er führte weiter aus, dass diese oder jene logische Argumentation so oder so nichts daran ändern könne, dass „dieses Liedgut immer mit Nazideutschland in Verbindung gebracht" würde für jene, die das Terrorregime überlebt haben. Und er fügt hinzu:

> „Es liegt in der Macht der Musik, Gefühle stark aufwallen zu lassen."
>
> (Leserbrief in: Tribüne Nr. 98, S. 202)

Das ist in der Tat der Kern des Problems.

Jene, die aus der Arbeiterbewegung, aus dem bürgerlichen Widerstand kommend die Konzentrationslager überlebt hatten, jene die aus den Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Chelmno, Sobibor und Belzec sich retten konnten und den Geruch der täglich verbrannten Leichen des Völkermordes nicht vergessen haben – sie alle verbinden dasselbe Grauen mit dem ganzen Deutschlandlied wie Josef Stern aus Haifa.

Die Solidarität mit diesem Menschen, das Nachdenken über ihre Gefühle, der Respekt vor den Opfern und Gegnern des NS-Regimes – das war eigentlich die erste und unmittelbare Forderung im „Nachkriegsdeutschland".

Allein die Frage des „Deutschlandliedes" als Nationalhymne aufzuwerfen – im genauen Wissen darüber, was dieses Lied „nolens volens bei allen Verfolgten des NS-Regimes" an Erinnerungen heraufbeschwört – das war ein direkter Faustschlag in das Gesicht der Verfolgten des Naziregimes. Und er hat getroffen.

Das Deutschlandlied war von vornherein gegen alle lügnerischen Beteuerungen **nicht** das Lied „aller Deutschen".

Ein bestimmter Teil der Bevölkerung, – zugegeben, ein zahlenmäßig kleiner Prozentsatz – ‚war beim Singen dieses Liedes von vornherein ausgeschlossen. Es war der Teil der Bevölkerung, der am eigenen Leib erfahren hatte, wozu Nationalismus und Irrationalität in der NS-Zeit geführt haben.

Aus: Liederbuch der NSDAP, München 1934.

Postkarte 1933

Sie wurden wieder ins Abseits gedrängt, als die, „die nicht mitsingen", als „Undeutsche", Nestbeschmutzer, Kameradenschweine.

Das Deutschlandlied hatte und hat von vornherein die Funktion „auszugrenzen". Und zwar jene, für die das Singen und auch das Anhören des Deutschlandlandliedes auf Grund ihrer eigenen Erfahrung emotional unerträglich war und ist.

Es wurde das Lied jener viel beschworenen Mehrheit, die entweder selbst schuldhaft in das NS-System eingebunden war oder sich konsequent weigerte und weigert über die NS-Zeit, seine Ursachen und Folgen überhaupt nachzudenken

Das Deutschlandlied war nie das Lied der Opfer und Gegner, das Lied der Verfolgten des NS-Regimes.

Die Befürworter des Deutschlandliedes wissen das und sprechen das auch immer offener aus.

So heißt es in einem in 600.000 Exemplare verteilten Heftchen des Hessischen Kultusministers , an die Schülerinnen und Schüler gerichtet :

> „Viele eurer Eltern und Großeltern konnten das Deutschlandlied nach dem Krieg, als Adenauer und Heuss es wieder als Hymne Deutschlands einsetzten, nicht mehr

hören. Selbst die bei offiziellen Feierlichkeiten zu singende dritte Strophe, also die von „Einigkeit und Recht und Freiheit", ließ viele Ältere zunächst nur zaghaft mitsummen oder singen, verbanden sie doch mit der Melodie immer die Erinnerung an braune Diktatur und Krieg. Heute ist dies anders. Die jüngere Generation hat nicht die schlimmen Erfahrungen gemacht wie ihre Eltern und Großeltern. Ihr Verhältnis zu unserer Hymne ist unbelasteter."

(Schule in Hessen Nr. 2/89, Leitartikel „Deutschland, dein Lied")

Der erste Satz stimmt , zumindest teilweise, – hoffentlich – für die Eltern und Großeltern, die die NS-Zeit miterlebt haben und aus Deutschland kommen. Er stimmt gewiss für die Eltern und Großeltern der Kinder aus Jugoslawien, Griechenland und anderer von NS-Deutschland überfallenen Ländern (aber das hatte der Hessische Kultusminister gar nicht im Auge, denn die Kinder der „Gastarbeiterfamilien", wie das grässliche Wort lautet – seit wann lässt man Gäste arbeiten? –, sind ganz offensichtlich eh aus den „Deutschlandlied-Überlegungen" des Herrn Minister ausgegrenzt).

Der springende Punkt ist hier der mit einem ganz bestimmten Tonfall vorgetragenen Satz: „Heute ist das anders. " Dieser Satz hat es in sich. Hinter diesen vier Worten steckt ein ganzes Programm. Es heißt : Schlussstrich ziehen!

Hinter diesem Programm, das an die Unkenntnis der Jugendlichen appelliert, steht: Jene, die die eintätowierte Nummer auf dem Unterarm haben, sind vergessen, nicht mehr wichtig ... , die leben eh nur noch ein paar Jahre, die „deutsche Jugend" ist „unbelasteter" und diese wenigen, diese paar, die trotz Nummer im Unterarm alles Überlebt haben, die sind „belasteter", ja eine Last, die endlich beiseite geschoben werden kann und soll. Die „Gnade der späten Geburt"!

Man spürt das ungeduldige Warten darauf, dass endlich die letzten tot sind, die noch solche „gelasteten" Gefühle haben.

Aber diese böse Rechnung, dieser demagogische Appell an die Jugend, darf nicht aufgehen. Es geht ganz und gar nicht darum, jene die zur Zeit Hitlers gar nicht geboren waren, in irgendeiner Form für diese Zeit „schuldig" zu sprechen. Das tut auch niemand, das wird nur atmosphärisch immer und immer wieder den Kritikern der Philosophie von der „ Gnade der späten Geburt" unterstellt.

Es geht darum, dass die junge Generation die gesamte heutige Lage, in der sie selber hineinwächst, und für die sie die Verantwortung hat, nur im Zusammenhang mit der Geschichte verstehen und meistern kann. Denn kein einziges heutiges Problem ist ohne Zusammenhang mit der Geschichte. Die lügnerische Behandlung der Geschichte, das Wegdrücken der Tatsache, dass die Ermordung von Millionen von Menschen durch den NS-Staat mit der Zustimmung oder Duldung sehr großer Teile der deutschen Bevölkerung, die in ihrer großen Mehrheit zur Zeit der Siege der NSDAP und dann der deutschen Wehrmacht hinter dem NS-Regime stand, durchgeführt wurde, – das alles ist die Verantwortung der heutigen Generation, ihres Verhältnisses zur Wahrheit, ihre verantwortliche oder unverantwortliche Haltung zur Geschichte.

Und wenn der Großvater bei der Waffen-SS war und seinen Enkel dann nach 45 auf dem Schoß genommen und zu Weihnachten mit Geschenken überhäuft hat, und der Enkel beides weiß, dann ist das auch ein Zusammenhang, der kompliziert ist, und der nicht weggelogen werden darf. Erfahrungen, Erlebnisse, Einstellungen werden weiter gegeben, auf verschiedene Weise, ehrlich, verlogen, bewusst, unbewusst, direkt, indirekt.

Dieses Grundproblem zeigt sich auch an einem anderen Beispiel. Als die jüdischen Partisanen in Polen den Kampf gegen das NS-Regime aufnahmen, wussten sie, dass sich die „Morgensonne" auch verspäten kann, dass die Probleme der Naziherrschaft nicht in einer Generation zu lösen sind und dass die Erfahrungen und Lieder als Parole weitergegeben werden von „dor zu dor", von Generation zu Generation.

Das bekam der Hessische Kultusminister zu spüren, als er kurz nach seinem Erlass über das Deutschlandlied in der Synagoge in Frankfurt/Main zur Pogromnacht 1938 sprechen wollte.

Demonstranten vor der Westend-Synagoge gegen den Gedenkredner Wagner: »Wer das Deutschlandlied (l)ehrt, schweige in der Synagoge.«

(FR-Bild: Luigi Ungarisch)

Aus: »Frankfurter Rundschau« vom 10. November 1990.

In einem Flugblatt von einigen jüngeren Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt/M mit dem Titel: „Wer Deutschland, Deutschland über alles propagiert, darf nicht zum Gedenken an die Ermordeten sprechen", hieß es :

„War für viele Deutsche die Nationalhymne Ausdruck nationalsozialistischer Stärke und Macht, so bedeutete sie für das jüdische Volk Verfolgung, Angst und Tod."

In einem Gespräch über diese Aktion gegen den deutsch-nationalen Kultusminister Wagner am 9. November 1989 vor der Synagoge sagte Miriam Korn, Mitverfasserin dieses Flugblattes:

„Für die Opfer – und auch für ihre Kinder – kommen mit den Klängen und dem Text des Deutschlandliedes die Grauen der Nazizeit, des Völkermordes wieder hoch. Es wird kaum einen Jude geben, der die heutige Deutsche Nationalhymne befürwortet, schon gar nicht die erste Strophe."

(Zitiert nach Die Brücke, Nr. 52/89, S. 26)

Das Deutschlandlied steht unter aller Kritik, es ist von vornherein und in jeder Hinsicht durch die Grauen der NS-Zeit mit dieser Zeit unlösbar verknüpft.

Aber es muss dennoch Gegenstand der Kritik sein. Denn in diesem Lied kristallisiert sich in bemerkenswerter Weise, als Symbol des Nationalismus nun im „großen Deutschland" eine ganze Fülle von Mechanismen, die den Nationalismus so gefährlich machen.

2. „Das muss man aus der Zeit heraus verstehen": Zur Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalismus und des Deutschlandliedes

Die Nationalhymnen verschiedenster Länder haben ja oft eine lange Geschichte. Die älteste Hymne (von Holland) und die Hymne von England und Frankreich können auf mehrere Hundert Jahre zurückblicken!

Und nicht ohne Stolz vermerken unsere Anhänger des Deutschlandliedes, dass dieses Lied 1991 runde 150 Jahre alt ist. Den Kritikern des Deutschlandliedes wird oft genug entgegengeschleudert: „Das muss man geschichtlich sehen, aus der Zeit heraus verstehen!" Damals ... ! Und schon fühlen sie sich als Sieger. Klar geht es meist darum, mit diesem Manöver von der aktuellen Wirkung dieses Liedes abzulenken. Aber es lohnt sich dennoch, diese von reaktionärer Seite betriebene Herausforderung einmal anzunehmen und die Entstehungsgeschichte des Deutschlandliedes, die geschichtliche Situation 1841 und die Person des Autors, Herrn Hoffmann von Fallersleben genauer zu betrachten! Das wird – nehmen wir es vorweg – nicht gut ausgehen für die deutsch-nationalistische Seite!

Das Argument, „das war damals eben so, das musst du aus der Zeit heraus verstehen" (sie meinen immer entschuldigend) drehen wir um! Weil keinesfalls einfach vom heutigen Standpunkt aus ein Urteil über eine vergangene Zeitspanne erlaubt ist, kann und soll aus dem wirklichen Verständnis der damaligen Zeit heraus alles Reaktionäre auch aus der Anfangszeit des Nationalismus aufgedeckt und kritisiert werden. Vom damaligen Standpunkt aus, d. h. vom Standpunkt der damals schon wirklich fortschrittlichen demokratischen Kräfte.

Heinrich Heine und Ludwig Börne und nicht Herr Hoffmann (der keinesfalls adelig war, sondern wohl im Anflug von Hochstapelei sich den Zusatz „von Fallersleben" selber gab – Bescheidenheit war ihm fremd) werden auch zu Wort kommen, damit die Dinge und auch das Deutschlandlied tatsächlich „aus der damaligen Zeit heraus" verstanden werden können!

Um die Motive und Erläuterungen, den Streit um die Auslegung von „Deutschland, Deutschland über alles" richtig einordnen zu können, müssen in der Tat die damaligen Entwicklungsbedingungen, unter denen 1841 das Deutschlandlied entstand, knapp charakterisiert werden.

Zur Entstehungszeit des Deutschlandliedes

Hoffmann von Fallersleben lebte und wirkte in einer politisch bewegten Zeit. Denn die bürgerliche Revolution in Frankreich hatte auch ihre Wirkung auf Deutschland.

Die Französische Revolution 1789 mit ihrer Verkündung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurde bald gestoppt. Unter Napoleon, der sich zum Kaiser machte, marschierten französische Truppen auch in Deutschland ein. Das in mehr als drei Dutzend Kleinstaaten zersplitterte Deutschland entdeckte nun seinerseits im Kampf gegen Napoleon die Nation als Parole. Es entstand eine deutsch-nationale auf die Einheit Deutschlands abzielende, zumindest teilweise demokratische Bewegung, die sich gegen die mittelalterlichen Zustände, die Fürstentümer und den staatlichen Despotismus richtete. Nun war eine Besonderheit dieser Bewegung gegen Napoleon, dass von vornherein in Deutschland der Kampf gegen diese Fremdherrschaft von großen Teilen mit häufig reaktionären Ideen geführt wurde. Vor allem sollten die Ideale der Französischen Revolution, die Ideen der Aufklärung bekämpft werden, nicht so sehr die Fremdherrschaft Napoleons. Unter Bezug auf die Kreuzzüge des Mittelalters wurde mit „christlich-germanischen" Parolen pauschal gegen „die Franzosen" ins Feld gezogen. Richtiges und Falsches, Fortschrittliches und Reaktionäres wurde oft heillos verknüpft.

Die Bewegung gegen Napoleon hatte ein doppeltes Gesicht, sie zeigte den „Januskopf".

In dieser Zeitspanne sammelte sich zunächst alles unter dem schwarz-rot-goldenen Banner. Es bildeten sich jedoch immer deutlicher zwei Strömungen heraus: Jene von Heinrich Heine und Ludwig Börne repräsentierte fortschrittlich-demokratische Bewegung, die sich weigerte, gegen die Ideale der Aufklärung und der französischen Revolution zu Felde zu ziehen, und eine offen reaktionäre gegen „das Fremde" gerichtete Strömung, die sich vor allem in den Burschenschaften, und bei den Turnern und Turnvater Jahn manifestierte.

1818 stieß Hoffmann von Fallersleben zur Bonner Burschenschaft. Ein Jahr vorher war auf dem deutschnationalen Wartburg-Fest eine große Bücherverbrennung vorgenommen worden ... ein Vorgang, der bei Heinrich Heine großes Entsetzen hervorrief. Die ganze Problematik des „Deutschtümlertums" war damit deutlich geworden. In der damaligen Zeit der fürstlichen Despotie wurden beide Strömungen von den Fürsten verfolgt. Auch Hoffmann von Fallersleben verlor 1830 seine Professur.

Das Deutschlandlied dichtete er 1841 bei einem Besuch auf Helgoland. In dieser Zeit war er noch zwischen beiden Strömungen angesiedelt, aber durchaus mit massiver Schlagseite zu den deutschtümlerischen Burschen-

schaftstendenzen jener Zeit. Hoffmann von Fallersleben polemisierte teilweise direkt gegen Leute wie Heine, ächtete sie als angebliche „Kosmopoliten" und warf ihnen ihren „Traum von einer allgemeinen Weltbürgerlichkeit" vor. (H. v. Fallersleben, Gesammelte Werke, Band II, S. 187) In einem Brief aus dem Jahre 1848 betonte er gegenüber Leuten wie Heine, seine eigene Lyrik habe sich „allen Beziehungen auf das Ausland von jeher ferngehalten (Band III, S. 97) und sei eben „rein deutsch".

Die ganze reaktionäre Richtung innerhalb der „schwarz-rot-goldenen" Burschenschaften kann recht genau an der Wartburgfeier deutlich gemacht werden.

Die Wartburgfeier

Die Wartburgfeier ist ein sehr klares Beispiel, wie der Kampf gegen Napoleon und die deutschen Fürsten, die in über 30 Kleinstaaten regierten, von reaktionären, also nach rückwärts gerichteten Anschauungen bestimmt wurde.

In diesem Kampf für die deutsche Einheit – die längst eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden war – wurde von den Burschenschaftlern ganz bewusst an das **alte** kaiserliche Deutschland angeknüpft. Man ging bereits von einem „1000 jährigen Reich" aus, sang Loblieder auf Kaiser „Rotbart" Barbarossa, und ging zurück zu Hermann, dem Cherusker, der in den Tälern des Teutoburger Waldes eine römische Armee des Kaisers Augustus geschlagen haben soll. Es ging also um germanische Tradition.

> „O bleibt echt deutsch und gut,
> ihr stammt aus Hermanns Blut"

wurde geflügeltes Wort.

Die Problematik dieser reaktionären Grundauffassung ist – knapp angerissen – die:

Erstens waren die Herrschaftsgebiete der alten „deutschen" Kaiser nun in keiner Weise mit dem für das 19. Jahrhundert in Frage kommenden Gebiet zu vergleichen. Je nach Kriegsglück, Koalitionen und Kombinationen waren die „deutschen" Kaiser Herren über Skandinavien, Ungarn, Polen usw. Der Rückgriff auf die „alten deutschen Kaiser" beinhaltete indirekt auch die Forderung nach Wiederherstellung der damaligen – beliebig zu variierenden – großen Herrschaftsgebieten! Expansionistische Elemente waren von vornherein in diesen „Rückgriffen" enthalten.

Zweitens bot die geschichtlich unhaltbare Konstruktion eines angeblich „1000" – oder gar 2000 – jährigen Geschichte einer deutschen Nation (die in Wirklichkeit im 19. Jahrhundert erst zusammenhängende Gestalt annahm) mit dem Slogan „ihr stammt von Hermanns Blut", die Möglichkeit auch innerhalb Deutschlands eine Gruppe „blutsmäßig" aus dem Kreis der Deutschen auszuschließen, da sie ja als „Nichteuropäer" aus Palästina (bzw. aus Indien die Sinti) eingewandert waren: Die Juden! Das lag zwar auch schon über Jahrhunderte, ja über tausend Jahre zurück (die Sinti waren vor 400 – 500 Jahre eingewandert), aber es waren eben Juden, „Hebräer", keine Germanen! Diese Auffassung verband sich mit dem traditionellen christlich motivierten Antijudaismus und so entstand bei den christlich-germanisch orientierten Burschenschaften ein aggressiver Antisemitismus! Auf dem Wartburgfest wurden dann eben nicht nur Bücher und Symbole der Fürstenherrschaft verbrannt.

Franz Mehring beschreibt die damalige Lage so:

> „Der von Heine später so unermüdlich verspottete Maßmann (…) machte den Vorschlag, einige Schriften zu verbrennen, die der patriotischen Jugend widerwärtig waren, wie einst Luther die Bannbulle des Papstes verbrannt hatte. Es war eine Nachäfferei, wie sie nur Jahn ersinnen konnte, von dem auch das Verzeichnis der Schriften herrührte, die verbrannt werden sollten: kunterbunt durcheinander der Code Napoleon (…), einige Preßerzeugnisse, die sich gegen das Turnen oder für das Judentum aussprächen..."
>
> (Franz Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 6, Berlin 1980, S. 379)

Unter diesen Büchern befand sich auch das des jüdischen Autors Saul Ascher, dessen Buch „Germanomanie" auf einer wohl von Turnvater Jahn ausgearbeiteten Liste der Bücher stand.

Saul Ascher kommentierte die Verbrennung seiner Schrift „Germanomanie" wie folgt:

> „Um das Feuer der Begeisterung zu erhalten, muss Brennstoff gesammelt werden, und in dem Häuflein Juden wollten unsere Germanomanen das erste Bündel Reiser zur Verbreitung der Flamme des Fanatismus hineinlegen…
>
> So verbrannten sie z. B. die Schrift: die Germanomanie; etwa weil ich darin behaupte, dass jeder Mensch ebenso organisiert wie der Deutsche ist; dass das Christentum keine deutsche Religion ist, dass Deutschland nicht vorzugsweise den Urdeutschen zum Wohnsitz..."
>
> (Saul Ascher, Die Wartburgfeier, Leipzig 1818, S. 13)

Die 450 Studenten in der Wartburg 1817 verbrannten dieses Buch mit den Worten:

> „Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judentum und wollen über unser Volkstum und Deutschtum schmähen uns spotten."
>
> (Saul Ascher, zitiert nach Ludger Heid, „Wenn Deutschland erwacht...", in: Tribüne Nr. 114, S. 112)

1820 schrieb Heinrich Heine zu diesen Vorgängen auf dem Wartburgfest:

> „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende Menschen."

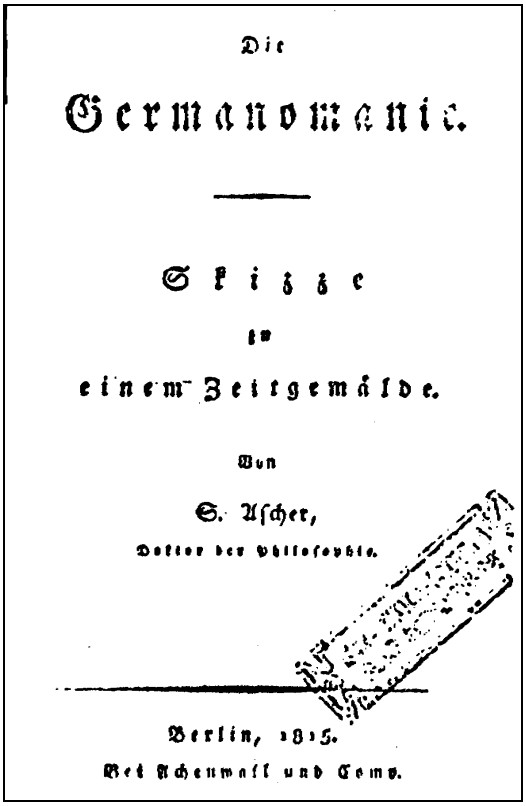
Und weiter:

> „Auf der Wartburg hingegen herrschte jener unbeschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anderes war als Hass des Fremden und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand, und der in seiner Unwissenheit nichts Besseres zu erfinden wusste, als Bücher zu verbrennen!"
>
> (H. Heine, Werke Band 4, Frankfurt/Main 1968, S. 415)

Heinrich Heine analysierte, dass unter der unzweifelhaft richtigen Losung „Für die Einheit Deutschlands", eben jene Deutschtümler, die es zum Fremdenhass, zum Ras-

sismus, zur Bücherverbrennung, zu Mord und Totschlag kommen lassen werden, die wirklichen Demokraten überfluten werden, denn ihnen stehen

> „jene mächtigen Formel zu Gebote, womit man den rohen Pöbel beschwört, die Worte „Vaterland, Deutschland, Glauben der Väter" usw. elektrisieren die unklaren Volksmassen noch immer weit sicherer als die Worte: ‚Menschheit, Weltbürgertum, Vernunft der Söhne, Wahrheit'..." (Ebd., S. 417)


Die

Germanomanie.

Skizze

zu

einem Zeitgemälde.

Von

S. Ascher,

Doktor der Philosophie.

Berlin, 1815.

Bei Achenwall und Comp.

Saul Ascher (1767–1822), Buchhändler und Schriftsteller, wandte sich in zahlreichen Veröffentlichungen gegen antijüdische und deutschtümelnde Schriften. „Germanomanie" (1815) war die Antwort auf einen Aufsatz des Historikers Friedrich Rühs „Über die Ansprüche der Juden auf das deutsche Bürgerrecht". Darin hatte Rühs geschrieben: „Gelingt es nicht, die Juden zur Taufe zu bewegen, dann bleibt nur eins; sie gewaltsam auszurotten."

Heinrich Heine beschreibt sehr anschaulich, welcher aggressive Nationalismus von vornherein in bestimmten Kreisen steckte, die mit Enthusiasmus die erste Strophe des Deutschlandliedes als ihr Leitmotiv betrachteten: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. In „Ludwig Börne, eine Denkschrift", schildert Heine bereits erschreckend genau, was die Wartburg'schen Deutsch-Nationalen, die „Altdeutschen", die zackigen Burschenschaftler zu tun gedenken, wenn „Deutschland über alles in der Welt" Geltung habe:

> „Im Bierkeller zu Göttingen musste ich einst bewundern, mit welcher Gründlichkeit meine altdeutschen Freunde die Proskriptionslisten anfertigten, für den Tag, wo sie zur Herrschaft gelangen würden. Wer nur im 7. Glied von einem Franzosen, Juden oder Slawen abstammte , ward zum Exil verurteilt. Wer nur im mindesten etwas gegen Jahn oder überhaupt gegen altdeutsche Lächerlichkeiten geschrieben hatte, konnte sich auf den Tod gefasst machen..."
>
> (Ebd. S. 415, 416)

Bereits in der Entstehungsperiode des Deutschlandliedes gab es also schon einen aggressiven Nationalismus, der mit an seiner Wiege stand. Nicht jeder, der für die „Einigkeit Deutschlands" eintrat, war frei von nationalistischer Überheblichkeit, Fremdenhass und Schlimmerem.

Die Wartburgfeier war nur extremer Ausdruck dieser reaktionären Strömung in Deutschland. Die FR vom 28. 12. 1989 meldet, dass in der DDR Professoren und Studenten gerade diese Tradition wiederbeleben und erneut „Wartburgfeste" feiern wollen. Angeblich sei, so wörtlich, das Wartburgfest „ein Symbol der guten Tradition des deutschen Volkes" gewesen. Nicht gemeldet wurde in der FR, ob sich diese Professoren und Studenten aus Jena schon überlegt haben, ob und welche Bücher jüdischer Schriftsteller sie verbrennen.

Das Umfeld von Hoffmann von Fallersleben: E. M. Arndt und Jahn

Zwei Namen prägen die Zeit, in der Hoffmann von Fallersleben in und um die Burschenschaften aktiv wurde. Ernst Moritz Arndt und Turnvater Jahn! Sie können ohne Zweifel als Ideologen, führende Männer der Zeitspanne von 1817–1848 angesehen werden! Aber keinesfalls nur vom heutigem Standpunkt aus, auch aus der Sicht der damaligen Zeit waren es – vorsichtig ausgedrückt – hochumstrittene Figuren!

Ernst Moritz Arndt war im Jahre 1813 im Stabe des Reichsfreiherrn Stein für „Propaganda" zuständig. Sein bekanntestes Gedicht:

„Was ist des Teutschen Vaterland?" Ob Schweiz und Tirol, Österreich – immer folgt der „Slogan", dass es nicht ausreicht, „**sein** Vaterland muss größer sein":

> So weit die deutsche Zunge klingt
> und Gott im Himmel Lieder singt,
> das soll es sein!
> das, wackrer Deutscher, nenne dein! (...)
>
> Das ist des Teutschen Vaterland,
> wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
> wo jeder Franzmann heißet Feind
> wo jeder teutsche heißet Freund -
> das soll es sein!
> Das ganze Teutschland soll es sein!"

In diesem Gedicht werden auch die Holländer, die er als „Marsen" bezeichnet, miteinbezogen.

Die Vorstellung, dass Deutschland identisch sei mit dem deutschen Sprachgebiet, ist hier Leitlinie, falsche Leitlinie. Denn Deutsche lebten ja nicht nur im eigenen Land, sondern auch – oft weit vorgeschobene Minderheiten – in anderen Ländern, deren Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit nicht deutsch war und nicht deutsch sprach.

Das ... „muss größer sein", war eben schon expansionistisch in alle Himmelsrichtungen. Bis heute hat sich zudem die Vorstellung gehalten, dass „soweit die deutsche Zunge klingt" (eine sehr merkwürdige Wortkombination), es sich doch im Grunde um „Deutsche" handelt. Darauf wird bei der Haltung zu Österreich zurückzukommen sein.

Aber – unlogisch bis zum Gehtnichtmehr – die deutsche Zunge, die hat bei Arndt doch nicht jeder, der deutsch spricht. Das militante Deutschländertum hat eben nicht nur die Sprache als Kriterium, sondern den „germanischen Stamm", „Hermanns Blut". Daraus resultierte der bösartige Antisemitismus dieser Zeitspanne.

Ernst Moritz Arndt schrieb 1814:

> „Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht , dass sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche."

Gleichzeitig setzte Arndt sein Akzent vor allem gegen die sogenannten Ostjuden und führte weiter aus, dass die Juden aus ganz Europa nach Deutschland

> „hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Überschwemmung vorzüglich von Osten her, nämlich aus Polen droht..."
>
> (E. M. Arndt, Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit, 1814, abgedruckt in: Ludger von Westphalen, Geschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, S. 15 f)

Klar ist auch, dass die Zeit vorbei ist, in der Juden sich taufen lassen können und dann keine Juden mehr sind. Der völkische Antisemitismus – biologistisch, rassistische mit Beispielen aus der Tier- und Pflanzenwelt illustriert – handelt nach der Devise „Jud bleibt Jud!" Und zudem, wer sich mit Juden einlässt, wird sofort zum „Judengenossen" gestempelt!

So schrieb Arndt 1848:

> „Juden und Judengenossen, getaufte und ungetaufte, arbeiten unermüdlich und auf allen äußersten, radikalen Linken mitsitzend an der Zersetzung und Auflösung dessen, worin uns Deutschen bisher unser Menschliches und Heiliges eingefasst schien, an der Auflösung der Vaterlandsliebe und Gottesfurcht."
>
> (Zitiert nach K. Dede, Die missbrauchte Hymne, S. 61)

Turnvater Jahns bösartige Deutschtümelei benutzte schon den biologistischen, rassistischen Ansatz bei der Definition seines „Deutschen Volkstums". In seiner so betitelten Schrift von 1806 schrieb er:

> „Mischlinge von Tieren haben keine echte Fortpflanzungskraft und ebenso wenig Blendlingsvölker ein eigenes volkstümliches Fortleben (...) das Immer-wieder-überpropfen taugt nicht in der Baumschule und in der Völkerzucht noch weit weniger."
>
> (F. L. Jahn, Deutsches Volkstum, zitiert nach: Meyers Volksbücher 1896, S. 32f)

Deutsche nur mit Deutschen ... die Vorläufer der Nürnberger Rassengesetze haben in Jahns Fortpflanzungsvorstellungen aus der Baumschule ihre ideologischen Vorläufer.

„Turnwüterich Jahn", wie er von kritischen Zeitgenossen (etwa Karl Marx) genannt wurde, war bei dem Fortpflanzungsprogramm im „Deutschen Volkstum" sehr engherzig, umso großzügiger wurde er, wenn es um die weltweite Rolle Deutschlands ging. Die angebliche, auf die ganze Welt bezogene Mission Deutschlands hörte sich 1813 bei Jahn schon wie folgt an:

> „Deutschland (...) kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein..."
>
> (Jahn, Das deutsche Volk, 1813, Werke Band 1, S. 146)

Der Schriftsteller W. Jordan im „Weckruf" 1845 (Nr. 5, S. 35) schrieb dann noch offener:

> „Ihr vierzig Millionen, wenn ihr wolltet, die Welt müsste zittern vor eurer Macht!"

Die Ansichten Jahns und Arndts sind nicht erst heute, nach der NS-Zeit, unerträglich für jeden demokratisch-humanistisch orientierten Menschen. Auch damals, aus der damaligen Zeit heraus, war klar, wie bösartig solche Thesen und eine solche Sprache in der Tat waren. Denn immer wieder kam es in dieser Zeitspanne auch zu pogromartigen Zwischenfällen und Überfällen auf die jüdische Bevölkerung, die so genannten „Hepp-Hepp"-Unruhen. Die wirklichen Demokraten standen damals an der Seite der jüdischen Bevölkerung.

Übrigens: Nicht nur rechtskonservative Kultusminister der BRD loben Jahn und Arndt, verschweigen deren bösartigen Nationalismus und Antisemitismus oder entschuldigen ihn „aus der Zeit heraus", – nein auch in der DDR gibt es, (gab es) in Ost-Berlin einen „Jahn-Platz".

Da störte es offenbar nicht weiter, dass schon Franz Mehring, einer der theoretischen Väter der Arbeiterbewegung unmissverständlich in seiner Abhandlung „Zur Geschichte Preußens" geschrieben hatte: „Jahn predigte den dümmsten Franzosenhass" (Werke Band VI, S. 375 ff).

Den üblen Nationalisten und Judenhasser Ernst Moritz Arndt finden wir bei Albert Norden, einem wichtigen Theoretiker der SED, schon 1952 in einer Reihe mit Kommunisten wie Liebknecht und Thälmann. (A. Norden, Um die Nation, Berlin 1952, S. 261) Dort – und in vielen anderen Dokumenten der SED heißt es dann, E. M. Arndt sei ein „unermüdlicher Prediger und Dichter der nationalen Freiheit" gewesen (ebd., S. 39).

Da wundert es auch nicht, wenn sogar in einer Anmerkung der Marx-Engels-Werke, Band 21, Engels ein wenig revidiert wird. Die Polemik von Engels in seiner Schrift „Die Rolle der Gewalt in der Geschichte gegen den „nebelhaften Drang wartburgfestlicher Burschenschafter" , und seine Feststellung, dass es dort auf der Wartburg „um die romantische Kaiserherrlichkeit des Mittelalters" ging (MEW 21, S. 410), sowie seine bösen, aber treffenden Bemerkungen über die erste Strophe des Deutschlandliedes, passten nicht in das nationalistische Konzept. So kommt die Kommission der SED in Anmerkung 373 (S. 602) zu einer bloß positiven Einschätzung des Wartburgfestes und krönt dies noch mit einer positiven Einstellung zum Deutschlandlied. Es heißt in Anmerkung 373, direkt auf den Spott Engels eingehend, Hoffmann von Fallersleben habe das Lied „Deutschland, Deutschland über alles ... "besorgt über die Zersplitterung Deutschlands, 1841," geschaffen. Und weiter: „Später wurde es als Nationalhymne eines chauvinis-

tischen Deutschlands missbraucht. “ (MEW 21, S. 602) Später? Die SED-Kommission hat also 1962 geradezu Engels auf den Kopf gestellt.

Heinrich Heine als „Zeitzeuge“

Einige Gedichte von Heinrich Heine, in kurzen Auszügen zitiert, zeigen dass damals ein heftiger Kampf gegen das „Deutschländertum“ geführt wurde. Es gilt wirklich dieses „Deutschländertum“ aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen und zu kritisieren, und nicht einfach von unserem heutigen Standpunkt aus. Daher kommt der Stimme Heinrich Heines besondere Bedeutung zu. Er schrieb 1848 in „Deutschland, ein Wintermärchen“:

„Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-rot-goldenen Farben. “

(H. Heine, Werke, Band I, Frankfurt/Main 1968, S. 461)

Er schrieb in: „Michel nach dem März“

„Doch als die schwarz-rot-goldene Fahn,
Der altgermanische Plunder,
Aufs Neu erschien, da schwand mein Wahn
Und die süßen Märchenwunder.
Ich kannte die Farben in diesem Panier
Und ihre Vorbedeutung:
Von deutscher Freiheit brachten sie mir
Die schlimmste Hiobszeitung.
Schon sah ich den Arndt, den Vater Jahn -
Die Helden aus andern Zeiten
Aus ihren Gräbern wieder nahn
Und für den Kaiser streiten. “

(Band I, S. 274)

In einem anderen Gedicht, „Die Wahlesel“ prangert Heinrich Heine den dümmlichen Antisemitismus an!

„Das Komitee der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard,
Die schwarz-rot-golden, verzieret.
...
Als einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: Du bist ein Verräter!
Du bist ein Verräter, es fließt in dir
kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.
Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie ist gestreift zebräisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.
...
Wir alle sind Esel ! I-A! I-A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen ! Es lebe ‚hurrah !
Der König vom Eselsgeschlechte!
So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen ... “

(Band I, S. 271)

Zusammenfassend resümiert Heine:

„Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen seinen Geschwüren...“

(Band I, S. 479)

* * *

Liest man ein wenig in den Quellen selbst nach, studiert die Dokumente der damaligen Zeit, dann wird eins ganz klar:

Diese ganze Zeitspanne zwischen 1814 und 1848 ist nicht umsonst und nicht zufällig zentrale Fundquelle für die Nazis gewesen. Hier sind in der Tat „vom deutschen Gruß“ angefangen ... die propagandistischen Versatzstücke von Goebbels und seinen Leuten zusammengesucht und ums Vielfache verstärkt worden.

Die „Treue zum heiligen deutschen Reich“ (vom Dichter Schenkendorf 1814 geschrieben) wurde beschworen, das Leiblied der SS „wenn alle untreu werden“ stammt aus dieser Zeit, und „der alte Barbarossa“ wurden von den eben gar nicht so fortschrittlichen Burschenschaften besungen, – jener Barbarossa, nach dem das NS-Regime seinen Plan des Überfall auf die Sowjetunion „Plan Barbarossa“ tauften.

Ja, Turnvater Jahn, E. Moritz Arndt und unser Hoffmann von Fallersleben waren „Schwarz-Rot-Goldene“. Doch das ist keinesfalls eine Gewähr für wirkliche demokratische Gesinnung, wie wir gezeigt haben. Das Problem gibt es bis heute.

3. Das Märchen vom untadeligen Herrn Hoffmann von Fallersleben

Auch Theodor Heuss vermerkte in dem vielzitierten Briefwechsel mit Adenauer, in dem 1952 schließlich das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärt wurde, dass Hoffman von Fallersleben ein „Schwarz-Rot-Goldener" war! Er meinte damit : ein Demokrat war.

Ein Blick auf heute hilft vielleicht, eine skeptischere Einschätzung zu erlangen: Wer ist heute nicht alles ein „Schwarz-Rot-Goldener"!

So oder so kann es nur nützlich sein, die 6, 7 Bände des Herrn Hoffmann von Fallerleben einmal durchzulesen. Was da allerdings zutage tritt, – das muss ernst genommen werden.

Der Sinn des 1841 geschriebene Deutschlandlied, die Bedeutung von „Deutschland, Deutschland über alles", so wie es der Dichter selbst verstanden hat, wird rasch um einiges klarer!

Nationalismus, Fremdenhass und reaktionäre Träumerei vom Kaiserreich

Beim Lesen der Gedichte des Hoffmann von Fallersleben schlägt uns zunächst ein Fremdenhass, schlecht verbrämt mit einer angeblichen „Liebe" zu Deutschland entgegen, der peinlich berührt oder lächerlich wirkt, solange er sich nur gegen Fremdwörter richtet, denen er „Fluch und Vernichtung" wünscht.

Die Sache wird ernster, wenn sich zeigt, dass die altdeutschen Phantasien „Ach wenn der Kaiser doch erstünde" mit Lobliedern auf Kaiser Wilhelm und Moltke sich in einen bösen Franzosenhass integrieren. Heraus kommt dann der „Hass gegen dies verworfene Franzosengeschlecht, diese Scheusale der Menschheit", und es endet in Kriegsgedichten für Bismarck. Ein echter, demokratischer „Republikaner" war dieser Hoffmann von Fallersleben jedenfalls nicht.

Beginnen wir mit den eher harmlosen, peinlichen Passagen:

„Nur in Deutschland, da will ich ewig leben."

So schrieb Hoffmann von Fallersleben 1824 (Werke Band III, S. 234), was den Spott von Marx und Engels in ihrer Frühschrift „Deutsche Ideologie" (MEW 3, S. 169) hervorrief, über dieses „wackere Verslein, des wackeren Hoffmann von Fallersleben".

Das Gedicht „Nur in Deutschland ist man froh, fröhlich sind nur wir" (20. September 1855, Werke Band III, S. 253 f) ist auch Ausdruck einer penetranten Selbstbeweihräucherung, aber über solche kindischen Verse können auch Nichtdeutsche gewiss noch fröhlich lachen.

Der Bannstrahl dem Fremdwort gegenüber hört sich so an:

Unter der Überschrift „Die Fremdherrschaft" vom 28. Juni 1843 dichtete Herr Hoffmann von Fallersleben:

„Deutsch zu sein in jeder Richtung
fordert jetzt das Vaterland:
Aus dem Leben, aus der Dichtung
Sei das Fremde ganz verbannt!
...
Schaffet ab die fremden Worte
Die Bedeutung aber auch!
Rein soll sein an jedem Ort
Deutsche Sitt und deutscher Brauch
...
Drum allaf! Fluch und Vernichtung
Allem diesem fremden Tand!"

(Werke Band IV, S. 341)

Was für eine merkwürdige Art „Republikaner" Hoffmann von Fallersleben war, zeigt sich auch in seiner reaktionären Träumerei vom Kaiserreich.

Am 1. Dezember 1837 dichtet er unter dem Titel „Im Jahre 1812":

„Wenn der Kaiser doch erstände!
Ach! er schläft zu lange Zeit:
Unsre Knechtschaft hat kein Ende
Und kein End hat unser Leid. (...)

Kaiser Friedrich, auf! erwache!
Mit dem heil'gen Reichspanier
Kommt zu der gerechten Rache!
Gott der Herr er ist mit dir."

(Werke Band IV, S. 5)

Solche obrigkeitshörigen Gedichte widmete er nicht nur dem vergangenen Kaiser, sondern seine „Hofgedichte" bezogen sich auch auf lebende Monarchen, und von Demokratie, Herrschaft des Volkes ist da nicht viel zu sehen.

Hoffmann von Fallersleben dichtete untertänigst:

„Wir sind bereit für Ihn hienieden
Zu jeder Zeit , in Krieg und Frieden,
in Freud und Schmerz
ein Mann, ein Herz
Hoch lebe! Hoch
der uns regiert und uns regierte
Hoch lebe Friedrich Wilhelm der Vierte!"

(Gesammelte Werke, Band VI, S. 20 f, 10.11.1840)

Eng mit diesem Monarchismus verbunden war auch der Militarismus bei Hoffmann von Fallersleben. So dichtete er etwa:

„Krieg ist Leben, Leben ist Krieg (...)
Wir gewohnt zu jeder Zeit Krieg und Streit
Lasst uns gewöhnen an Krieg, an Tod und Sieg!
Lustig voran
Mann für Mann"

(Zitiert nach: A. H. Hoffmann von Fallersleben in seinen Liedern, Maximilian-Gesellschaft 1941, S. 63)

Dass Hoffmann von Fallersleben ein äußerst merkwürdiger „Demokrat" war kommt auch in folgendem Gedicht zum Ausdruck:

„Der König von Preußen als deutscher Kaiser
Wofür jetzt alle Deutschen leben,
Wonach sie sich sehnen und eifrig streben,
Es wird dereinst auf Erden

Zur vollen Wahrheit werden.
Der König, der sich eben jetzt
Die Königskron auf Haupt gesetzt,
Der muss die deutsche Kaiserkrone
einst hinterlassen seinem Sohne.
Drum lasst uns jetzt das Glas erheben:
Der König als deutscher Kaiser soll leben!"

(Werke Band VI, S. 201, 18. Oktober 1861)

Noch eine Probe seines ach so „demokratischen" Grundtenors ist das Gedicht für den Generalfeldmarschall Graf Moltke, dass er am 8. Oktober 1873 dichtete:

„Wem gilt am heutigen Tage
Des Dankes Sang und Wort?
Ein Held ist heute geboren
Gott hat ihn auserkoren
zu Deutschlands Segenshort
Das bist du, edler Moltke!
Dank dir viel tausendmal!
Du kriegserfahrener Denker,
Du sicherer Schlachtenlenker,
Du glücklicher General!"

(Werke Band VI, S. 290)

Dass das alles auch nicht gerade Ausdruck hoher Dichtkunst ist, merkt man von Gedicht zu Gedicht deutlicher. Nicht die schlechten Gedichte sind Zufall, die wenigen akzeptablen sind die Glückstreffer, die Mehrheit unerträglich.

Auch Kaiser Wilhelm blieb 1871 nicht verschont. Hoffmann von Fallersleben schuf kurz nach dem 18. Januar 1871 folgendes Lobgedicht:

„Wer ist es, der vom Vaterland
den schönsten Dank empfing?
vor Frankreichs Hauptstadt siegreich stand
und heim als Kaiser ging?

Du edles Deutschland, freue Dich,
dein König, hoch und ritterlich,
dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!"

(Zitiert nach Gerstenberg, 1916, S. 78)

Auch über dies Gedicht hinaus geht zweifellos der bei Nationalisten nie ganz zu vermeidende Hass gegen andere Völker, konkret gegen die Franzosen.

Im Kriegsjahr 1870 schrieb er am 27. August an Adolf Strümpell:

„Die gewaltige Zeit verschlingt alles Persönliche, alles was Liebe und Gemütlichkeit heißt und ist, und lässt uns nur den Hass übrig, den Hass gegen dies verworfene Franzosengeschlecht, diese Scheusale der Menschheit, diese tollen Hunde, diese grande nation de l'infamie et de la bassese.
Gott gebe und Er gibt es, dass wir aus diesem schweren Kampfe glorreich hervorgehen und der Menschheit den großen Dienst erweisen, dass mein, unser aller 'Deutschland über alles' zur Wahrheit wird."

(Hoffmann von Fallersleben, An meine Freunde, S. 323)

Bei solchen Hasstiraden gegen die Idee der Völkerverständigung Hoffmann von Fallersleben als Vorbild herauszustellen, ja ihn als Ideal für heute darzustellen, das geht wirklich nicht, wenn die Kategorie Demokratie ernst genommen werden soll.

Das gilt es festzuhalten – nicht einfach vom heutigen Standpunkt aus, sondern sogar vom Standpunkt eines deutschen Dichters, der nur ein paar Jahr älter war und auch ein paar bessere Gedichte geschrieben hat als Hoffmann von Fallersleben.

Goethe, der gewiss auch kein stürmischer Revolutionär in seiner Zeit war und trotz seiner überragenden dichterischen Leistung nicht kritiklos verherrlicht werden sollte, Goethe jedenfalls hatte zum Thema Franzosenhass den „Deutschtümlern" á la Jahn, Arndt, Fallersleben seine klare Haltung entgegengesetzt.

Als Goethe vorgeworfen wurde, dass er während der Befreiungskriege keine Hofgesänge gegen die Franzosen geschrieben habe, antwortete er:

„Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Hass! Und unter uns: Ich hasste die Franzosen nicht, wiewohl ich Gott dankte, als wir sie los wurden. Wie hätte ich auch, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen großen Teil meiner eigenen Bildung verdankte! Überhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eignen begegnet."

(Goethe an Eckermann , am 10. März 1830)

Herr Hoffmann von Fallersleben befindet sich laut Goethe auf einer der „untersten Stufen der Kultur". Und in diesem Punkt hat Goethe allemal recht. Das zeigt sich auch gerade bei Hoffmann von Fallerslebens Antisemitismus!

Der Antisemitismus bei Hoffmann von Fallersleben

Hitler und die NS-Propagandisten waren große Lobhudler von Hoffmann von Fallersleben. Diese große Bewunderung für den Dichter des Deutschlandliedes hat einen tieferen Grund nicht nur in dem oben bewiesenen Nationalismus, sondern gerade auch im Antisemitismus von Hoffmann von Fallersleben, der in der NS-Zeit genüsslich zitiert wurde:

„Standen doch die Juden Heine und Börne dem 'Jungen Deutschland' vor, und sie verfemten mit fanatischem Hass alles Volkstümliche, weil es der Verherdung der Völker zur Weltjudenrepublik im Wege ist. Sie (Heine und Börne AdV) werden ihm (H. v. Fallersleben, AdV.) auch nicht verziehen haben, dass er in den 'Unpolitischen Liedern' sein Wissen um die wirtschaftliche Beherrschung der Völker durch Israel unumwunden ausgesprochen hat:

'Des deutschen Kaisers Kammerknechte
sind jetzt Europas Kammerherrn.
Am Himmel aller Erdenmächte,
o Israel, wie glänzt dein Stern' "

(Ernst Hauck, Das Deutschlandlied, 1941, S. 45)

In der Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht" erschien 1962 in Heft 10 ein Artikel von Fritz Sandmann „Das Deutschlandlied und der Nationalismus". In lässig lockerem Ton, gar mit dieser oder jenen „kritischen" Bemerkung gegen extremen Nationalismus,

wird hier für das Deutschlandlied als „Ausdruck echter Vaterlandsliebe“ plädiert.

Und – daher wird dieser Aufsatz überhaupt hier erwähnt – es wird in sehr bezeichnender Weise die existierende antijüdische Gesinnung bei Hoffmann von Fallersleben bagatellisiert.

Sandmann analysiert die Gedichte, stellt fest, dass der Dichter Sklaverei verflucht und verspottet und fährt fort:

> „Damit verbindet sich gesellschaftliche Satire (...) Pfaffen, Juden, stehende Heere und Steuern werden durchgehechelt.“
>
> (Sandmann, ebenda., S. 643)

So steht es da, ohne weiteren Kommentar. So war halt angeblich das Leben und die „tiefe Wurzel“ laut Sandmann für dieses Durchhecheln ist eben die „Liebe zum deutschen Vaterland“ und da geht's halt auch gegen die „Juden“.

Wollte Hoffmann von Fallersleben Juden vergasen?

Absurde Hetze gegen den Schöpfer des Deutschlandliedes

Daß jüdische Schriftsteller nicht selten beißend-bösartige bis haßerfüllte Sätze über Deutschland und Deutsche notierten – von Heinrich Heines Heruntermachen nahezu sämtlicher deutscher Stämme, über Tucholskys entsetzliche Triaden einschließlich seines Wunsches nach Giftgas in Kinderstuben bestimmter Deutscher bis hin zu Eli Wiesels Einlassung, jeder Jude möge Haß in seinem Herzen fürs Deutsche reservieren – tut dem Ruhm dieser Literaten heute keinen Abbruch. Wenn jedoch entdeckt wird, daß deutsche Schriftsteller herbe Kritik an Juden zu Papier gebracht haben, geht gleich die Welt unter.

So hat sich denn die angeblich alternative „taz“, die in Wahrheit stromlinienförmig auf dem Kurs der in US-Amerika ausgeheckten Umerziehung liegt, bücherwurmartig durch das umfangreiche Oeuvre des Hoffmann von Fallersleben gefressen und dabei Reime des Schöpfers des Deutschlandliedes wie diese gefunden: „Des deutschen Kaisers Kammerknechte/ sind jetzt Europas Kammerherrn./ Am Himmel aller Erdenmächte,/ o Israel, wie glänzt dein Stern“ oder: „O Israel, von Gott gekehret,/ Hast du dich selbst zum Gott gemacht,/ Und bist, durch diesen Gott belehret,/ Auf Wucher, Lug und Trug bedacht./ Willst du von diesem Gott nicht lassen,/ Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!/ Willst du nicht deine Knechtschaft hassen/ Nie ziehst du durch der Freiheit Thor“.

Ach, wie ist's möglich dann?

„Wie ist es möglich, daß heute nach Auschwitz, Treblinka und Majdanek ein solcher antisemitischer Hetzer fast einhellig in der bundesdeutschen Öffentlichkeit verehrt wird“, läßt die „taz“ einen gewissen Benjamin Ortmeyer stöhnen, der ein Buch mit dem Titel „Argumente gegen das Deutschlandlied“ veröffentlicht hat.

Es ist aber nun mal so, daß Philosemitismus nicht gerade als Leitfaden durch das abendländische Literaturwesen angesehen werden kann. Zahlreiche Dichter und Schriftsteller hielten mit antijüdischer Kritik nicht hinter den Berg, wobei Zeugnisse nichtdeutscher Berühmtheiten in Hülle und Fülle vorliegen, gegen die Hoffmanns Reime sogar außerordentlich gemäßigt wirken. Nicht zuletzt Persönlichkeiten jüdischer Herkunft geizten nicht mit derben antisemitischen Ausfällen. So Marx, der den Juden vorwarf, sie huldigten dem Mammon als weltlichem Gott, oder auch Heine, der sich völlig vergaß und über Ostjuden als „polnischem Läusevolk“ hetzte, welches man lieber mit Eau de Cologne denn mit Wasser taufen möge.

Kürzlich mahnte ein jüdischer Autor in einem zionistischen Organ, den Richard-Wagner-Boykott in Israel endlich aufzugeben. Begründung: Wollte man alle Komponisten des Abendlandes schneiden, die sich irgendwann einmal antijüdisch eingelassen hätten, gäbe es in Israel nicht viel zu spielen.

Schreibtischtat

Hoffmann von Fallersleben, der wegen seines Einsatzes für deutsche Einheit und für demokratische Freiheiten von damaligen reaktionären Herrschenden verfolgt wurde, nur von seinen israel-kritischen Anmerkungen her würdigen bzw. herabwürdigen zu wollen, zeugt von erschreckender Eindimensionalität des Denkens. Von ihm eine gerade Linie nach Auschwitz zu ziehen, kommt einer intellektuellen Schreibtisch-Untat gleich.

Deutsche Nationalzeitung Nr. 38/1991, S. 2

Solchermaßen eingestellt, behauptet Sandmann natürlich, die Nazis hätten einen ganz falschen Hoffmann von Fallersleben konstruiert:

> „ein angeblich antisemitischer und antichristlicher Dichter.“
>
> (Sandmann, ebd, S. 653)

Hier sieht man, **wie** jemand, der es besser weiß, bewusst Spuren verwischt. Hat Sandmann eben noch festgestellt, dass „die Juden“ durchgehechelt“ wurden – was durchaus stimmt – stellt er sich nun hin und behauptet, das wäre eine Erfindung der Nazis gewesen, der Hoffmann von Fallersleben wäre gar nicht antisemitisch.

Damit diese Verdrehung der Tatsachen für den deutschen BRD-Nationalisten auch glaubhaft klingt, wird die 2000 Jahre alte Methode verwendet, eine wahre Aussage und eine Lüge in einen Satz zu packen, um der Lüge den Schein von Wahrheit zu verschaffen.

In der Tat war Hoffmann von Fallersleben kein „antichristlicher Dichter“, jede kriegerische Aktion wurde mit „Gott“ begrüßt und begründet. Aber er war in der Tat und nicht angeblich „antisemitisch“, **das** ist keine Erfindung der Nazis gewesen, das ist nachweisbar. Denn die Nazis haben selbstverständlich die Gelegenheit genutzt, die antisemitischen Passagen bei Hoffmann von Fallersleben in den Vordergrund zu stellen.

Auch ein anderer Lobhudler des Hoffmann von Fallersleben, Hans Tümmler, in seiner Schrift „Deutschland, Deutschland über alles“ bestreitet, dass Herr Hoffmann durchaus antisemitisch war. Tümmler spricht einfach von „angeblich antisemitisch“ (S. 14), so als ob in **diesem** Punkt die NS-Propaganda einfach Fallersleben falsch zitiert hätten. Das hatten die NS-Ideologen gar nicht nötig.

Dabei geht es um mehr als um gehässige Ausfälle gegen Heinrich Heine, der große „Konkurrent“ des kleinen Dichters Hoffmann. Und um mehr als um das von dem NS-Schreiber Hauck zitierte Gedicht.

Angesichts der hartnäckigen Vertuschung des Antisemitismus – einer Vertuschung, die bei gelehrten Professoren wie Sandmann nicht einfach mit Unwissenheit entschuldigt werden kann, hier wird bewusst die Wahrheit gefälscht, – ist es unumgänglich, wenigstens einige der bösesten antisemitischen Spottgedichte anzuführen, um zu **beweisen**, dass Herr Hoffmann von Fallersleben schon damals gewiss keinen Vorbildcharakter hatte – ganz zu schweigen davon, wie es möglich ist, dass heute nach Auschwitz, Treblinka und Majdanek ein solcher antisemitischer Hetzer fast einhellig in der bundesdeutschen Öffentlichkeit verehrt wird.

Nehmen wir zunächst die Ausfälle gegen Heine. Fallersleben polemisierte gegen Heine, der konvertiert war, in gehässiger Weise in eindeutigen Anspielungen nach dem Motto „Jud bleibt Jud“:

> „Herrlich schöne Dichtergabe
> lieh Jehova dir zu Pfande
> und du hast mit ihr gewuchert
> freventlich zu deiner Schande.
> Ja du schwärmtest für das hohe,
> für das Schöne nur zum Scheine,

koscher war für deine Seele
doch zuletzt nur das Gemeine."

(Zitiert nach Helmut Maier, „Von der Maas bis an die Memel?", Winterlingen, o.J., S. 10)

Diese Anspielungen „koscher", „Jehova" waren eindeutig genug, der Hinweis auf „Wucher" musste auch dem letzten klarmachen, dass Fallersleben sich hier der antijüdischen Stereotypen bedient, die allerorts in immer größerem Umfang gehandelt wurden.

Aber bei – gutwillig ausgelegt – bösen Ausfällen gegen einen Kollegen bleibt es nicht.

In obskuren Gedichten wie „Der ewige Jude spricht" (Werke Band VI, S. 155 f) kommt seine antijüdische Gesinnung zum Ausdruck. Im Gedicht „Israel" („ewig soll dein Beten dauern / und um Israel dein Trauern / denn es hebt nie wieder an";. Werke Band IV, S. 47) wird deutlich, dass Hoffmann von Fallersleben in seiner antijüdischen Grundeinstellung auch an den christlichen Antijudaismus anknüpfte.

Im Gedicht „Das neue Jerusalem!" verspottet er die gläubigen Juden. (7. Januar 1841, Werke Band IV, S. 170 f) Wenn Hoffmann von Fallersleben gegen Heuchler und Pfaffen vom Leder zieht, so endet sein Gedicht mit dem antijudaistischen Vorwurf, diese Leute seien wie die Juden, die Jesus' Kreuzigung gefordert hätten:

„Ihr riefet wie die Juden weiland
Und lauter nur: ha, kreuzigt ihn!"

(20. Mai 1840, Werke Band IV, S. 206)

In seinem Gedicht „Emancipation" vom 27. April 1840 kommen seine gängigen antisemitischen Klischees deutlich zum Ausdruck:

„Du raubtest unter unsern Füßen
Uns unser deutsches Vaterland:
Ist das dein Leiden? das dein Büßen?
Das deines offnen Grabes Rand?
O Israel, von Gott gekehret,
Hast du dich selbst zum Gott gemacht,
Und bist, durch diesen Gott belehret,
Auf Wucher, Lug und Trug bedacht.
Willst du von diesem Gott nicht lassen,
Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!
Willst du nicht deine Knechtschaft hassen
Nie ziehst du durch der Freiheit Thor."

(Werke Band IV, S. 207, 208)

Hier geht er schon einen Schritt weiter, der „Wucher, Lug und Trug" werden als Eigenschaften der Juden benannt. Der „Raub des deutschen Vaterlandes" als These leitet über zum nächsten Thema: Die Juden als Herren der Welt. Diese antijudaistische Stereotype findet sich auch im Gedicht „Von Gottes Gnaden, 27. Juni 1841, einem weiteren Spottgedicht auf die Juden, in dem es in den ersten zwei Zeilen heißt:

„Sie haben sich von Gottes Gnaden
zu Herren dieser Welt gemacht"

(Werke Band IV, S. 208)

Ein antijüdisches Spottgedicht schrieb er am 7. April 1842 (nach der Melodie „Im Kreise froher kluger Zecher") mit dem Titel „Das Lied von Sandomir":

„Ich kenn' ein Volk im deutschen Land,
Das macht von sich ein groß Geschrei (...)
Ich kenn' ein Volk, das sich allein
Vom lieben Gott begnadet hält,..."

Und in diesem Stil sechs Strophen, eine gehässiger und gemeiner als die andere. (Werke Band IV, S. 230 f), eine Fundgrube für die heutigen antisemitisch operierenden Neonazis.

Nicht allein vom heutigen Standpunkt aus, also nach den Erfahrungen mit den NS-Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung, ist dieser Antisemitismus unerträglich. Nein, auch schon zur damaligen Zeit, als Hoffmann von Fallersleben das Deutschlandlied schrieb, war für viele Zeitgenossen dieser Antisemitismus klar zu erkennen. Und der Antisemitismus wurde auch angeprangert, und zwar nicht nur von Leuten wie Heine und Börne.

Es kam in Deutschland 1819, 1830, 1834 , ja bis zum März 1848 im Odenwald zu antisemitischen Ausfällen, den sogenannten Hepp-Hepp-Unruhen. (Der Hetzruf war „Hepp, Hepp... Jud verreck") Die wirklich fortschrittlichen „48er" nahmen energisch gegen dies Judenhetze Stellung. Dies zeigte sich auch in der Erklärung einiger in diesem Punkt fortschrittlicher Abgeordneter der zweiten Badischen Kammer.

Dort heißt es:

„Mit tiefem Schmerz (...) vernehmen wir, dass das leuchtende Panier der Freiheit besudelt werden will durch schmähliche Exzesse (...). durch die blinde Zerstörungswut und Gefährdung der Personen und des Eigentums unsere Mitbürger mosaischen Glaubens...
Nur Diener der Reaktion oder von ihnen irregeleitete vermögen zu Judenverfolgungen die Hand zu bieten, wie sie nie ein freies Land, wohl aber der Despotismus könnte."

(Karl Mathy, Nachlass, Leipzig 1898, S. 1240. Zitiert nach Elenore Sterling, Judenhass, Frankfurt/M. 1969, S. 165 f)

* * *

Hoffman von Fallersleben schrieb das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles" 1841, sieben Jahre vor der „Revolution und Konterrevolution" von 1848. Doch die Behauptungen, dieses Lied wäre sozusagen ein Kind der revolutionär-demokratischen Bewegung, stimmt in doppelter Hinsicht nicht.

Das Betrifft erstens den Autor, der wie wir schon gesehen haben, keineswegs ein konsequenter aufrechter Demokrat und Humanist seiner Zeit war!

Dies kann auch biographisch auf sein Engagement nach 1870 für Bismarck-Deutschland und seine reservierte Haltung gegenüber dem Parlament in der Paulskirche gezeigt werden. Birgit Lermen schrieb auf diese Frage eingehend korrekt über Hoffman von Fallersleben:

„Er beobachtete selbst die Achtundvierziger Revolution aus der Distanz und schlug die Wahl in das Parlament der Paulskirche aus, weil er sich immer noch eine Versöhnung mit Preußen und eine Rückkehr auf seinen Lehrstuhl erhoffte ... . Hoffmann begrüßt diese Einigung in Zeilen wie

Und endlich ward beschieden
mir diese große Zeit,

ein einig Reich voll Frieden,
voll Glück und Herrlichkeit“

(Birgit Lermen, Unverdrossen für Europa, Baden-Baden 1988, S. 17. Das Gedicht ist enthalten in: Hoffmann von Fallersleben, Gedichte und Lieder, Hamburg 1974, S. 46)

Bekanntlich war von „Glück und Herrlichkeit“ für die Arbeiterbewegung und die demokratische Bewegung unter Bismarck nicht zu sehen: Durch die Sozialistengesetze gab es ein „einig Reich voll Frieden“ für das preußische Militär und die Fabrikbesitzer.

Nein, die Behauptung das „Deutschlandlied“ wäre ein Kind der revolutionär-demokratischen Bewegung ist falsch. Dies lässt sich auch deutlich zeigen, wenn in den folgenden Jahrzehnten die Wirkung dieses Liedes analysiert wird!

4. Die Wirkung des Deutschlandliedes

Obwohl Hoffman von Fallersleben ein populärer Dichter war, obwohl er seines Amtes in Breslau enthoben wurde (somit als Opfer des damaligen „Berufsverbotes“ noch populärer wurde), obwohl er die bekannte Melodie Haydns, das „Kaiserquartett“ (der ursprüngliche Text dazu lautete: „Gott erhalte Franz, den Kaiser“; gemeint war Kaiser Franz, der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) benutzte, obwohl er den bekannten Slogan „Deutschland über alles“ als erste Zeile verwendete – obwohl dies alles der Fall war, übte das Lied auf die demokratische Bewegung so gut wie keinen Einfluss aus.

Zunächst: Maculatur!

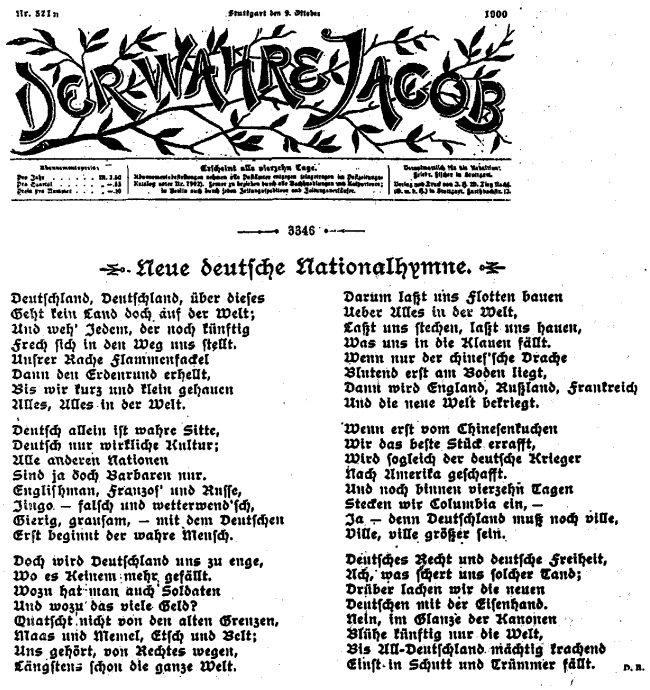
Das Deutschlandlied war in keiner Weise ein echtes, populäres Volkslied und konnte sich Jahrzehnte nicht durchsetzen. So spielte es in der Revolution von 1848 gar keine Rolle, wurde von der revolutionär-demokratischen Bewegung dieser Zeit sogar mit Verachtung gestraft. Dies ist keine bösartige Unterstellung. Hier sei als glaubwürdiger Zeitzeuge Herr Hoffmann von Fallerleben selbst zitiert. Noch 1871 bemerkte er traurig:

„‚Deutschland, Deutschland über alles!‘ O wie sang ich es so oft (...). Doch mein Deutschland über alles, kam und ward Maculatur.“

(Gesammelte Werke, Band VI, S. 271)

Ja, es war Maculatur. Auch nach der von der Obrigkeit mit Blut und Eisen durchgesetzten Reichsvereinigung (ohne Österreich) durch preußische Vorherrschaft, konzentriert in der Person Bismarcks – in einer Zeit also, als Schwarz-Rot-Gold überholt war, die demokratische Bewegung darniederlag und Sozialistengesetze beschlossen wurden, und auch als die schwarz-weiß-rote Fahne zur Nationalflagge wurde – waren die Versuche von Hoffmann von Fallersleben, sein Lied durchzusetzen, zunächst vergeblich.

Außer als Kriegsgesang im Krieg mit Frankreich (1870) als ein Lied unter vielen anderen, wurde das „Lied der Deutschen“ keinesfalls in der Bevölkerung als das Lied bekannt.
Erst nach dem Tod des Dichters wurde es vor allem in den Reihen der kritiklosen Bismarck-Verehrer und der Antisemiten nach und nach populärer. 1885 wurde es zum Geburtstag von Altkanzler Bismarck von einem Kriegerverein angestimmt. Die Deutsche Reformpartei mit klar antisemitischer Ausrichtung bemächtigte sich dieses Liedes als „Bekenntnislied“. Erst 1890 war es dann soweit. Zum erstenmal wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ bei einem staatlichen Akt offiziell angestimmt und zwar am 9. August 1890 aus Anlas des Anschlusses Helgolands an Deutschland (Helgoland war in kolonialistischer Manier gegen Sansibar mit England „getauscht“ worden).



Nr. 321 n — Stuttgart den 9. Oktober — 1890

DER WAHRE JACOB

Erscheint alle vierzehn Tage.

3346

Neue deutsche Nationalhymne.

Deutschland, Deutschland, über dieses
Geht kein Land doch auf der Welt;
Und weh' Jedem, der noch künftig
Frech sich in den Weg uns stellt.
Unsrer Rache Flammenfackel
Dann den Erdenrund erhellt,
Bis wir kurz und klein gehauen
Alles, Alles in der Welt.

Deutsch allein ist wahre Sitte,
Deutsch nur wirkliche Kultur;
Alle anderen Nationen
Sind ja doch Barbaren nur.
Engländer, Franzos' und Russe,
Jingo — falsch und wetterwend'sch,
Gierig, grausam, — mit dem Deutschen
Erst beginnt der wahre Mensch.

Doch wird Deutschland uns zu enge,
Wo es Keinem mehr gefällt.
Wozu hat man auch Soldaten
Und wozu das viele Geld?
Quatscht nicht von den alten Grenzen,
Maas und Memel, Etsch und Belt;
Uns gehört, von Rechtes wegen,
Längstens schon die ganze Welt.

Darum laßt uns Flotten bauen
Ueber Alles in der Welt,
Laßt uns stechen, laßt uns hauen,
Was uns in die Klauen fällt.
Wenn nur der chines'sche Drache
Blutend erst am Boden liegt,
Dann wird England, Rußland, Frankreich
Und die neue Welt bekriegt.

Wenn erst vom Chinesenkuchen
Wir das beste Stück errafft,
Wird sogleich der deutsche Krieger
Nach Amerika geschafft.
Und noch binnen vierzehn Tagen
Stecken wir Columbia ein, —
Ja — denn Deutschland muß noch wilde,
Wilde, wilde größer sein.

Deutsches Recht und deutsche Freiheit,
Ach, was schert uns solcher Tand;
Drüber lachen wir die neuen
Deutschen mit der Eisenhand.
Mein, im Glanze der Kanonen
Blühe künftig nur die Welt,
Bis All-Deutschland mächtig krachend
Einst in Schutt und Trümmer fällt.

D. R.

Nachdem das „Lied der Deutschen“ sowieso nicht das Fanal einer demokratischen Bewegung zur Einigung Deutschlands von unten geworden war, vereinnahmt es endgültig reaktionäre, deutsch-nationalen und militaristischen Kreise.

Der erste Weltkrieg und die Langemark-Legende

In der Zeit des Ersten Weltkrieges setzte sich das Deutschlandlied auf den Schlachtfeldern zum Kriegsgesang durch, so hieß es. Die Oberste Heeresleitung teilte am 10.11.1914 mit:

„Westlich Langemarck in Flandern brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“

(Zitiert u.a. bei U. Ragozat, Die Nationalhymnen der Welt, S. 60)

Offensichtlich eine Propagandalüge, die Hitler in „Mein Kampf“ als „Bluttaufe des Deutschlandliedes“ aufgriff.

Von einer Reihe von Teilnehmern dieses Angriffs wurde dies alles als Legende entlarvt (Klaus Dede hat in seinem

Buch: Die missbrauchte Hymne auf 20 Seiten eine Fülle von Literatur zu diesem Thema ausgewertet und kommt zu dem Schluss: „Niemand hat bei dem Sturm auf Langemarck das Deutschlandlied gesungen").

So oder so, sei es in Langemarck oder am anderen Ort gewesen, gesungen wurde das Deutschlandlied im ersten Weltkrieg ganz bestimmt im chauvinistischen Taumel, als Art Droge, als Mittel der Volksverhetzung. Von „Lyrik" gewiss keine Spur.

Christoph Stölzl, Direktor des schon in der Konzeption umstrittenen Deutschen Historischen Museums, erklärte zu diesem Zeitabschnitt in seiner Rede vor Bundeskanzler Helmut Kohl und anderen Gästen, nachdem ihm das Original des Deutschlandliedes übergeben worden war:

> „Da ist dann die verzweifelt-patriotische Hochstimmung des Ersten Weltkrieges, wo das Lied zum erstenmal ganz weit verbreitet wird, wo seine erste Strophe dem Kriegstod einer ganzen Generation scheinbaren Sinn verleihen soll."
>
> (Siehe die Rede von C. Stölzl in: Das Parlament, Nr. 46/47, 14.–21. November 1987)

Das zweibändige Bertelsmann-Lexikon stellte S. 881 realistisch zum Deutschlandlied fest, es „setzte sich allmählich nach 1870, besonders dann 1914/1918 durch".

So marschierten denn auch nach den ersten Stürmen der Revolution im November 1918 die gegenrevolutionären und nationalistischen Freikorps unter den Klängen des Deutschlandliedes. Im März 1920 „rückte unter dem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles", die Brigade Ehrhardt mit flatternder Marinefahne durch das Brandenburger Tor in Berlin ein" (E. Volkmann, Revolution über Deutschland, 1930, S. 301).

Das Deutschlandlied in der Weimarer Republik

Der erste Weltkrieg ging für Deutschland verloren. Der deutsche Nationalismus aber wurde nicht besiegt, er erhielt Auftrieb. Am 12. Mai 1919 gab die Nationalversammlung ihrem Protest gegen die Friedensbedingen von Versailles Ausdruck, in dem sie „Deutschland, Deutschland über alles" anstimmte. In der 39. Sitzung am selben Tag bei der Verhandlung der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung schloss der Präsident dieser Nationalversammlung Fehrenbach, mit der Nationalhymne die Sitzung und erklärte das „über alles" mit jener „Gemütlichkeit", hinter der rasch die Aggression hervorblitzte.

> „Aber auch in Zukunft werden deutsche Frauen Kinder gebären, und die Kinder, die in harter Fron aufwachsen, werden imstande sein, nicht nur die Hand zur Faust zu ballen, sie werden mit dem Willen erzogen werden, die Sklavenketten zu brechen und die Schmach abzuwaschen, die unserem deutschen Antlitz zugefügt werden will. (Anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen.)
>
> Meine Damen und Herren, wie in glücklichen Tagen, so jetzt in dieser ersten Stunde bekennen wir uns zu unserem vaterländischen Hymnus. Er ist missdeutet worden. Man hat gesagt, es sei ein Überhebung gegenüber den andern Völkern. Nein, das ist es nicht. Er ist nur der Ausdruck unseren innigen, gemütstiefen Liebe zu unserer Heimat...
>
> Wie in glücklichen Tagen so auch heute und für immer in schwerer Not und bedrängter Stunde rufen wir hinaus:
>
> Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! (Anhaltendes stürmisches Bravo und Händeklatschen)"
>
> (Stenographischer Bericht von der 39. Sitzung der Deutschen Nationalversammlung am 12. Mai 1919, Berlin 1920, S. 1111)

1922 erklärte sich der Reichspräsident der Weimarer Republik F. Ebert (SPD) in Koalition mit den gegenrevolutionären nationalistischen Kräften bereit, das Deutschlandlied als Nationalhymne zu verkünden und festzulegen. Das Heeresverordnungsblatt Nr. 47 vom 23. 9. 1922, unterzeichnet von Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) und Reichswehrminister Dr. Geßler, legt im Detail fest, wie dieses am 11. August 1922 als Nationalhymne beschlossene Deutschlandlied abzuspielen sei, nämlich in Es-Dur und bei „80 Schritt in der Minute".

Dass innerhalb der eigenen Partei, der SPD, die Entscheidung von Reichspräsident Ebert keineswegs nur auf Zustimmung stieß, erwähnte Ebert in seiner Rede auf der Kundgebung vom 11. 8. 1922, auf der er öffentlich das „Lied der Deutschen" zur Nationalhymne proklamiert hatte.

Dort sagte er, an die eigene Partei gerichtet:

> „Leider (...) fehlt es, wie auch sämtliche anderen Vaterlandslieder, im sozialistischen 'Jugendliederbuch'"
>
> (Zitiert nach U. Ragozat, ebenda, S. 61.)

Trotz der Klagen von Ebert findet sich das Deutschlandlied selbst 1929 noch nicht im „Sozialistischen Jugendliederbuch", (Arbeiterjugend Verlag, hrsg. von A. Albrecht)

Die tiefe Enttäuschung und Abneigung gegen dies Art von nationalistischem Abgleiten der Parteiführung der Sozialdemokratie spiegelte sich bei Intellektuellen wie Kurt Tucholsky wider, der gegen diese Ebert-Reichswehr-Nationalhymne einen besondern, 230 Seiten starken Bild-Text-Band mit dem satirisch gemeinten Titel „Deutschland, Deutschland über alles" verfasste.

Mit Vorliebe wird von deutsch-nationaler Seite darauf verwiesen, dass ja „selbst die SPD und Ebert" für das Deutschlandlied gewesen wären! Das ist eine Antwort wert.

Denn das Deutschlandlied war vor dem Ersten Weltkrieg von der Sozialdemokratie entschieden abgelehnt worden. Noch 1912 hatte die internationale Sozialdemokratie gegen den herannahenden Ersten Weltkrieg einmütig das Basler Manifest der Sozialistischen Internationale verkündet, unter keinen Umständen die Kriegspolitik der jeweiligen eigenen Regierung mitzutragen oder zu unterstützen.

Der Ersten Weltkrieg mit dem Slogan des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenn nur noch Deutsche" (am 31.7.1914 auf dem Balkon des Berliner Schlosses, wiederholt in seiner Thronrede am 4.8.1914 im Reichstag) hat bei dem allergrößten Teil der Parlamentarier der SPD gewirkt. Gemäß der Devise „Recht oder Unrecht – mein Vaterland" wurden Kriegskredite bewilligt. Nur Karl Liebknecht, damals noch SPD,

stimmte bei der zweiten Abstimmung über Kriegskredite als einziger Abgeordnete dagegen.

Friedrich Ebert stellte zusammen mit der Reichswehr nach dem Krieg nicht nur „Ruhe und Ordnung“ wieder her (eine Prozedur, die Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg nicht überlebten).

In diesem Zusammenhang proklamierte er zusammen mit der Reichswehr das Deutschlandlied als Nationalhymne – auch als Zugeständnis, als eine Art Bonbon, an die rechten Kräfte. Das Deutschlandlied wurde in der Weimarer Republik weder im Parlament behandelt noch in der Verfassung noch in einem Gesetz festgeschrieben. Das gehört zur merkwürdigen Geschichte des Deutschlandliedes.

Dass also ausgerechnet ein SPD-Mann wie F. Ebert für das Deutschlandlied eintrat, spricht – offen gesagt – nicht für das Deutschlandlied, sondern gegen den SPD-Mann Ebert.

Der Zeitgenosse von Hoffmann von Fallersleben, Franz Grillparzer, schrieb: **„Von Humanität durch Nationalität zur Bestialität“**

Damit charakterisierte er vorahnend schon die Gefahren einer Entwicklung von der französischen Aufklärung bis hin zum reaktionären deutschen Nationalismus, der in der Nazi-Barbarei seine Explosion fand.

Die weiteste Verbreitung fand das Deutschlandlied in der NS-Zeit

Die umfangreichste Forschungsarbeit über das Deutschlandlied hat ein H. Gerstenberg geleistet, der schon 1916 ein Buch dazu veröffentlichte, dann seine größere Arbeit 1933 für das NS-Regime veröffentlichte. Dieses pronazistische Buch ist sozusagen der „Klassiker“ unter all den vielen Abhandlungen, die es über das Deutschlandlied gibt.

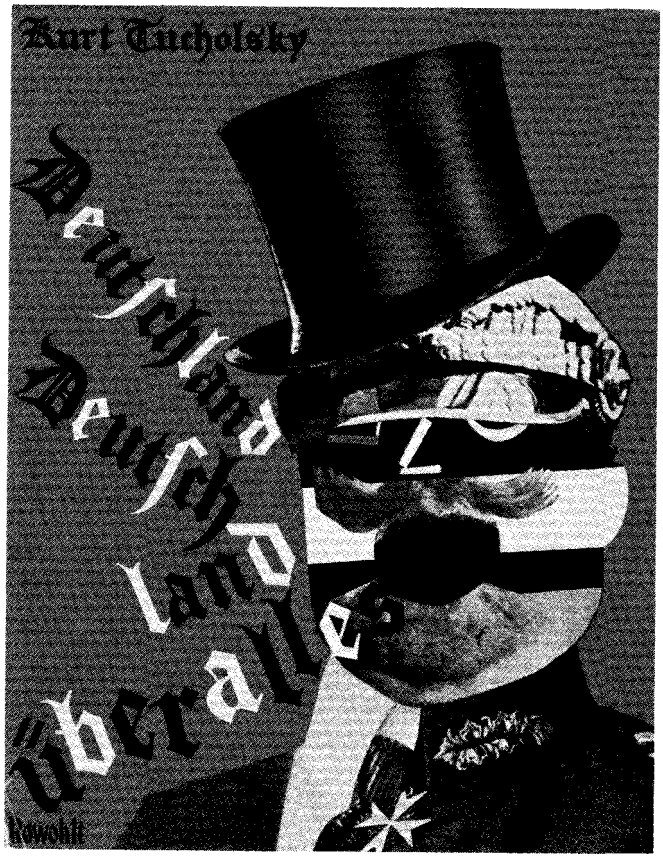
Ungeniert wurde dieses Buch zunächst 1989 in einem an die Presse verteilten Manuskript als „Handreichungen des Hessischen Kultusministers zum Deutschlandlied“ unter den Literaturempfehlung angegeben. Erst auf Protest, auf Druck also, wurde dann in der gedruckten Broschüre auf diesen „Literaturhinweis“ verzichtet. Richtiger wäre sicher gewesen, klar Stellung zu beziehen und dieses Nazi-Buch auch als Nazi-Buch zu bezeichnen.

Dieser H. Gerstenberg schreibt in seinem 1933 erschienenen Buch folgendes :

> „Und jetzt, seit dem Anbeginn des Jahres 1933, hat die nationale Bewegung mit naturhafter Kraft, wie in den Augusttagen des Jahres 1914, eingesetzt, um die deutsche Gesamtlage nach achtzehn Jahren schwerster äußerer und innerer Kämpfe zu entwirren und die Volkswerdung im dritten Reich durchzusetzen. Diese jüngste Revolution, die sich mit Recht „national“ nennt, hat sturmflutartig alle Widerstände überrannt und zermalmt. (...)

Deutschland, Deutschland über alles

Ein Bilderbuch von KURT TUCHOLSKY von 1929



Aus Scherz hat dieses Buch den Titel »Deutschland über alles« bekommen, jenen törichten Vers eines großmäuligen Gedichts. Nein, Deutschland steht nicht über allem und ist nicht über allem – niemals. Aber *mit* allen soll es sein, unser Land. Und hier stehe das Bekenntnis, in das dieses Buch münden soll:

Ja, wir lieben dieses Land.

Und nun will ich euch mal etwas sagen:

Es ist ja nicht wahr, daß jene, die sich »national« nennen und nichts sind als bürgerlich-militaristisch, dieses Land und seine Sprache für sich gepachtet haben. Weder der Regierungsvertreter im Gehrock, noch der Oberstudienrat, noch die Herren und Damen des Stahlhelms allein sind Deutschland. Wir sind auch noch da.

Sie reißen den Mund auf und rufen: »Im Namen Deutschlands...!« Sie rufen: »Wir lieben dieses Land, nur wir lieben es.« Es ist nicht wahr.

Im Patriotismus lassen wir uns von jedem übertreffen – wir fühlen international. In der Heimatliebe von niemand – nicht einmal von jenen, auf deren Namen das Land grundbuchlich eingetragen ist. Unser ist es.

Und so widerwärtig mir jene sind, die – umgekehrte Nationalisten – nun überhaupt nichts mehr Gutes an diesem Lande lassen, kein gutes Haar, keinen Wald, keinen Himmel, keine Welle – so scharf verwahren wir uns dagegen, nun etwa ins Vaterländische umzufallen. Wir pfeifen auf die Fahnen – aber wir lieben dieses Land. Und so wie die nationalen Verbände über die Wege trommeln – mit dem gleichen Recht, mit genau demselben Recht nehmen wir, wir, die wir hier geboren sind, wir, die wir besser deutsch schreiben und sprechen als die Mehrzahl der nationalen Esel – mit genau demselben Recht nehmen wir Fluß und Wald in Beschlag, Strand und Haus, Lichtung und Wiese: es ist unser Land. Wir haben das Recht, Deutschland zu hassen – weil wir es lieben. Man hat uns zu berücksichtigen, wenn man von Deutschland spricht, uns: Kommunisten, junge Sozialisten, Pazifisten, Freiheitsliebende aller Grade; man hat uns mitzudenken, wenn »Deutschland« gedacht wird... wie einfach, so zu tun, als bestehe Deutschland nur aus den nationalen Verbänden.

(Aus: Kurt Tucholsky, »Heimat« – Auszug aus: Kurt Tucholsky, Gesammelte Werke, Band III, Seite 312, © 1960 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek)

> Begeisterter als jemals seit den ersten Monaten des Weltkrieges braust heute Hoffmanns „Lied der Deutschen“ als nationales Bekenntnislied himmelwärts. (...)
>
> Als Adolf Hitler am 17. Mai vor dem Reichstag und der Welt das deutsche Friedensbekenntnis staatsmännisch weise und kraftvoll ablegt, da stimmt der Reichstag einmütig das Deutschlandlied an.“
>
> (Gerstenberg, 1933, S. 97 f)

In der Tat, Göring und seine Nazis stimmten das Deutschlandlied an und auch die anderen Abgeordneten sangen mit. Bei dieser Reichstagssitzung waren die meisten Sozialdemokraten noch anwesend (die Kommunisten, aber auch einige Sozialdemokraten waren schon in den Gestapo-Kellern, sofern sie verhaftet werden konnten) und einige – das ist wahr und keine böse Verleumdung – sangen es wirklich gemeinsam mit den NSDAP-Abgeordneten, den Deutsch-Nationalen und dem Zentrum „einmütig“ mit!

Als der besonders reaktionäre Ministerpräsident Hessens, Herr Wallmann, im Hessischen Landtag dafür eintrat, dass an Hessens Schulen auch die 1. Strophe des Deutschlandliedes als Teil der Nationalhymne gelernt wird, führte er ausgerechnet diese Tatsache als Argument dafür an, dass auch die SPD-Abgeordneten heute das Deutschlandlied ruhig singen könnten.

Walter Wallmann sagte:

> „Unter denjenigen, die damals – am 17. Mai 1933; ich kritisiere es nicht – aufgestanden sind und die deutsche Nationalhymne gesungen haben, befanden sich die Mitglieder des SPD-Reichtagsfraktion“
>
> (Protokoll, Hessischer Landtag, 12. Wahlperiode, 89. Sitzung, 12. Oktober 1989, S. 5000)

Im darauf folgenden Tumult ertönte dann nach diesem Protokoll Bericht der ironische Zwischenruf :

> „Weil Göring das Deutschlandlied angestimmt hat, hat es an Bedeutung nicht verloren! Das ist sehr gut!“
>
> (Ebenda , S. 5001)

Es kam zum Eklat über dieses nur demagogisch zu nennende Manöver von Herrn Wallmann – es bleibt die Tatsache, dass am 17. Mai 1933 die anwesenden Reichtagsabgeordneten der SPD Hitlers Regierungserklärung zur Außenpolitik zustimmten und dass einige „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen. Was waren aus der Sicht der damaligen SPD-Abgeordneten die Gründe dafür.

Wie aus einem Bericht (der dem Autor vorliegt) von Josef Felder, Mitglied des Reichstages bis 22. Juni 1933 (SPD) hervorgeht, glaubten die SPD-Abgeordneten einer sofortigen Verhaftung durch Zustimmung für die Erklärung der Hitler-Regierung zur Außenpolitik zu entgehen. Die SPD Abgeordnete Pfülf, die eine Zustimmung ablehnte, reiste vorher ab und unternahm einen Freitodversuch. Laut den Angaben von Josef Felder war es übrigens auch nicht ganz so, wie in den Nazi-Protokoll von Wallmann zitiert wurde. Felder schreibt in seinem Bericht: „auch einige der SPD-Abgeordneten sangen bedrückt (...) mit“.

Dass jedenfalls Wallmann dieses gewiss nicht rühmliche Kapitel der deutschen Sozialdemokratie ausdrücklich als nicht zu kritisieren bezeichnet, gleichzeitig aber offensichtlich das Ziel verfolgte, die Sozialdemokratie „zu blamieren“, zeigt deutlich, wie nicht mit Argumenten, sondern mit Demagogie gearbeitet wird.

Zurück zum Deutschlandlied in der NS-Zeit.

Ob nach der Niederschlagung des Röhm-Putschs im Juli 1934, oder nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 – der Reichstag bestätigte sich als NS-Gesangsverein mit dem Deutschlandlied auf den Lippen.

Hier und da hieß es ,um die dritte Strophe aufzuwerten, die „Nazis wären ja nur für die erste Strophe“ gewesen.

> „Während der NS-Zeit wurde das Singen der dritten Strophe von Hitler verboten.“
>
> (Begleittext des Schulliederbuches: Hamburger Musikant, 1952, zitiert nach: . Hrsg. : Franz Pöggeler, Politik im Schulbuch, Bundeszentrale für politische Bildung, Band 231, S. 221)

Tatsache ist jedoch, dass etwa im „Liederbuch der NSDAP“ 1934, S. 81 und 82 alle drei Strophen des Deutschlandliedes abgedruckt sind, ebenso in einer Reihe von anderen NS-Liederbüchern, die nach 1933 erschienen sind.

Nein, die Nazis hatten wirklich keine Angst vor dem ganzen Text des Deutschlandlied.

Auch die dritte Strophe wurde „gegen Versailles“ als Recht und Freiheit – nicht für den Einzelnen, nein – „für das deutsche Vaterland“ betont. Auch die kam ihnen gerade Recht, galt es doch unter der Losung der Einigkeit als ersten Schritt Österreich „Heim ins Reich zu holen“!

Die „Würde“ und das langsame Tempo des Deutschlandliedes wurde von dem NS-Regime ausdrücklich mit Gesetzen und Verordnungen festgelegt.

Bereits am 19. Mai 1933 wurde das Gesetz „zum Schutz der nationalen Symbole“ erlassen:

> „Es ist verboten, die Symbole der deutschen Geschichte, des deutschen Staates und der nationalen Erhebung in Deutschland öffentlich in einer Weise zu verwenden, die geeignet ist, das Empfinden von der Würde dieser Symbole zu verletzen.“
>
> (Reichsgesetzblatt Nr. 52/1933 vom 20. Mai 1934)

Das Reichsministerium des Inneren erließ dazu laut „Reichsministerialblatt vom 16. Februar 1934 Richtlinien wie folgt:

Es ist

> „Für unzulässig zu erklären, wenn die künstlerische Gestaltung oder die Vorführung minderwertig ist, oder wenn die Vorführung unter Umständen erfolgt, die der Würde des Symbols nicht entsprechen, z. B. das Spielen der Nationalhymne in Potpouris oder traditioneller Armeemärsche zum Tanz.“
>
> (Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, 12. Februar 1933)

Verbunden mit dem immer größer werdenden Einfluss der NSDAP auf die Bevölkerung, trat das Deutschlandlied einen wahren Siegszug an.

Denn ein Hauptelement der NS-Demagogie bestand

eben im Nationalismus, in der Erzeugung der Mentalität von der angeblichen Überlegenheit des „deutschen Menschens", der Größe des Deutschen Reiches, das nun, endlich erwacht, alle anderen Länder übertreffen wird.

So wurden auch alte nationalkonservative Kräfte mit dem Slogan „Das alte und das neue Deutschland geben sich die Hand" (und dem Bild des Handschlags zwischen Hindenburg und Hitler) mit Hilfe des Nationalismus an die zum Teil zunächst als „pöbelhaft" eingeschätzte NSDAP gebunden.

Das Deutschlandlied, die Sammlung und Propagierung aller reaktionären Sprüche aus der Geschichte des deutschen Nationalismus spielte bei der Festlegung der Losungen in der Propaganda eine erhebliche Rolle.

Eigentlich nichts haben die NS-Propagandisten selber erfunden, eigentlich alles aus der großen Schatzkammer der deutsch-nationalen Reaktion übernommen:

Der Slogan „Deutschland, Deutschland über alles" stammte zuerst von Walter von der Vogelweide, wurde dann übernommen von Collins („Österreich über alles"), Arndt, H. von Fallersleben usw.

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los ... " stammt von Theodor Körner (aus dem Gedicht „Männer und Buben" 1813)

„Sieg Heil" war an Turnvater Jahn angelehnt.

„Die Juden sind unser Unglück" stammte von dem zu seiner Zeit angesehen Historiker Treitschke.

„Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen", stammt aus E. Geibels Gedicht „Deutschlands Beruf" im Band „Heroldsrufe" 1871 und wurde von Kaiser Wilhelm II. immer wieder benutzt.

„Deutschland erwache" gar wird auf Eberhard Wassenberger 1647 zurückgeführt (in seiner Schrift „Ermahnung an die Deutschen") usw.

Fest steht: Der Siegeszug des Deutschlandliedes durch Deutschland erfolgte nicht in der Weimarer Republik, sondern in der Nazi-Zeit. Auch der Rundfunk , die „Volksempfänger" spielte hier eine große Rolle.

Die Urheberrechte für die Idee, penetrant jeden Abend und jeden Abend das Deutschlandlied zum Sendeschluss zu spielen, stammt vom Reichspropagandaminister Goebbels, der das den Rundfunkanstalten 1933 verordnete, wie H. Gerstenberg in seinem Buch „Deutschland, Deutschland über alles!" (1933, S. 98) voll Freude vermerkte.

Mit dem Ende des Nazi-Regimes 1945 endet aber nicht die Geschichte des Deutschlandliedes. Dass wir heute noch, nun auch im Fernsehen, bei ARD und ZDF am Schluss jedes Fernsehtages jedes Mal täglich die Nationalhymne serviert bekommen, ist nur der alltägliche Ausdruck davon, dass sich zunächst in der Bundesrepublik das Deutschlandlied trotz aller Auseinandersetzungen als Nationalhymne durchgesetzt hat, genauer, durchgesetzt wurde.

5. Die Wiedereinführung des Deutschlandliedes in das öffentliche Leben der Bundesrepublik

Direkt nach dem 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, wären wohl nur überzeugte Nazis auf die Idee gekommen, das Lied „Deutschland, Deutschland, über alles" zu singen.

Die Öffentlichkeit in Deutschland erfuhr nicht nur von den Vernichtungslagern in Polen, sondern wurde auch von den Alliierten mit den Leichenbergen von Bergen-Belsen, Dachau und Ravensbrück konfrontiert. In Bergen-Belsen und anderen Orten wurde die deutsche Bevölkerung durch die Konzentrationslager geführt, die Filme über diese Konfrontation gingen durch die Wochenschauen der damaligen Zeit.

So wie nach dem 9. November 1938 kein einziger Deutscher sagen konnte, er habe von Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung „nichts gewusst", so konnte nun, nach dem 8. Mai 1945 niemand mehr so tun, als wären die NS-Verbrechen Erfindungen der „Feindpropaganda".

„Deutschland über alles", wozu hatte die dahinterstehende Geisteshaltung geführt !

Die Staaten der Anti-Hitler-Koalition bildeten den Alliierten Kontrollrat, der mit dem Gesetz Nummer 1 (Aufhebung von Nazi-Gesetzen) unter 1 d) auch das „Gesetz zum Schutz der nationalen Symbole vom 19. Mai 1933" aufhob (Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland Nr. 1, 29. Oktober 1945). Vorausgegangen war das Verbot des Deutschlandliedes durch das Gesetz Nr. 154, 1h, der amerikanischen Militärregierung am 14.7.1945.

Es heißt dort :

> „Das Singen oder Spielen irgendwelcher militärischer oder nationalsozialistischer Lieder oder Musik oder deutscher oder nationalsozialistischer Nationalhymne durch Organisationen, Personengruppen oder Einzelpersonen in der Öffentlichkeit oder in Anwesenheit oder innerhalb einer Personengruppe oder Versammlung wird hiermit verboten und für gesetzwidrig erklärt."

Die britische Militärregierung schloss sich am 18. August 1945 an.

Es war klar, dass das Deutschlandlied bis zur Gründung der BRD verboten war (am 16. Dezember 1949 hob der Alliierte Kontrollrat Ziffer 1h) des Gesetzes 154 der amerikanischen Militärregierung auch formal auf).

Nachdem die Bundesrepublik 1949 gegründet und der Bundestag gewählt war, begann die Auseinandersetzung um die Wiedereinführung des Deutschlandliedes.

Der erste Anlauf 1949 scheiterte

Am 9. August 1949 bereits setzte sich der CDU-Politiker Dr. A. Finck (später rheinland-pfälzischer Kultusminister) in einem Leitartikel der Zeitung „Rheinpfalz" für

das Deutschlandlied als Bundeshymne ein.

Wenig später schon kam es im ersten Deutschen Bundestag am 29. September 1949 zum Antrag von 12 Bundestagsabgeordneten, die weit recht anzusiedeln sind – unter ihnen Adolf von Thadden, späterer Vorsitzender der NPD in der Zeit ihrer Wahlerfolge 1967.

Wortführer der Abgeordnetengruppe war der evangelische Pfarrer Ott, ehemals Nazi in der Tschechoslowakei unter dem NS-Führer Henlein, in SA- und NS-Stundenbund aktiv, nun Führer der „Notgemeinschaft Freikorps Henlein" (dies recherchierte U. Enzensberger in seinem Artikel „Auferstanden über alles", erschienen in Transatlantik Nr. 10/1981).

Mit diesem Antrag „der Abgeordneten Dr. Ott und Genossen" (so tatsächlich die Überschrift der Bundestagdrucksache Nr. 67) sollte erreicht werden, dass gesetzlich das Deutschlandlied „in seiner ursprünglichen, unveränderten Form als Bundeshymne für die Bundesrepublik Deutschland" verankert werden sollte. In der Begründung des Antrages hieß es:

> „Der Text von Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist nicht überheblich (...), sondern entspringt einem natürlichen selbstverständlichen Volksbewusstsein."

Dieser Antrag konnte sich nicht durchsetzen. Es passierte folgendes:

Ein paar Tage später wurde dieser Antrag vom Deutschen Bundestag an den „Ausschuss für Rechtswesen und Verfassungsrecht" überwiesen:

> „Ich stelle den interfraktionellen Antrag zur Aussprache. Wird das Wort gewünscht? – Ich stelle fest: Das ist nicht der Fall."
>
> (zitiert nach: Transatlantik Nr. 10/81)

Am 7.11.1949 wurde bekannt, dass der Rechtsausschuss des Bundestages der BRD keinen Entschluss über die Nationalhymne fassen wollte, um ihn eventuell dem Bundespräsident Heuss zu überlassen.

Theodor Heuss schrieb dann am 27. September 1950 einen Brief an den Komponisten Carl Orff:

> „Viele Versuche bedrängen mich, das Hoffmann'sche Deutschlandlied wieder zu wählen, aber ich war von Anbeginn dazu entschlossen, es nicht zu tun, denn die erste Strophe passt nicht mehr in die geschichtliche Landschaft, die zweite ist trivial und immer trivial gewesen, die dritte allein für sich zu wenig."
>
> „Die mannigfaltigen Versuche, auf die Haydn'sche Melodie einen neuen Text zu stülpen, halte ich für aussichtslos. Ich glaube, die Deutschen genug zu kennen, um zu wissen, dass dann die 'loyalen' Patrioten den sogenannten amtlichen Text, die 'militanten' Patrioten oder die sich dafür halten, den Hoffmann'schen Text singen, und wir kommen aus dem ewigen Sängerwettstreit der stärkeren Stimmen nicht heraus."
>
> (zitiert nach: Transatlantik Nr. 10/81)

Theodor Heuss schlug ein neues Lied vor: Ein Gedicht von Rudolf Alexander Schröder, vertont von Hermann Reutter, mit dem Titel „Hymne an Deutschland". In diesem Text war nicht von „deutschen Frauen, deutschem Wein" die Rede, auch nicht von der Maas und der Memel. Das Gedicht war weitgehend unbekannt geblieben (siehe hierzu Franz Pöggeler, Politik im Schulbuch, S. 221 bzw. den Text und die Melodie des Liedes „Hymne an Deutschland", S. 522).

Heuss ließ es Silvester 1950 über den Rundfunk aussenden.

Allerdings, der Dichter dieses Gedichtes „Land des Glaubens, deutsches Land" war auch nicht frei von Nationalismus. Zumindest in der Zeit des 1. Weltkrieges schrieb er Gedichte wie folgendes:

> „Heilig Vaterland in Gefahren,
> deine Söhne stehen, dich zu wahren
> von Gefahr umringt, heilig Vaterland
> schau von Waffen blinkt jede Hand. (...)
>
> Eh der Fremde Dir deine Krone raubt
> Deutschland, fallen wir Haupt bei Haupt."

Günther Grass nannte dieses Gedicht das „Ungedicht", das zum „Angsttraum einer jungen Generation wurde" (siehe hierzu auch K. Dede, Die missbrauchte Hymne, S. 125 f).

Aber diese Tatsache war ganz gewiss nicht der Grund, dass der Vorschlag von Bundespräsident Heuss sehr kühl aufgenommen wurde. Die Leute, natürlich nicht alle, aber offensichtlich doch die große Mehrheit, wollten eben „ihr" gewohntes Deutschlandlied. Und bei allem Ansehen, dass Heuss in Teilen der Bevölkerung hatte, die Gegner des Nazi-Regimes hatten keinesfalls vergessen, dass Theodor Heuss am 23. März 1933 als Abgeordneter der deutschen Staatspartei dem sogenannten „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich", dem Ermächtigungsgesetz, zugestimmt hatte. (Siehe die Broschüre, „Theodor Heuss", Karl-Hermann-Flach-Stiftung e.V., 1984, S. 16)

So stand Heuss nicht sehr stabil zwischen den Befürwortern des Deutschlandliedes, der großen Mehrheit und den engagierten Gegnern der NS-Ideologie, die überwiegend auch Gegner des Nationalismus und des Deutschlandliedes waren und eine kleine Minderheit bildeten. Und Heuss gab nach... der stärkeren Seite.

Adenauer (CDU) und Schumacher (SPD) setzten das Deutschlandlied durch

Adenauer wollte das Deutschlandlied als Nationalhymne und forcierte die öffentliche Debatte dadurch, dass er am 18. April 1950 bei einer Kundgebung im westlichen Sektor von Berlin das Deutschlandlied anstimmte und die Versammlung zum Mitsingen aufforderte.

Der SPD-Vorstand verließ fast vollständig empört den Saal – der Oberbürgermeister Ernst Reuter (SPD) allerdings blieb und sang mit (siehe U. Ragozat, S. 63). Der Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, schloss sich der Front jener an, die die Ideen von Theodor Heuss ablehnten und sich für das Deutschlandlied einsetzten. So berichtete die Süddeutsche Zeitung vom 8.5.1987. Frau Renger, damals Mitarbeiterin von Kurt Schumacher erwähnte in einer Sendung des Fernsehens am 17. Juni 1980, dass Schumacher sich bereits am 27.12.1949 gegenüber Heuss für das Deutschlandlied als Nationalhymne stark gemacht habe.

BULLETIN des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung

6. Mai 1952 Nr. 81/S. 537

Das Deutschlandlied ist Nationalhymne

Ein Briefwechsel zwischen Bundespräsident Theodor Heuss und Bundeskanzler Konrad Adenauer

Der Brief des Bundeskanzlers

Bundesrepublik Deutschland
Der Bundeskanzler Bonn, 29. 4. 52

An den
Bundespräsidenten der
Bundesrepublik Deutschland
Herrn Prof. Dr. Theodor Heuss
Bonn

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Die Frage einer »National-Hymne« ist in den vergangenen zwei Jahren wiederholt zwischen uns besprochen worden. Ich achtete, wenn auch mit Zweifel an dem Gelingen, Ihren Versuch, durch einen neuen Text und durch eine neue Melodie über die unliebsamen Zwischenfälle hinwegzukommen, die bei der Wiedergabe oder bei dem Absingen des »Deutschland-Liedes« sich ereignet haben; es sollte vermieden bleiben, hier einen neuen Streit in unser Volk zu tragen.

Sie haben mir selber gelegentlich zum Ausdruck gebracht, daß Sie das Bemühen als gescheitert betrachten müssen. Die Gründe mögen jetzt unerörtert bleiben. Als das Kabinett Sie vor Monaten durch mich bitten ließ, sich für die dritte Strophe des »Deutschland-Liedes« zu entscheiden, gab ich zu, daß Ihre damalige Gegenargumentation eine innere Berechtigung besaß.

Inzwischen ist nun die Frage dringend geworden, und ich muß den Wunsch der Bundesregierung darum pflichtgemäß wiederholen. Sie wissen selber um die Lage, in der bei amtlichen Veranstaltungen unsere ausländischen Vertretungen sich befinden. Ich will in diesem Augenblick die innerdeutschen Gefühlsmomente, deren Gewicht von uns beiden gleich hoch gewertet wird, gar nicht in Anschlag bringen. Es ist wesentlich der außenpolitische Realismus, der uns, Ihnen wie mir, nahelegen muß, die Entscheidung nicht weiter hinauszuzögern; ich möchte auch hoffen dürfen und glaube, dazu Grund zu haben, daß die innenpolitischen Vorbehalte, die sich auf den Mißbrauch des »Deutschland-Liedes« durch die Vernichter des alten Deutschland beziehen, an Schärfe verloren haben – war es doch der Reichspräsident Friedrich Ebert, der das »Deutschland-Lied« durch eine staatsmännische Entscheidung zur Nationalhymne erklärte.

Daher die erneute Bitte der Bundesregierung, das Hoffmann-Haydn'sche Lied als Nationalhymne anzuerkennen. Bei staatlichen Veranstaltungen soll die dritte Strophe gesungen werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr
gez. Adenauer

Die Antwort des Bundespräsidenten

Der Präsident
der Bundesrepublik Deutschland Bonn/Berlin, 2. 5. 1952

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Sie haben recht: Ich wollte vermeiden wissen, daß in öffentlichen Veranstaltungen mit einem vaterländischen Akzent, gleichviel wie ihre Ausdehnung oder wie ihr Rang sei, ein Mißklang ertöne, weil sehr, sehr viele Menschen unseres Volkes Haydns große Melodie nur eben als Vorspann zu dem »dichterisch« und musikalisch minderwertigen Horst-Wessel-Lied im Gedächtnis haben, dessen banale Melodie den Marsch-Takt in ein Volksverderben abgab.

Doch das ist es nicht allein. Als mich die Frage nach einer Nationalhymne bewegte – und das liegt innerlich längst vor meiner Wahl zum Bundespräsidenten – glaubte ich, daß der tiefe Einschnitt in unserer Volks- und Staatengeschichte einer neuen Symbolgebung bedürftig sei, damit wir vor der geschichtlichen Tragik unseres Schicksals mit zugleich reinem und freiem Herzen, in klarer Nüchternheit des Erkennens der Lage bestehen werden. Ich weiß heute, daß ich mich täuschte. Ich habe den Traditionalismus und sein Beharrungsbedürfnis unterschätzt. Man hat mir wegen meines Planes manche herzhafte Zustimmung gegeben, und zwar aus schier allen heute wesentlichen politischen Gruppen, man hat mich bewegend, entrüstet, töricht, banal in zahllosen Briefen, Telegrammen, Resolutionen belehrt, daß man in der Not die Vergangenheit nicht verleugne usf. usf. Wenn mich jemand über geschichtliches Würdegefühl belehren wollte, habe ich das kühl auf die Seite geschoben. Denn ich bin stolz und selbstbewußt genug, zu meinen, daß einige meiner in der Vergangenheit liegenden literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten der deutschen Würde bekömmlicher waren als die Leistung mancher »prominenter« Protestler von heute, die besser schweigen.

Da ich kein Freund von pathetischen Dramatisierungen bin und mit mir selber im reinen bleiben will, muß ich nach meiner Natur auf eine »feierliche Proklamation« verzichten. Wenn ich also der Bitte der Bundesregierung nachkomme, so geschieht das in der Anerkennung des Tatbestandes.

Ich möchte daran zwei Erwartungen und Wünsche knüpfen. In den letzten Jahren habe ich, zum Teil durch recht prominente Mitglieder aus den Reihen der CDU, der FDP, der SPD Versicherungen erhalten, wie richtig, wie falsch das sei, was ich versucht habe – es wäre ein Glück, wenn nun das Kapitel der Parteiauffassungen abgeschlossen wäre, das auch in einigen Landtagen abgehandelt wurde. Zum anderen: Man hatte mir nahegelegt, bei der Freigabe von Helgoland den erwarteten Akt der »Proklamation« zu vollziehen, weil bekanntlich auf dieser Insel Hoffmann seine Verse gedichtet hat. Das ist nun so: Hoffmann von Fallersleben war ein Schwarz-Rot-Goldener, sogar leicht verärgert, daß nach 1870 sein Gedicht gar nicht in Aufnahme kam. Ich würde sehr froh sein, wenn alle, die sich jetzt in Briefen und Entschließungen und Artikeln so lebhaft zu ihm bekannt haben, auch die Folgerungen daraus weiter ziehen, und es wäre verdienstlich, Herr Bundeskanzler, wenn die Bundesregierung mit dafür sorgen könnte, daß diese Farben bei festlichen Anlässen, da man die Worte von Hoffmann von Fallersleben singen will und singen wird, nicht bloß an den Amtsgebäuden wehen, sondern von den Mitgliedern der Gruppen, die sich dafür in Beschlüssen erklärt haben, als das Symbol unseres Staates auch öffentlich bekannt würden.

Mit guten Grüßen
Ihr
gez. Theodor Heuss

Herrn Bundeskanzler
Dr. Adenauer
Bonn

6. Mai 1952 Bulletin Nr. 51/S. 539

Das Deutschlandlied

Durch einen schlichten Briefwechsel zwischen dem Bundespräsidenten und Bundeskanzler Dr. Adenauer ist das Deutschlandlied wieder als Nationalhymne anerkannt worden. Der Bundespräsident hat damit einer mehrfach geäußerten Bitte der Bundesregierung entsprochen. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Entscheidung, die das ganze Deutschlandlied betrifft, von der inneren Zustimmung der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen wird.

Es entspricht durchaus der deutschen Situation, daß diese Entscheidung nicht in Form einer feierlichen Proklamation vollzogen wurde. Denn einmal bedurfte es einer solchen Proklamation nicht, weil das Lied niemals aus dem Bewußtsein des Volkes geschwunden war; aus diesem Grund handelt es sich tatsächlich nur um die offizielle Anerkennung eines Tatbestandes, der immer wieder offensichtlich in Erscheinung getreten ist.

Auf der anderen Seite aber ist es nicht die Zeit, nationalen Symbolen eine demonstrative Bedeutung zu geben. Die deutsche Politik orientiert sich nicht mehr an einem Nationalismus, der einer vergangenen Epoche angehört und der zu der Katastrophe des Jahres 1945 mit beigetragen hat. Sie strebt im Gegenteil zu größeren politischen Zusammenschlüssen, in denen die nationalen Eigenheiten der Völker zwar nicht verschwinden sollen, aber doch in einer höheren Weise aufgehoben werden. Deshalb soll auch bei staatlichen Veranstaltungen die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen werden. Dadurch wird vor aller Welt dokumentiert, daß mit der Anerkennung des Deutschlandliedes als Nationalhymne keine Anknüpfung an nationalistische Vorstellungen verbunden ist. Dennoch sollte die Bedeutung dieses Vorganges auch nicht unterschätzt werden. Er ist ein Zeichen für die zunehmende Stabilität unseres staatlichen Lebens nach innen und nach außen.

Das deutsche Volk ist im Begriff, seinen gleichberechtigten Platz unter den freien Völkern der Welt wieder einzunehmen, und seine Beziehungen zu den anderen Nationen gestalten sich immer enger. Hieraus ergeben sich auch zahlreiche Notwendigkeiten für die Intonation einer Nationalhymne. Deshalb ist auch zu hoffen, daß die Entscheidung des Bundespräsidenten keine öffentliche Kritik erfährt. Niemand wird die Bedenken gering achten, die Professor Heuss selbst und andere führende Persönlichkeiten dieser Entscheidung gegenüber hegen.

Diese Bedenken haben jedoch nicht die Stimme des Volkes übertönen können. Dieser Stimme hat seinerzeit auch der erste deutsche Reichspräsident, Friedrich Ebert, entsprochen, als er aus Anlaß der Verfassungsfeier am 11. August 1922 das Deutschlandlied zur Nationalhymne bestimmte. Er schrieb damals u.a., daß das Lied des Dichters, gesungen gegen Zwietracht und Willkür, nicht Mißbrauch im Parteikampf finden und auch nicht als Ausdruck nationalistischer Überhebung dienen solle. In Erfüllung seiner Sehnsucht solle dagegen unter schwarz-rot-goldenen Fahnen der Sang von Einigkeit und Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein. – Diese Sätze haben auch für das Heute ihre wegweisende Kraft bewahrt.

Adenauer drängte weiter und schrieb an Heuss, er solle endlich zu einer Entscheidung kommen.

In dieser Zeit wurde auch die bis heute existierende „Hoffmann von Fallersleben-Gesellschaft" aktiv, verteilte 1951 eine Broschüre für das Deutschlandlied als Ganzes. In dieser Gesellschaft engagierten sich Menschen wie der NS-Schriftsteller Hans Grimm („Volk ohne Raum") und der Vizepräsident der NS-Reichsmusikkammer Furtwängler, die in den Organen dieser Gesellschaft ungeniert schreiben als wäre nichts gewesen (diese

Gesellschaft wurde am 5.2.1936 gegründet, 1945 aufgelöst und 1948 wieder neu aktiviert).

Heuss gab schließlich dem immer größer werdenden Druck von verschiedensten Seiten nach. Ernüchtert stellte Heuss fest:

> „Wenn ich also der Bitte der Bundesregierung nachkomme, so geschieht das in der Anerkennung des Tatbestandes."
>
> (Brief von Heuss vom 2.5.52 in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 6.5.52, Nr. 51, S. 537 ff)

Die Bundesregierung veröffentliche diesen Brief von Theodor Heuss und die vorangegangen Schreiben von Adenauer mit der Vorbemerkung:

> „Das Deutschlandlied. Durch einen schlichten Briefwechsel zwischen dem Bundespräsidenten und Bundeskanzler Dr. Adenauer ist das Deutschlandlied wieder als Nationalhymne anerkannt worden."
>
> (Erklärung der Bundesregierung, a.a.O., S. 539)

Gleichzeitig ist in dieser Vorbemerkung auch jene Passage über die dritte Strophe enthalten, die heute wieder Gegenstand der Debatte ist:

> „Die deutsche Politik orientiert sich nicht mehr an einem Nationalismus, der einer vergangenen und der Epoche angehört zu der Katastrophe des Jahres 1945 mit beigetragen hat. (...) Deshalb soll auch bei staatlichen Veranstaltungen die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen werden."
>
> (Erklärung der Bundesregierung, a.a.O., S. 539)

Ob das stimmt, dass „die deutsche Politik sich nicht mehr an einem Nationalismus" orientiert, sei dahingestellt! Als Anspruch jedenfalls wurde diese Absage an den deutschen Nationalismus schriftlich fixiert.

Auch die dritte Strophe hatte jetzt ja durch den Aufruf zur „Einigkeit" einen hochaktuellen Hintergrund erhalten. Die Losung der Einigkeit hatte 1952 eine ganz andere Bedeutung als 1841 . Sie wurde nun von Adenauer verwendet als Aufruf zur Wiedervereinigung der u.a. infolge des Bruchs des Bündnisses der „Anti-Hitler-Koalition" entstandenen Spaltung Deutschlands.

So oder so, die durchaus nicht nur taktisch, sondern auch mit einer Absage an den Nationalismus begründete Abwertung der ersten Strophe wurde einfach nicht oder kaum zur Kenntnis genommen. Die Befürworter der ersten Strophe nutzen nun die Halbheit des ganzen Vorganges aus. Sie stellten – sachlich gesehen nicht zu Unrecht – fest, dass es im ersten Satz der Begründung der Bundesregierung ja heiße, dass „das Deutschlandlied" wieder als Nationalhymne anerkannt worden sei. Denn die Tatsache, dass bei „staatlichen Veranstaltungen" nur die dritte Strophe gesungen werden solle, bedeute ja, dass ansonsten die erste Strophe erlaubt sei.

Als die rechtsextreme Wiking-Jugend zur Jahreswende 1987/88 das Deutschlandlied mit seiner ersten Strophe grölte, schritt die bayerische Polizei – es war so, man glaubt es kaum – ein, um dies zu unterbinden, da es verboten sei, wie ein Polizeisprecher feststellte! Dem widersprach nicht nur sofort die FAZ (4.1.88), sondern auch der bayerische Innenminister, der feststellte, dass – formaljuristisch gesehen durchaus nicht falsch – dieses rechtsextremistische Gegröle der erste Strophe nicht strafbar sei. (FR, 8.1.88)

Der Streit in der Bundesrepublik: Was eigentlich ist die Nationalhymne?

Ab 1952 gab es ein ständiges Hin und Her in der Öffentlichkeit und dann auch in den Schulen, was denn nun eigentlich die Nationalhymne sei. Dass dazu auch die erste Strophe laut Briefwechsel Adenauer-Heuss gehört, konnten viele nicht glauben. Rechtere Kräfte beriefen sich auf den Briefwechsel mit der Formulierung „Das Deutschlandlied ist Nationalhymne" und drängten auf den Gesang der ersten Strophe. Ihr Problem war aber der Zusatz, dass bei staatlichen Anlässen eben nur die dritte Strophe gesungen werden soll.

Die Stuttgarter Nachrichten schrieben bereits am 6.5.52:

> „Es sei zu erwarten, so meint man in Bonn, dass sich rasch die Gepflogenheiten durchsetzen werden, sämtliche Strophen oder die erste und dritte Strophe des Deutschlandliedes zu singen."
>
> (zitiert nach Seifert: Das ganze Deutschlandlied..., a.a.O., S. 20)

Bundesminister Seebohm sang als erster prominenter Bundespolitiker am 19. August 1951 die erste Strophe des Deutschlandliedes „Deutschland, Deutschland über alles", und zwar bei der 125 Jahr-Feier des Männergesangvereins in Fallersleben, einem Vorort von Wolfsburg (zitiert bei Seifert, S. 14).

Das Deutschlandlied wurde per Erlass nach 1952 auch sehr rasch in die Schulen getragen, und zwar mit allen drei Strophen in Hessen (Amtsblatt 1953, S. 375 und dann 1955, S. 161). In NRW dauerte es bis zur Veröffentlichung im Amtsblatt vom 23. Juni 1956, S. 91. In Bayern war der erste Erlass dazu vom 2. April 1953, Amtsblatt S. 159, in West-Berlin regelt dies der Erlass vom 2. November 1953, in Rheinland Pfalz der vom 27. August 1953, Amtsblatt S. 183. In Schleswig-Holstein bereits ein Erlass am 28. August 1952, Amtsblatt S. 128 und schließlich in Baden-Württemberg am 9. Februar 1964, Amtsblatt S. 71.

Wesentlich später, nämlich am 23. 11. 1978 gab es zu diesem Thema einen Beschluss der Kultusministerkonferenz. Unter dem Titel „Die Deutsche Frage im Unterricht" hieß es dort :

> „Die Schüler sollen die Melodie des Deutschlandliedes und den Text der dritte Strophe kennen. Die Geschichte der deutschen Nationalhymne soll ihnen in altersgemäßer Form erklärt werden."
>
> (zitiert nach: R. Grix / W Knöll, Flagge und Hymne, Frankfurt/Main 1982, S. 61)

Ministerialdirigent Dr. Lechner im Bundesministerium des Inneren erklärte in „Parlament und Regierung" (1958, S. 270), dass „das Deutschlandlied als Ganzes Bundeshymne" sei.

Auf die Frage des MdB Oswald Kohut am 22. Oktober 1964: „Betrachtet die Bundesregierung alle drei Strophen des Deutschlandliedes oder nur die dritte Strophe als deutsche Nationalhymne ?" gab es die folgende Antwort

des damaligen Bundesinnenministers Höcherl:

> „...ich darf wegen ihrer Frage auf den Briefwechsel (Heuss-Adenauer) verweisen, der im Bulletin vom 6. Mai 1952, S. 537 veröffentlicht ist. Danach ist das Deutschlandlied als Nationalhymne anerkannt. Bei staatlichen Veranstaltungen soll nur die dritte Strophe gesungen werden. Das ist auch jetzt noch die Auffassung der Bundesregierung und die Rechtslage."
>
> (Verhandlungen des deutschen Bundestages, Bonn 1964, S. 7016)

Zu den Ungereimtheiten gehörte dabei auch, dass z. B. aus dem Bundespräsidialamt 1965 auf Anfragen zuerst die Erklärung kam, dass bei Feierlichkeiten von Schulen und Vereinen alle drei Strophen gesungen werden dürften, – und schon 24 Stunden später die „Berichtigung" : bei Entlassungsfeiern dürfe nur die dritte, im Unterricht jedoch alle drei Strophen gesungen werden" (siehe Uwe Greve, Kleine Geschichte des Deutschlandliedes, Hamburg 1982, S. 18).

1974 teilte das Bundespräsidialamt auf Anfrage einer rechtsgerichteten studentischen Korporation mit,

> „dass die deutsche Nationalhymne aus allen drei Strophen des Deutschlandliedes besteht".
>
> (Brief des Bundespräsidialamtes vom 28. 5. 74, Az. I/1-3211, unterzeichnet von Dr. Wemmer, hier zitiert nach der Broschüre des Coburger Convents „Das Lied der Deutschen", S. 47)

1976 antwortete das Bundespräsidialamt auf eine erneute Anfrage einer rechtsgerichteten Burschenschaft:

> „Selbstverständlich ist es nicht verboten, die ersten beiden Strophen zu singen."
>
> (Brief des Bundespräsidialamtes vom 7. Juli 1976, Dr. Wemmer, Az. I/2-3211, Ebd., S. 48)

Hier wird bereits sichtbar, wie sich die Akzente und Interpretationen verschoben haben, wie die Halbheiten der Entscheidung von 1952 ausgenutzt werden. Hinzu kommt, dass im Bundestag ja der Antrag auf Einführung des Deutschlandliedes als Nationalhymne 1949 eindeutig nicht durchgekommen war. Es gibt weder im Grundgesetz noch in sonst einem Gesetz eine Festlegung, was nun die Nationalhymne genau ist. Das Deutschlandlied hat keine gesetzliche Grundlage! Und so ging es dann weiter.

In den siebziger Jahren zeigte sich die Tendenz zur erste Strophe so: Der CDU-Abgeordnete W. Böhm produzierte 1976 70.000 Schallplatten mit allen drei Strophen. In voller Länge, also von der Maas bis an die Memel. 250.000 weitere Exemplare sollten 1984 gemeinsam mit einer „Konservativen Aktion" um Gerhard Löwenthal herum dann folgen (Spiegel 3/84).

Am 22. März 1978 berichtete die Süddeutsche Zeitung vom Treffen des unseligen Ex-NS-Marinerichters Filbinger (seinerzeit hatte er die Todesstrafe für einen Matrosen verhängt, der sich dem NS-Regime verweigerte, dann war er Landesvater von Baden-Württemberg), mit dem rechtslastigen Sänger Heino vor dem Stuttgarter Landtag. Heino hatte alle drei Strophen gesungen und von 1.000 Schallplatten zunächst dreißig mit Filbinger zusammen an die Schülerinnen und Schüler einer vierten Klasse verteilt. Angesichts diverser Proteste wurde auf die Verteilung der restlichen 970 Exemplare erst mal verzichtet.

Im Mai 1978 gab es in West-Berlin von Stadtrat Rössler einen erneuten Vorstoß. Er forderte in seinem Schulbezirk die Grundschullehrer auf, die drei Strophen des Deutschlandliedes gleichrangig zu behandeln. Der damalige Abgeordnete Lummer, der sich später zur Zahlung von Geldern an Neonazis aus der CDU-Kasse bekannte, kritisierte seinen Parteifreund taktisch, der habe nicht das nötige Gespür, „was im Moment richtig und möglich ist" (zitiert nach: Das Lied der Deutschen, Coburger Convent 1981, S. 70).

Und so ging es weiter. Im März 1985 wurde in Baden-Württemberg – zum Ausschneiden – in der kostenlos verteilten Zeitschrift des Kultusministers „Die Schulzeit" das Deutschlandlied in voller Länge abgedruckt. 1986 kam es dann erneut durch den inzwischen zum Kultusminister von Baden-Württemberg aufgestiegenen Gerhard Meyer-Vorfelder (CDU) zum Eklat. Auf parlamentarische Anfrage einer SPD-Abgeordneten, ob es rechtens sei, wenn in der vierten Klasse einer Grundschule die erste Strophe des Deutschlandliedes auswendig gelernt und gesungen werde, wurde ihr nassforsch ein „gestörtes Verhältnis zur Nationalhymne" unterstellt (taz, 15.7.86). Des weiteren wurde vom Kultusminister bestätigt, dass dies zulässig sei (siehe Tribüne Nr. 99/86, S. 30 f).

Selbst der prominente deutsch-französische Politologe Alfred Grosser schaltete sich aus Paris ein und betonte, dass die erste Strophe des Deutschlandliedes

> „die Eroberungsgelüste der Deutschen unter Hitler repräsentierte."
>
> (Süddeutsche Zeitung, 14.7.86)

worauf Golo Mann zwei Tage später die erste Strophe verteidigte und sie als „zarte Lyrik" wertete (Süddeutsche Zeitung 16.7.86). In der Bild-Zeitung nahmen eine Reihe prominenter CDU/CSU-Politiker partei für die erste Strophe des Deutschlandliedes, allen voran der damalige Innenminister Friedrich Zimmermann (CSU):

> „Selbstverständlich ist das Deutschlandlied als Ganzes unsere Nationalhymne."
>
> (Bild, 17.7.86)

Die Bild-Zeitung veröffentlichte 1986 Umfrageergebnisse, nach denen nur 10 Prozent der Befragten für die dritte Strophe allein als Nationalhymne waren, während die große Mehrheit ausdrücklich alle drei Strophen haben wollte (Bild-Zeitung 30.7.86).

Auch in der sogenannten „Elefantenrunde" am 22.1.87, vor den Bundestagswahlen 1987, spielte das Deutschlandlied eine Rolle. Als die Vertreterin der Grünen auf die unglaublichen Vorkommnisse des Jahres 1986 anspielte, und die Wahlwerbung von CDU und SPD mit Deutschland-Hymne und wehender Fahne kritisierte, erklärte Helmut Kohl wörtlich: „Wer gegen das Deutschlandlied ist, will eine andere Republik."

Im Streit um das Absingen der ersten Strophe in den Schulen in Baden-Württemberg forderte die Gewerk-

schaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) von Richard von Weizsäcker in seiner Funktion als Bundespräsident ein klärendes Wort. Das Bundespräsidialamt antwortete laut Frankfurter Rundschau vom 24.4.86 nicht direkt, da dies „originäre Aufgaben der Länder betreffende Fragen" seien.

Entsprechend der Kulturhoheit der Länder, wurde in den Schulen in dieser Frage verschieden vorgegangen. In Hessen, von 1949–1987 sozialdemokratisch regiert, hieß es in einem Erlass des sozialdemokratischen Kultusministers vom 5.11.1953 eindeutig und militärisch knapp:

> „Ich ordne daher an, dass die Schülerinnen und Schüler aller Schulen mit den drei Strophen des Deutschlandliedes vertraut gemacht werden. Text und Melodie sind im Unterricht zu üben."
>
> (Amtsblatt 1953, S. 375, Zeichen III-071/1-53)

Offensichtlich als Reaktion auf Empörung über diesen Erlass wurde zwei Jahre später am 10.6.1955 erstmals festgestellt:

> „Die dritte Strophe des Deutschlandliedes ist die Nationalhymne."

Aber es wurde auch hinzugefügt, dass

> „die anderen Strophen des Deutschlandliedes (...) bekannt sein sollen."
>
> (Amtsblatt 1955, S. 161, Zeichen III-071/1-55)

In diesem Erlass, der jenen von 1953 ausdrücklich aufhob, werden allerdings auch die bekannten vier Grenzflüsse und die Passage „Deutschland, Deutschland über alles" ausdrücklich verteidigt („Grenzen des Deutschen Bundes" schwebten „dem Dichter vor") und nur der Missbrauch der ersten Strophe beklagt.

In einem weiteren Erlass vom 23.12.1976 wurden die obigen Rechtfertigungssätze gestrichen, wiederum die dritte Strophe zur Nationalhymne erklärt und lediglich hinzugefügt: „Spätestens im 6. Schuljahr sollen den Schülern Text und Melodie der Nationalhymne bekannt sein." (Amtsblatt 1977, S. 11, Zeichen IV B-820/100)

1989 ging das Spiel weiter, der CDU-Kultusminister Wagner erklärte eindeutig, dass die Nationalhymne eben aus drei Strophen besteht und änderte wiederum keinesfalls eindeutig den Erlass. Wieder kam es zu heftigsten Reaktionen, in deren Verlauf der Ministerpräsident von Hessen Wallmann ausdrücklich die erste Strophe verteidigte.

Eine Broschüre des Hessischen Kultusministers zum Deutschlandlied „Handreichung" kam heraus, die GEW protestierte und erstellte ihrerseits Material gegen das Deutschlandlied.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 1990

Fast sensationell war angesichts dieser ganzen Streitereien der Versuch des Bundesverfassungsgerichtes, nun eindeutig die dritte Strophe zur Nationalhymne zu erklären.

Hintergrund war jedoch nicht einfach der Streit der Politiker , sondern eine ganze Reihe von Gerichten hatten sich wegen § 90a StGB, mit der Frage der „Verunglimpfung der Nationalhymne" zu beschäftigen.

Was die bisherige Rechtssprechung angeht, so hat das Bundesverfassungsgericht mit dem Beschluss vom 7.3.1990 kurz und bündig festgestellt:

> „Als staatliches Symbol geschützt ist nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes. (...) Da bei staatlichen Anlässen jedoch nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen wird, (...) kann sich der Schutz des staatlichen Symbols von vornherein nur auf diese Strophe beziehen.

Bezüglich der Interpretation des Briefwechsels Heuss-Adenauer heißt es :

> „Der Briefwechsel zwischen dem Bundeskanzler Adenauer und dem Bundespräsidenten Heuss aus dem Jahre 1952 (...) ist nicht eindeutig. Ihm ist nicht ausdrücklich zu entnehmen, dass dieses Lied nur mit seiner dritten Strophe zur Hymne erklärt werden sollte. Eindeutig ist jedoch darin festgelegt worden, dass bei staatlichen Veranstaltungen die dritte Strophe gesungen werden solle."
>
> (Zitiert nach: Neue Zeitschrift für Strafrecht, Heft 6/1990, S. 276 f)

Vorangegangen war eine juristisch gesehen nicht uninteressante Polemik in der Neuen Juristischen Wochenzeitschrift (NJW). Ein Dr. Markus Hellenthal war entsetzt, dass zwei seiner Kollegen akribisch nachgewiesen haben, dass es um die Nationalhymne aus juristischer Sicht sehr schlecht steht, weil sie eben keine gesetzliche Grundlage habe.

Er versucht dagegen nun seinerseits nachzuweisen, dass doch das Deutsche Reich nie aufgehört habe zu existieren, dass die Alliierten zwar die Nationalhymne zunächst verboten, dann aber doch wieder erlaubt hätten, so dass wie bei anderen Vorgängen auch nun doch das Recht des Deutschen Reiches für die BRD gelte, also auch das Deutschlandlied Nationalhymne sei, wie Ebert 1922 bestimmt habe.

Der Briefwechsel zwischen Adenauer und Heuss sei nur eine „Wiedererweckung" (NJW 1988, Heft 21, S. 1295) gewesen. Peinlich in dieser Juristerei ist für diesen Dr. der Jura, dass selbst in der Weimarer Republik nur F. Ebert die Nationalhymne verkündet hatte, und nur der Reichswehrminister einen entsprechenden Erlass für die Wehrmacht herausgegeben hat.

Hattenhauer erklärt in seiner Broschüre „Deutsche Nationalsymbole", (München 1984, S. 60), dass auch Ebert das Deutschlandlied als Nationalhymne nur proklamiert hat, aber seine Reichsregierung und das Parlament der Weimarer Republik diese „unverbindliche Proklamation ohne Rechtsgeltungsanspruch", wie er formuliert, nie durchgesetzt habe.

Also, das mit der „Weiterexistenz des Deutschen Reiches" hilft auch nicht weiter.

Juristisch gesehen verlängert sich nur der Streit darüber, warum zwar für die Flagge im Grundgesetz eine Festlegung existiert, für die Hymne aber angeblich ein Briefwechsel ausreichend sein soll, um festzulegen, welche Strophen die Nationalhymne umfasst, die es gegen „Verunglimpfungen" zu schützen gelte.

Unter der Überschrift „Keine Hymne ohne Gesetz“ hatten kurz zuvor die Rechtsanwälte Klaus Hümmerich und Klaus Beucher Stück für Stück nachgewiesen, was Herrn Dr. Hellenthal so in Rage versetzt hat:

> „Die BRD hat keine Nationalhymne. Es fehlt an der rechtswirksamen Setzung eines solchen Staatssymbols. Kurioserweise stellt aber § 90a Nr. 2 StGB jede ‚Verunglimpfung der Nationalhymne’ unter Strafe. Dieser Straftatbestand läuft in Ermangelung eines wirksamen Kreationsaktes für das ‚Lied der Deutschen’ als eines staatlichen Symbols ins Leere, solange der Gesetzgeber kein Gesetz über eine Nationalhymne verabschiedet.“
>
> (NJW, Heft 51/1987, S. 3227)

Die Argumentation ist eigentlich ganz einfach : Da Bundesflagge und Nationalhymne eigentlich doch den „gleichen Symbolwert“ haben, sei ganz und gar nicht einzusehen, dass das eine im Grundgesetz geregelt ist, das andere aber nicht.

Ein Gesetz habe Geltung für alle Bürger, aber ein „Erlass“ oder ähnliches, ein Briefwechsel zwischen Bundespräsident und Bundeskanzler könne „bei allem Respekt“ vor der Rolle dieser Ämter in einer parlamentarischen Republik nicht ein Gesetz mit „Außenwirkung“ (sprich: für alle Bürger verbindlich und nicht nur für Behörden) ersetzten.

Diese Argumentation hat juristisch gesehen wohl Hand und Fuß und dient konkret noch dazu einen Kritiker dieses Deutschlandliedes vor Strafe zu schützen.

Hintergrund dieser aktuelleren Auseinandersetzung ist der Kommentar zum Grundgesetz, Neuauflage München 1990, von Prof. Maunz, der von der Deutschen Nationalzeitung, aber auch anderen Organen gerne als „Autorität“ auf dem Gebiet des juristischen Schutzes des Deutschlandliedes zitiert wird.

In diesem Kommentar vertritt Professor Maunz, dass der besagte Briefwechsel eindeutig beinhaltet, dass alle drei Strophen also auch die erste Strophe Nationalhymne sei. Er schreibt :

> „Nach dem Wortlaut des Briefwechsels zwischen Bundeskanzler und Bundespräsidenten sollten ersichtlich alle drei Strophen das Nationallied bilden. (...) Auch das Nationallied genießt den Schutz des Strafrechts wie die anderen Symbole des Bundes. (...) Es darf daher z.B. nicht in kabarettistischen Aufführungen oder in ähnlicher Weise missbraucht oder verhöhnt werden.“
>
> (Artikel 22, S. 12)

Das passte vielen Freunden von „Deutschland über alles“ so recht und rechts ins Konzept. Übersehen hatten sie jedoch – und das entbehrt nicht einer gewissen Komik – ‚lange Zeit, dass der Professor in seiner ihm und auch anderen Deutschen eigenen konsequenten Art der Pflichterfüllung penetrant auf das juristisch eigentliche Problem aufmerksam gemacht hatte, so dass nun ein „linker“ Anwalt die „Lücke“ bloßlegen konnte.

Dieser Professor Maunz nämlich hatte der Wahrheit entsprechend festgestellt :

> „In der BRD ist weder im Grundgesetzt noch in einem einfachen Gesetz ein Nationallied festgelegt.“
>
> (Ebenda, S. 11)

Was nun? Professor Maunz meint, dass es eine Nummer drunter, nämlich ein Erlass des Bundespräsidenten auch tue, obwohl er gleichzeitig Probleme sieht:

> „Ein Erlass hat freilich geringere Bindungswirkung als ein Gesetz. Insbesondere kann man ihm keine Bindungswirkung gegenüber der Allgemeinheit (den Bürgern) zuerkennen; die Rechte und Pflichten der Bürger können stets nur durch Gesetze begründet werden (Artikel 20 des Grundgesetztes).“
>
> (Ebenda)

Eben! möchte man ausrufen. Wo gibt es denn das , dass an Stelle eines Gesetzes eine Einzelperson oder auch zwei, wer immer er oder sie sind, bestimmen. Aber es kommt noch toller. Herr Maunz in seiner genauen Art zerpflückt selber voll und ganz die Nationalhymne, die er doch so gern vor kabarettistischen Einlagen schützen möchte.

Denn nicht einmal einen Erlass, der eh nur für Behörden und Dienststellen bindend ist, gibt es für das geliebte Deutschlandlied:

> „Bedenken bestehen allerdings gegen die Form der Ausübung der Befugnisse des Bundespräsidenten. Ein Erlass im Rechtssinn ist nämlich nicht ergangen und nicht verkündet worden. Ein Antwortschreiben des Bundespräsidenten auf ein Schreiben des Bundeskanzlers kann nicht als ein Erlass des Bundespräsidenten angesehen werden.
>
> Man wird daher annehmen müssen, dass die Bindungswirkung politischer Art ist und auf dem Ansehen der beiden Persönlichkeiten beruht, die in einem brieflichen Gedankenaustausch getreten waren, dass aber eine Bindungswirkung rechtlicher Natur fehlt.“
>
> (Artikel 22, S. 12)

Das ist natürlich schon eine rechte „Verunglimpfung“ der ganzen Angelegenheit durch einen sehr genau, aber eben nicht bis zum Schluss logisch arbeitenden Professor, der mit Strafandrohung und Gefängnis geschützt sehen will, was als Gesetz, ja , Gott bewahre, auch als Erlass nicht einmal festgelegt wurde.

Einige Fälle von „Verunglimpfung“, die die Gerichte beschäftigen

Für die strafrechtliche Verfolgung sogenannter „Verunglimpfer“ ist der ganze in weiten Strecken humoristisch anmutende Streit der Juristen allerdings durchaus relevant. Ohne einen vollständigen Überblick geben zu können, soll hier auf einige durch die Presse bekannten Fälle eingegangen werden.

1985 verurteilte das Landgericht Baden-Baden den Verfasser eines Gedichtbandes, in dem auch eine Parodie auf das Deutschlandlied enthalten war, laut FR vom 9. 5. 84 zu 500.000 DM Geldstrafe (Az. 3 NS 47-84).

Es ging um folgendes Gedicht:

> „Deutschland , Deutschland über alles,
> über alles in der Welt,
> wenn es nur genug Raketen in den USA bestellt.
> Vom Maßkrug bis zum Messwein
> der Arbeitslose kriegt kein Geld.

Das Deutschlandlied ist Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland

Briefwechsel zwischen Bundespräsident von Weizsäcker und Bundeskanzler Dr. Kohl

Der Bundespräsident und der Bundeskanzler haben folgenden Briefwechsel zur Nationalhymne für die Bundesrepublik Deutschland geführt:

Der Bundespräsident **Bonn, den 19. August 1991**

**An den
Bundeskanzler der
Bundesrepublik Deutschland
Herrn Dr. Helmut Kohl
Bonn**

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

die staatliche Einheit der Deutschen wurde rechtlich durch den Einigungsvertrag und den Beitritt der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes vollzogen.

Seit dem 3. Oktober 1990 gilt auch die Nationalhymne der bisherigen Bundesrepublik für das vereinte deutsche Volk.

Das „Lied der Deutschen", von Hoffmann von Fallersleben vor hundertfünfzig Jahren in lauteren Gedanken verfaßt, ist seither selbst der deutschen Geschichte ausgesetzt gewesen. Es wurde geachtet und bekämpft, als Zeichen der Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Verantwortung verstanden, aber auch in nationalistischer Übersteigerung mißbraucht.

Als ein Dokument deutscher Geschichte bildet es in allen seinen Strophen eine Einheit.

Auf Grund des Briefwechsels zwischen Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer vom 29. April/2. Mai 1952 hat sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte die 3. Strophe des Liedes mit der Musik von Haydn als Hymne der Bundesrepublik Deutschland im Bewußtsein der Bevölkerung fest verankert.

Gerade in der Zeit der Teilung hat sie den tiefen Wunsch der Deutschen nach Rechtsstaatlichkeit und nach Einheit in Freiheit ausgedrückt.

Dieses Ziel haben sich unsere Landsleute in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen und im Ostteil von Berlin friedlich errungen.

Die 3. Strophe des Hoffmann-Haydn'schen Liedes hat sich als Symbol bewährt. Sie wird im In- und Ausland gespielt, gesungen und geachtet. Sie bringt die Werte verbindlich zum Ausdruck, denen wir uns als Deutsche, als Europäer und als Teil der Völkergemeinschaft verpflichtet fühlen.

Die 3. Strophe des Liedes der Deutschen von Hoffmann von Fallersleben mit der Melodie von Joseph Haydn ist die Nationalhymne für das deutsche Volk.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

R. Weizsäcker

Bundesrepublik Deutschland
Der Bundeskanzler **23. August 1991**

**An den
Bundespräsidenten der
Bundesrepublik Deutschland
Herrn Dr. Richard von Weizsäcker
Bonn**

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,

„Einigkeit und Recht und Freiheit" – mit diesem Dreiklang gelang es uns, nach 1949 die erfolgreichste rechtsstaatliche Demokratie unserer Geschichte zu gestalten und den Wunsch nach nationaler Einheit wachzuhalten.

Der Wunsch aller Deutschen, die Einheit ihres Vaterlandes in Freiheit zu vollenden, kam im Deutschlandlied besonders eindringlich zum Ausdruck.

Heute, nach der Wiedervereinigung Deutschlands, verpflichtet uns auch das Deutschlandlied, für die Menschen in den neuen Bundesländern eine rechtsstaatliche Ordnung zu verwirklichen.

Der Wille der Deutschen zur Einheit in freier Selbstbestimmung ist die zentrale Aussage der 3. Strophe des Deutschlandlieds. Deshalb stimme ich Ihnen namens der Bundesregierung zu, daß sie Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland ist.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Helmut Kohl

Deutschland, Deutschland, über alles,
ein Idiot, wer für dich fällt.
Und wenn es wieder erklingt,
das dreimal verfluchte Lied
von Deutschland,
so schaut sie euch an,
die es singen."

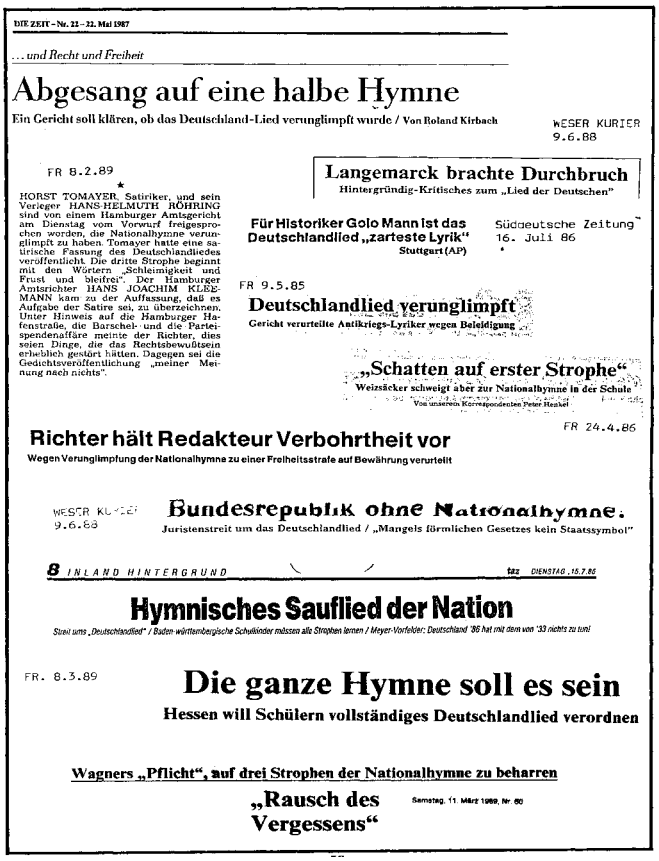
(Zitiert nach NJW 1985, Heft 40, S. 2431)

Im September 1986 wurden von der Nürnberger Stadtteilzeitung „Der Plärrer" 2.000 Exemplare beschlagnahmt, ebenfalls wegen § 90a. Der „Verunglimpfer", der Redakteur Busch-Heuer wurde in zweiter Instanz zu vier Monaten Freiheitsstrafe verurteilt und legte Revision ein (Süddeutsche Zeitung, 8.5.87).

Der Text , um den es in einem anderen Fall ging, begann mit „Deutschland, Deutschland, over allos, auf der Straße liegt das Geld, wenn es gegen Los Cravallos gnadenlos zusammenhält".

Der Redakteur der Kölner „Stadtrevue" war angeklagt, aber die Richterin plädierte für die Einstellung des Verfahrens, weil eben nicht klar sei, was nun eigentlich die Nationalhymne sei (Die Zeit, 22.5.87, S. 23).

Mit Sicherheit wird auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts die ganze Auseinandersetzung weitergehen. Denn auch die dritte Strophe bietet Anlas zum



DIE ZEIT – Nr. 22 – 22. Mai 1987

… und Recht und Freiheit

Abgesang auf eine halbe Hymne

Ein Gericht soll klären, ob das Deutschland-Lied verunglimpft wurde / Von Roland Kirbach

WESER KURIER 9.6.88

FR 8.2.89

Langemarck brachte Durchbruch

Hintergründig-Kritisches zum „Lied der Deutschen"

HORST TOMAYER, Satiriker, und sein Verleger HANS-HELMUTH RÖHRING sind von einem Hamburger Amtsgericht am Dienstag vom Vorwurf freigesprochen worden, die Nationalhymne verunglimpft zu haben. Tomayer hatte eine satirische Fassung des Deutschlandliedes veröffentlicht. Die dritte Strophe beginnt mit den Wörtern „Schleimigkeit und Frust und bleifrei". Der Hamburger Amtsrichter HANS JOACHIM KLEEMANN kam zu der Auffassung, daß es Aufgabe der Satire sei, zu überzeichnen. Unter Hinweis auf die Hamburger Hafenstraße, die Barschel- und die Parteispendenaffäre meinte der Richter, dies seien Dinge, die das Rechtsbewußtsein erheblich gestört hätten. Dagegen sei die Gedichtsveröffentlichung „meiner Meinung nach nichts".

Für Historiker Golo Mann ist das Deutschlandlied „zarteste Lyrik"

Stuttgart (AP)

Süddeutsche Zeitung 16. Juli 86

FR 9.5.85

Deutschlandlied verunglimpft

Gericht verurteilte Antikriegs-Lyriker wegen Beleidigung

„Schatten auf erster Strophe"

Weizsäcker schweigt aber zur Nationalhymne in der Schule

Von unserem Korrespondenten Peter Hensel

FR 24.4.86

Richter hält Redakteur Verbohrtheit vor

Wegen Verunglimpfung der Nationalhymne zu einer Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt

WESER KURIER 9.6.88

Bundesrepublik ohne Nationalhymne.

Juristenstreit um das Deutschlandlied / „Mangels förmlichen Gesetzes kein Staatssymbol"

8 INLAND HINTERGRUND taz DIENSTAG, 15.7.86

Hymnisches Sauflied der Nation

Stoiz ums „Deutschlandlied" / Baden-württembergische Schulkinder müssen alle Strophen lernen / Meyer-Vorfelder: Deutschland '86 hat mit dem von '33 nichts zu tun!

FR. 8.3.89

Die ganze Hymne soll es sein

Hessen will Schülern vollständiges Deutschlandlied verordnen

Wagners „Pflicht", auf drei Strophen der Nationalhymne zu beharren

„Rausch des Vergessens"

Samstag, 11. März 1989, Nr. 60

Spott, etwa die Komposition mit dem Titel „Eigentum und Recht und Freiheit", die bisher noch nicht die Gerichte beschäftigt hat.

Im Mittelpunkt der inhaltlichen Debatten über das Deutschlandlied stand zunächst immer die Frage, wie der Dichter das „Deutschland über alles..." gemeint habe, wie es wirke, welcher Bezug zur NS-Zeit entstehe! Auch über die Rolle nationaler Symbole überhaupt, die Rolle der Melodie Haydns wurde und wird heftig diskutiert.

Diese Diskussionen, einschließlich des Versuches in der DDR eine andere Hymne einzuführen, – ein Versuch der gescheitert ist, wie die DDR selbst – soll nun Punkt für Punkt dargestellt werden.

6. Wurde der Text des Deutschlandliedes lediglich „von den Nazis missbraucht"?

Dieser angebliche „Missbrauch" ist das Credo aller Verteidiger und Anhänger des Deutschlandliedes. Mit der Ideologie des NS-Regimes habe das nichts, aber auch gar nichts zu tun. Dieses Argument muss geprüft werden.

Denn gewiss gibt es manches Lied, das älter als die NS-Zeit ist und diese auch überdauert hat, aber von den NS-Propagandisten lediglich missbraucht wurde, mit der Nazi-Ideologie nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte (ein Beispiel dafür wäre H. Heines „Loreley", die von den Nazis einfach übernommen und als „Dichter unbekannt" vorgestellt wurde).

Aber warum konnten die Nazis gerade das Deutschlandlied so gut „missbrauchen"? Gab es nicht doch eine Tradition, auf die Nazis aufbauen konnte, die ihnen ins Konzept passte?

Hoffmann von Fallersleben war sicherlich kein Nazi, konnte es in seiner Zeit nicht sein, aus der heraus er ja analysiert wurde. Aber der Dichter und der Text des Deutschlandliedes waren eben gewiss nicht Symbol fortschrittlich-demokratischer Traditionen. Gerade der Inhalt des Deutschlandliedes gehört zu der Tradition des rückschrittlichen, reaktionären, nicht am Humanismus eines Lessing, eines Beethoven angelehnten deutschnationalistischen Erbes.

Insofern gehört es zu den Lebenslügen der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit zu behaupten, die „Nazis hätten das Deutschlandlied nur missbraucht"! Das ist eine sehr bequeme Lesart: das NS-Regime ist weg, also gibt es kein Problem mehr mit dem Text.

Die Analyse der ersten Strophe wird zeigen: Die Nazis haben das Lied, insbesondere den Text der ersten Strophe lediglich hervorragend genutzt.

Die erste Strophe: „Deutschland über alles" oder auch „Das erste Volk auf Erden"

Diese erste Strophe lautet:

„Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt,
wenn es stets zu Schutz und Trutze
brüderlich zusammenhält.
Von der Maas bis an die Memel,
von der Etsch bis an den Belt."

Eigentlich ist dieser Text seinem Sinn nach ganz eindeutig, sofort verständlich. Deutschland – geeint – soll über alles in der Welt sein! Das versteht jeder! Das ist Klartext! Das ist überheblich, nationalistisch!

Und so wurde das Lied aufgefasst und so wurde es gesungen! Aber wehe, wenn ein Kritiker diese erste Zeile der ersten Strophe aufs Korn nimmt.

Gegenüber dem eindeutigen „über alles" ist der Streit der Germanisten nebensächlich, wie denn „Schutz und Trutz" aufzufassen sei. Das Wörterbuch der Gebrüder Grimm interpretiert es im Sinne von Verteidigung und Angriff. Andere bestreiten dies energisch, fürchten eine „Entlarvung" des Hoffmann von Fallersleben und beteuern, die Brüder Grimm hätten sich angeblich geirrt, es ginge ausschließlich um „Verteidigung". Nur so sei „Schutz und Trutz" zu erklären. Dieser Streit ist wirklich zweitrangig.

Viel wichtiger ist, was passiert, wenn das „ über alles“ angegriffen wird.

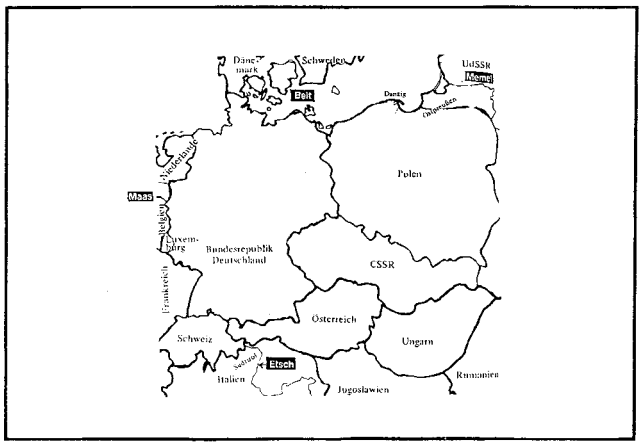
Zwei Dinge werden jedem Kritiker entgegengeschleudert, mit einer Dummschlauheit, die seinesgleichen sucht:

Erstens, wird erwidert, ging es ja nur um „über alles“ im Sinne der Überwindung der Kleinstaaterei, **das** wäre der Kern!

Und zweitens gehe es um den „natürlichen Patriotismus“, „sein Land über alles zu lieben“ wie das Kind seine Mutter!

Im Original hört sich dies dann so an:

> „...dass Deutschland sich über die anderen Länder erhebe – ist, gemessen an der ursprünglichen Intention des Liedes, ein Missverständnis. Deutschland über alles hieß 1841 Deutschland über Sachsen, über Baden, über Preußen und über Holstein und keineswegs Deutschland über Frankreich, Russland oder England.“
>
> (Kurzke, Hymnen und Lieder der Deutschen, Mainz 1990, S. 42)



Europakarte von 1990

Im hessischen Schulerlass von 1955 (unter einem SPD-Kultusminister) findet sich die Rechtfertigung der ersten Zeile der ersten Strophe wie folgt:

> „Der Dichter hat jedenfalls nicht sagen wollen, dass Deutschland über alle Völker zu erheben sei. Es ist nicht seine Schuld, dass das Lied später im nationalimperialistischen Sinne missbraucht worden ist.“

Der Passus „Deutschland über alles“ soll angeblich **nur** dazu gedient haben, das nach dem Wiener Kongress in über drei Dutzend staatliche Gebilde zerrissene Deutschland des „Deutschen Bundes“ zu einigen.

So heißt es sinngemäß immer und immer wieder, fast stereotyp in allen Rechtfertigungen der ersten Strophe; sie müsse eben „aus der Zeit heraus“ verstanden und erklärt werden. Und weiter:

> „Mit der Formulierung ‚von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt’ schwebte dem Dichter keineswegs eine imperialistische Zielsetzung vor, sondern nur die Grenzen des damaligen Deutschen Bundes.“
>
> (Amtsblatt 1955, S. 161, Zeichen III-071/1-55)

So der Hessische Kultusminister 1955 in seinem Schulerlass. Womit bewiesen wäre, dass er die reale Ausdehnung des Deutschen Bundes nicht kannte. In der NS-Zeit hieß es zu der Grenzfluss-Passage, dass Hoffmann von Fallersleben eben nicht nur „reichsdeutsch“, sondern „volksdeutsch“ gedacht habe („Der Dichter fühlt und wirkt nicht reichsdeutsch, sondern volksdeutsch, ja letztlich weltdeutsch“, schrieb Heinrich Gerstenberg im August 1933, in „Deutschland über alles“). Es wäre Hoffmann von Fallersleben auch um die deutschen Minderheiten in anderen Ländern gegangen. Wir wissen, dass es dem NS-Regime darüber hinaus auch um die Länder selbst ging. Ihnen war sehr wohl bewusst, dass die Memel 1841 nicht Grenzfluss des Deutschen Bundes war. Daher war es so ungemein praktisch, nicht einfach von „reichsdeutsch“ zu sprechen, sondern von allen Deutschen auf der Welt. Das Grenzproblem ist man dann los.

Aus Mainz erfahren wir, dass Hoffmann von Fallersleben ja alles ganz anders gemeint hätte:

> „Die Nennung der Gewässer ist eine bloße Stilfigur (Synekdoche oder pars pro toto);von Etsch und Belt wird im gleichen Sinne gesprochen wie man vom Scheitel bis zur Sohle sagt, wenn man den ganzen Menschen meint.“
>
> (Kurzke, Hymnen und Lieder, a.a.O., S. 43)

Über 40 Jahre später bei einem CDU Kultusminister gibt es folgende Darstellung, die in 660.000 Exemplare an alle Schülerinnen und Schüler in Hessen verteilt wurden:

> „Brauchen wir eigentlich eine Hymne? Und wofür?
>
> Beide Fragen führen zurück zur Geschichte Deutschlands und beantworten sich aus ihr; heute so sehr wie damals, 1841, als der „Deutsche Bund“ Europas zersplitterte, zerstrittene, schwache Mitte bildete. „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ reichte damals der Deutsche Bund, ein, modern ausgedrückt, „Staatenbund“, der alles andere als ein einiges Nationalgebilde war.
>
> Daraus begründet sich der Wunsch nach „Deutschland, Deutschland über alles“, wie es in der ersten Strophe unserer Nationalhymne heißt, nämlich aus dem Wunsch heraus, an der Stelle der kleinstaatlichen Zersplitterung ein Staatengebilde zu haben, das vereint und einig ist.
>
> So gesehen war der Ruf der Hymne lebendiger Bestandteil des Denkens der Menschen. Damals.
>
> Und heute? Heute ist Deutschland ebenfalls zersplittert. Vier Teile hat der Zweite Weltkrieg hinterlassen: Die unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden Ostgebiete, die heutige DDR, Berlin und unseren Teil Deutschlands, die Bundesrepublik. Wir haben als Hymne das gesamte Deutschlandlied.“
>
> (zitiert aus: Deutschland, Deine Hymne, Schule in Hessen, 2/89)

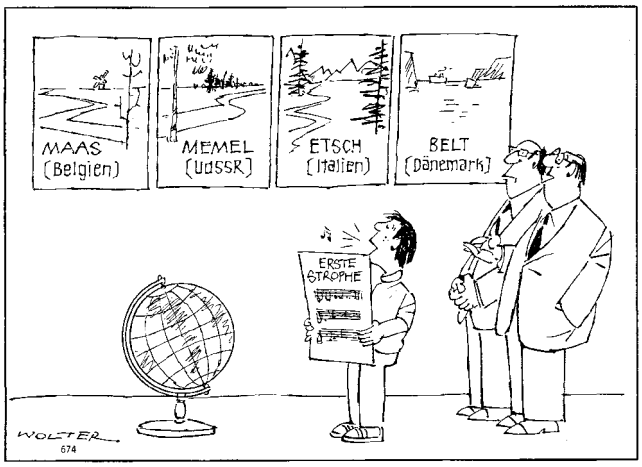
Besonders interessant ist die Behauptung, mit dem „Ruf“ der Hymne „Deutschland, Deutschland über alles“ soll nur die Einheit von angeblich „vier Teilen“ Deutschlands angestrebt werden! Offener kann kaum die Oder-Neiße-Grenze angegriffen und die polnische und sowjetische Bevölkerung mit dem „Ruf“ der ersten Zeile bedroht werden!

Lassen wir die Behauptung von den „vier Teilen“ hier erst einmal so revanchistisch stehen wie sie ist! Auch in Bezug auf die angeblich 1841 existierenden Grenzen des Deutschen Bundes wird ja nicht die Wahrheit gesagt.

Die Memel war 1841 kein Grenzfluss.

Auch Golo Mann, der geistig zunehmend im extremrechten Lager einzuordnen ist, hält nicht allzu viel von der Wahrheit über die Memel 1841, dafür aber mehr von der Verharmlosung der heutigen Revanchisten. Er schreibt in der Broschüre des Hessischen Kultusministers zum Text des Deutschlandlied:

> „Unvermeidlich enthält auch sie ein paar veraltete Stellen, wie könnte es nach demnächst einhundertfünfzig Jahren anders sein. Dies gilt vor allem für die Grenzen des vom Dichter erträumten geeinigten Vaterlandes:
>
> Von der Maas bis an die Memel
> Von der Etsch bis an den Belt...



»Auf diese Art lernt der Bengel wenigstens ein Stück Europa kennen«
Zeichnung: Jupp Wolter

> Als neuerdings in einigen Ländern die Sitte aufkam, nicht bloß die letzte Strophe zu singen, wie Konrad Adenauer und Theodor Heuss gewünscht hatten, sondern auch die beiden ersten, meinte ein an sich ausgezeichneter französischer Germanist und Deutschlandkenner, hier mache sich neuer Imperialismus bemerkbar. Unbegreiflicher Irrtum! Die vom Dichter erträumten Grenzen eines geeinten Deutschland waren jene des „Deutschen Bundes", den es damals, 1841, gab und zu dem , um nur ein Beispiel zu nennen, auch das österreichische Südtirol mit dem Oberlauf der Etsch gehörte. Dass das heute und schon seit siebzig Jahren nicht mehr so ist, dass der Gedanke an eine Rückeroberung Südtirols grotesker Anachronismus wäre, weiß jeder, welcher die erste Strophe singt. "

Dass das gerade jene nicht wissen, die heute die erste Strophe grölen, etwa die Wiking-Jugend, wie Golo Mann als FAZ-Leser genau weiß oder wissen müssten, gehört zum ABC des jährlichen Verfassungsschutzberichts.

Jede Nummer der „Nationalzeitung" mit 100.000 Lesern schreit es hinaus, dass Österreich und West-Polen angeblich „Deutsch" seien, und mehr Bonner Politiker als wir alle glauben oder wahrhaben wollen: Aus „Taktik", aus politisch-aktuellen Überlegungen anerkennen sie die heutigen Grenzen, träumen aber durchaus von den „vier Grenzflüssen" als einem angeblich historischem Recht.

Nur um die Überwindung der Kleinstaaterei soll es gegangen sein bei diesem „Über alles" ? Wer soll das glauben?

Warum heißt es dann „über alles in der Welt", statt „über alle Kleinstaaterei"? Auch hier sind die Verteidiger des Liedes um keine Antwort verlegen.

Golo Mann griff auf, was schon immer, seit dieses Lied angegriffen wurde behauptet wurde: Es handle sich um „zarte Lyrik", man liebe Deutschland über alles so wie man seine Frau über alles liebe. Oder wie die Broschüre des Hessischen Kultusministers ergänzt, das Kind die Mutter.

Nun reimt sich aber in der ersten Strophe recht handfest auf „Welt" nach Etsch und Memel der Belt. Es geht also nicht um Lyrik und Liebe, sondern um Geographie. Und zwar um geographische Angaben, die selbst bei großzügigster Auslegung des Gebietes des Deutschen Bundes 1841 – als dieses Lied entstand – nur als Aufforderung zu Grenzverschiebung, zur Expansion verstanden werden können. Ein Blick auf eine Geschichtskarte der damaligen Zeit müsste da eigentlich genügen. Dennoch hält sich hartnäckig die Unwahrheit.

Wenn Golo Mann von „zarter Lyrik" spricht und dieses Deutschland meint mit seiner eigenen Frau vergleichen zu müssen (zur Meinung Golo Manns zu „Frau und Wein und anderen Dingen" wird noch später einiges zu sagen sein), so geht ein stark rechts gerichteter Theologe, Helmut Thielicke noch weiter und vergleicht die singenden Deutschen mit Kindern und Deutschland mit seiner Mutter! In seinem Aufsatz „Brauchen wir Leitbilder?" heißt es u.a.:

> „Wenn ein Kind zu seiner Mutter sagt: ‚Du bist die Allerschönste auf der Welt', dann ist die derart idealisierte Mutter ein Bild, das dem Ereignis der Liebe entstammt. Ich will das noch an einem anderen, sehr viel delikateren Beispiel zeigen. Ich tue das, obwohl ich damit wunde Stellen berühre und gleichsam mitten in unbewältigte Neurosen hineinlange. (...) Das Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles' (...) war in seinem ursprünglichen Sinne sicher ein Lied, das genau der Liebeserklärung des Kindes gegenüber seiner Mutter analog war: ‚Du bist das allerschönste Land mit deinen Burgen, Flüssen und Wäldern; in der ganzen Welt geht mir nichts über dich'. Es ist die Liebeserklärung ans Vaterland, das so wohl jeder Bewohner jedes Landes ausspricht. In diesem Satz eine objektive Aussage über Rangstufen der Völker und über die Spitzenstellung des eigenen Volkes sehen zu wollen, wäre ebenso läppisch, wie wenn man dem Kinde unterstellte, dass seinem Bekenntnis ‚Du bist die Schönste' der Charakter einer Diagnose zukäme, die sich auf exakte Testvergleiche seiner Mutter mit anderen Frauen gründete."
>
> (Helmut Thielicke, Theologie und Zeitgenossenschaft, Tübingen 1967, S. 299 f)

Hier handelt es sich um einen äußerst bedenklichen Kunstgriff. Die „Liebe zum Vaterland" wird gleichgesetzt mit der Liebe des Kindes zur Mutter, also zum biologisch angelegten quasi „archetypischen Verhalten", hochstilisiert. Das Wort „natürlich", „natürlicher Patriotismus" (Bundesinnenministerium) soll als Wunderwaffe alles erklären (früher hieß es „gesunder Patriotismus", „gesundes Volksempfinden").

„Natürlich", soll das heißen, ohne Denken? So wie das Kleinkind, der blind Verliebte? Oder geht es um den Instinkt, wie z. B. in der Natur das Ferkel an der Muttersau hängt?

Ist da nicht eher der Appell an die biologischen Instinkte angesprochen, an das Tier im Menschen, das im gnadenlosen Kampf ums Dasein dahin getrieben wird – da sich nur der Stärkere durchsetzt – die Nummer eins, „über alle anderen" zu werden?

Und steht bei der Liebe des Mannes zu Frau, des Kindes zu seinen Eltern immerhin noch die Möglichkeit der Nächstenliebe im Raum, so steckt hinter dem „Deutschland über alles" die nackte Selbstliebe. Warum ? Weil dieses Passage im Kern ein Eigenlob enthält, denn wenn „Deutschland über alles" gilt, dann gilt auch der einzelne Deutsche „über alles", denn er ist ja ein Teil von Deutschland. Indem er Deutschland hochlobt, lobt er sich selbst. Eigenlob stinkt, um diesmal ein treffendes deutsches Sprichwort zu zitieren. Es geht nicht um „Lyrik" und „Liebe", es geht um Egozentrik im nationalen Gewand.

Menschen, die den Vorstellungen etwa des Bundesinnenministeriums vom „natürlichen Patriotismus" so oder anderes entgegentreten, werden sofort und unbarmherzig als „unnatürlich" ausgegrenzt – eine fürchterliche Logik, vor allem vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte!

Der angeblich so „natürliche Patriotismus" des „über alles" wurde in Deutschland nicht nur von den NSDAP-Ideologen bewusst geschürt und genutzt, er wurde seit seiner Existenz von Kaisern und Reichskanzlern geschürt und genutzt, um sich **über** andere Völker zu erheben!

Das lässt sich schon an den Vorläufern des „über alles" (immer und immer wieder verwendet) zeigen. Angefangen hat dies „über alles" wohl Walter von der Vogelweide, der 1205 schon dichtete:

„tiuschiu zuht gat vor in allen"
(„deutsche Zucht geht über alles")

Collin schrieb 1809 „Österreich über alles", Arndt 1813 „Teutschland über alles, wenn es nur will" usw. und es folgten Dutzende von Plagiaten bis schließlich 1841 Hoffmann von Fallersleben dies „über alles" aufgriff.

Gerade zu seiner Zeit existierte ja die Vorstellung einer besonderen Berufung Deutschlands für die Welt! Das hört sich bei Jahn dann so an:

„Deutschland, wenn es einig mit sich, als Deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren, nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein!"

(Jahn, Werke Bd. I, S. 146, zitiert nach Gerstenberg 1933, S. 36)

Von Hölderlin stammt das Bild vom „Herzen Europas". Arndt greift es auf:

„Ihr seid das Herz unseres Weltteils; wenn das Herz ermattet, so erkranken alle Glieder."

(Arndt, Geist der Zeit, Ausgewählte Werke Band 10, Leipzig 1809, S. 7, bzw. 108, zitiert nach Gerstenberg 1933, S. 36)

Es geht bei diesen Vorstellungen nicht um „Vaterlandsliebe". Diese Deutung ist nicht deswegen falsch, weil Hitler sie verwendet hat; nein, Hitler hat sie verwendet, **weil** sie sich so glänzend zum Betrug und Selbstbetrug eignet.

Hitler erklärte zum Deutschlandlied:

„So ist denn auch gerade das Lied, das uns Deutschen am heiligsten erscheint, ein großes Lied der Sehnsucht. Viele, in anderen Völkern, verstehen es nicht. Sie wollen gerade in jenem Lied etwas Imperialistisches erblicken, das doch von ihrem Imperialismus am weitesten entfernt ist. Denn welche schönere Hymne für ein Volk kann es geben als jene, die ein Bekenntnis ist, sein Heil und sein Glück in seinem Volk zu suchen und sein Volk über alles zu stellen, was es auf dieser Erde gibt."

(Adolf Hitler in Breslau 1937, zitiert nach: Ernst Hauck, Das Deutschlandlied, 1941, S. 59)

Das „über alles" nichts mit Überheblichkeit zu tun hat ist unwahr, es stimmt nicht nur bei Hitler nicht, es stimmt überhaupt nicht, nach allen Richtungen hin, wie man es auch dreht und wendet.

Walter Jens schrieb in der Zeit (Nr. 39/1986) zu dem Begriff „über alles":

„Deutschland, Deutschland, über alles: Das kann, wie die Forschung längst bewiesen hat, nichts anderes heißen als: Deutschland ist mehr, ist größer, ist mächtiger als alles, sofern es seine politische Einheit gewinnt."

Der Kreis schließt sich. Abschließend soll die Analyse von Enzensberger zitiert werden, der mit der Methode der Semantik vorgeht und so argumentiert:

„Bekanntlich kann in der deutschen Sprache „über" den Akkusativ und den Dativ regieren. Während der Dativ einen passiven Zustand beschreibt, beschreibt der Akkusativ einen Vorgang.

Da in unserem Fall „über" den Akkusativ regiert, muss Deutschland etwas sein, mit dem ein nicht genannter Täter etwas tut, und zwar stellt er Deutschland über alles. Er stellt, er liebt es nicht, andernfalls wäre der folgende Wenn-Satz unsinnig:

Ich liebe Deutschland über alles, wenn es brüderlich zusammenhält. Sonst nicht? Das wäre ja Blödsinn. Der Sinn ist versteckt, aber ganz eindeutig: Wenn Deutschland zusammenhält, können wir es über die ganze Welt erheben."

(Transatlantik Nr. 10/81)

Was meint nun der Dichter Hoffmann von Fallersleben? Vielleicht konnte er nicht richtig deutsch und hat Dativ und Akkusativ verwechselt, so unsympathisch wäre da ja nun nicht. Oder er liebte Deutschland wirklich nicht, solange es zersplittert war!

Kurzum: Wie „Deutschland, Deutschland über alles" zu verstehen sei, soll Hoffmann von Fallersleben selber beantworten. Und er gibt Antwort. Er dichtete:

„Mein Vaterland betrachtend,
Zerstücklung stets verachtend,
Fiel mir ganz lebhaft ein,
Was Teutschland ist und sollte,
Wenn jeder Teutsche wollte,
vor allen Nationen sein.
Wir können, uns vereinend,
Mehr seiend als nur scheinend,
Vom Feind dann anerkannt,
Das erste Volk auf Erden
Ganz zweifelsohne werden,
Wenn's ernst uns wär' ums Vaterland."

(Werke Band IV, S. 238)

„Das erste Volk auf Erden" – deutlicher geht es nicht. Der Dichter selbst löst den Streit, wie sein „über alles" zu interpretieren sei: „vor allen Nationen sein".

Herumreden gilt nicht, **hier** liegt der Schlüssel: Das Lied, die erst Strophe war von Anfang an chauvinistisch, überheblich. Es ging darum „das erste Volk auf Erden" zu werden.

Die immer wieder ins Lächerliche gezogene englische Übersetzung „first of nations" (Siehe etwa bei Hermann Kurzke, „Hymnen und Lieder der Deutschen", S. 45) ist also der Intention des Hoffmann von Fallersleben nach, doch gar nicht so falsch.

Genau deswegen ist es absurd, einfach so zu tun, als wäre die erste Strophe „missbraucht" worden. Nein, sie wurde gebraucht. Die erste Strophe passte haargenau in das Konzept der Nazis, formulierte ein großdeutsches, expansives und überhebliches Geschichtsbewusstsein, war das knapp formulierte Programm des „Heute (ge)hört uns Deutschland, und morgen die ganze Welt ... ", „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt"!!

„Deutsche Frauen ... Deutscher Wein"

Karl Jaspers, ganz gewiss kein Linker, sondern gutbürgerlicher konservativer Schriftsteller, schrieb zur zweiten Strophe des Deutschlandliedes:

> „‚Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang'.
>
> Welche Gemütlichkeit! Kann heute ein Deutscher in solcher Ausdrucksweise sprechen, ohne zu lachen? Ist das heute nicht für jeden unverdorbenen Geschmack einfach Kitsch? Und dieser ist Nationalhymne der Bundesrepublik?"
>
> (Karl Jaspers, Denkwege, Zürich 1983, S. 98 f)

Was steckt für eine Haltung hinter diesem Frauen-Lob von Hoffmann von Fallersleben, das sich anlehnt an Walter von der Vogelweide und seinen Übertreibungen. Er lobte nicht nur die „deutsche Zucht" vor allen anderen, sondern auch die deutschen Frauen. Über sie sagt er unter Hinweis auf seine Reisen in andere Länder, dass sie „besser sint danne ander frouwen" – , dass sie besser sind als andere Frauen.

Ebenso peinlich ist das Gedicht von Hoffmann von Fallersleben „An die deutschen Frauen" vom 14. November 1840:

> „Ihr kennt noch frohe deutsche Weise,
> Noch deutsche Zucht und Sittsamkeit."
>
> (Fallersleben, Gesammelte Werke Band IV, S. 103)

Nun wird schon klarer, welche Haltung hinter dem Lob steckt. Er betrifft die Zucht und Sittsamkeit der Frauen. Und wenn die Frauen nicht so sind, wie sich der „Lober" das vorstellt? Was dann? Das solches Lob doch auch ein gerüttelt Maß von Aggressivität in sich birgt, enthüllte unfreiwillig ein glühender Lobpreiser des Deutschlandliedes, der schon wiederholt zitierte Golo Mann. Er schrieb in seinem Vorwort für die Broschüre des Hessischen Kultusministeriums über die zweite Strophe des Deutschlandliedes:

> „Und singt er von deutschen Frauen, deutschem Wein und deutschem Sang, dann ist ihm bekannt, dass dies alles sehr gute Dinge sind, aber nicht besser als anderswo. Sie sollen ja auch nur ihren „guten alten Klang" bewahren."
>
> (Golo Mann, März 1989)

„Alles sehr gute Dinge" ... so sieht ein „deutscher Mann" die deutsche Frau ... eben eine der verschiedenen Genussmittel neben Wein und anderen „guten Dingen".

Es kann nur begrüßt werden, dass die **Hälfte** dieses deutschen Volkes, um die es hier geht, es mehr und mehr satt hat, von solchen Männern wie Golo Mann und Hoffmann von Fallersleben in einer Reihe mit Wein und Sang gestellt zu werden, dass mehr und mehr durchschaut wird, dass hinter dem scheinheiligen kitschigem Lob für die deutschen Frauen einfach Männlichkeitswahn, die Mentalität der „Nutzung" der Frau steht.

Luise F. Pusch analysierte die frauenfeindliche Grundhaltung vor allem der zweiten Strophe:

> „Lied der Deutschen, heißt das Deutschlandlied ursprünglich. Die zweite Strophe macht unmissverständlich klar, wer das eigentlich ist, „die Deutschen", wem es sozusagen in die schon immer sangesfreudige Kehle geschrieben wurde: dem deutschen Mann."

Und sie schlussfolgert:

> „Unsere Nationalhymne ist von A bis Z eine Hymne für einen Männergesangsverein."
>
> (Luise F. Pusch, Alle Menschen werden Schwestern, Feministische Sprachkritik, Frankfurt/M. 1990)

Der Petitionsausschuss des Bundestages lehnt eine Reihe von Vorschlägen zur Änderung des Textes des Deutschlandliedes ab, wie die „Frankfurter Rundschau" vom 19. Juli 1990 berichtete.

So bleibt es also bei Vaterland statt dem vorgeschlagenen „Heimatland" und statt „deutsche Frauen, deutsche Treue" heißt es auch nicht „deutsche Menschen, deutsche Treue".

Warum wurden die Änderungswünsche der Bürgerinnen und Bürger abgelehnt? Warum? Na klar, weil's immer schon so war!

In München erschien 1986 von Elke Reisenbichler eine böse Broschüre für das Deutschlandlied, die nicht davor halt macht, Nazipropaganda positiv einzuschätzen. In dieser Broschüre, die nur mit einigen kleinen kosmetischen Abgrenzungen von der Nazi-Zeit taktiert, wird genüsslich der Nazi-Propagandist Ernst Hauck mit seiner Broschüre „Das Deutschlandlied" zitiert, um wenigstens etwas zur Rechtfertigung der furchtbaren zweiten Strophe anführen zu können :

> „Und wenn Hoffmann als zweiten Strophe dichtete: ‚Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang', so sind, um Ernst Hauck aus seinem Büchlein über unser Deutschlandlied zu zitieren,
>
> ‚mit dieser Würdigung der deutschen Frau über ein Jahrtausend christlicher Demütigungen hinweg wieder Fäden geknüpft zur germanischen Weibeswertung!'

Diese Strophe ist Ausdruck der Achtung des deutschen Wesens in der Treue, in der Geselligkeit, im Gesang ... "

(Elke Reisenbichler, 1986 [!!!], S. 35)

So schreibt Frau Elke Reisenbichler und begeistert sich für „germanische Weibeswertung", was immer das sein mag. Dass sie das „deutsche Wesen" ungeniert benutzt, zeigt, dass sie dem Neonazi-Umfeld von NPD bis Schönhuber nicht allzu fern zu stehen scheint, und sie wohl nur aus Tarnungsgründen den NS-Schreiber Hauck mitten im Satz abbricht, was wir nicht tun wollen. Bei Hauck heißt es nämlich weiter:

„...wieder Fäden zur germanischen Weibeswertung geknüpft, in Übereinstimmung mit dem Wort des Führers, wonach wir das germanische Ideal auf unser Fahnen geschrieben."

(Ernst Hauck, Das Deutschlandlied, Dortmund 1941, S. 36)

Heil Hitler, Frau Reisenbichler, ist wohl doch Ihnen gegenüber nicht unbedingt der falsche Gruß!

Zur „unanfechtbaren" dritten Strophe

In der Debatte über die Wiedereinführung des Deutschlandliedes schrieb der Kultusminister Herr Finck im August 1949:

„...die Franzosen haben bei ihrer großen Revolution den Neubau ihres Staates unter das Dreigestirn ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit' gestellt. Wir gründen unser neues Deutschland auf ‚Einigkeit und Recht und Freiheit'..."

(zitiert bei: Enzensberger, Auferstanden über alles, Transatlantik Nr. 10/81)

Dieser Gegensatz ist hochinteressant. Es handelt sich also um ein deutschen Anti-Programm, das sich gegen die Ideale der Französischen Revolution richtet.

Der schon zitierte Gerstenberg bringt dies auf folgenden Nenner

„Das Deutschlandlied wandelt den Sinn der allgemeinen Menschenrechte, die die Französische Revolution verkündet, ins Nationale ab"

(Gerstenberger 1933, S. 66)

Was soll das heißen? Das kann nur heißen, dass diese Menschenrechte eben nicht für alle Menschen gelten, sondern nur für deutsche Menschen, nur für das deutsche Vaterland!

Gerstenberg hat insofern wirklich recht, er trifft den Nagel auf den Kopf. Aber eine solche „Abwandlung der Menschenrechte" ins Nationale ist eben nichts Positives, wie Gerstenberg meint, sondern der Weg hin zur Philosophie des NS-Regimes!

Das war der Weg, die universellen Ideale der Menschenrechte abzulehnen. Die wohl schärfste Kritik eines prominenten nun gewiss nicht des „Linksradikalismus" verdächtigen Deutschen an dem deutschen „Dreiklang" der dritten Strophe des Deutschlandliedes stammt aus der Feder von Karl Jaspers, der nach der Kritik an „deutschen Wein und deutschen Frauen" weiter ausführt:

„Doch diese verlogene biedermeierliche Gemütlichkeit hat in sich eine böse Aggressivität im Namen der Macht des Reiches.

Zunächst klingt es als stolze Großartigkeit: „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Deutschen Unterpfand". Analysieren wir, was darin liegt:

Erstens: Die Reihenfolge, zugleich die Rangordnung des Wesentlichen, ist entscheidend: Einigkeit und Recht und Freiheit. Einigkeit als Einheit Deutschlands an die Spitze gestellt, bedeutet: Zuerst Einheit, das Recht kommt hinterher, und nach dem Recht kommt noch die Freiheit. Während für ein politisches, das heißt republikanisches und demokratisches Denken die Sache umgekehrt liegt: Erst die Freiheit, aus ihr das Recht und dann schließlich die Einheit.

Die falsche Reihenfolge in der Hymne hat die Grundgesinnung ausgesprochen.

Zweitens: Wenn die Einheit, statt unter Bedingungen gestellt zu sein, zum Absoluten wird, so ist die Folge: Die Einheit der Macht als Macht hat unter allen Umständen den Vorrang. Auf Freiheit muss im Konfliktsfall verzichtet werden, das heißt praktisch: Der Freiheit des Bürgers wird die Kontrolle der Staatsführung entzogen. Es ist nicht mehr sein Staat."

(Karl Jaspers, Denkwege, Zürich 1983, S. 98 f)

Einigkeit und Recht und Freiheit im Deutschlandlied sind eben nicht für den einzelnen Bürger gedacht, entsprechen nicht den idealen bürgerlich-demokratischer Freiheitsideale – nein, dies alles gibt es nur pauschal „für das deutsche Vaterland". Das war ja auch der Grund, warum die NS-Ideologen sogar mit dieser dritten Strophe operieren, sie gebrauchen konnten in ihrer Propaganda:

„Einigkeit" als Losung, um Österreich einzuverleiben, und um die Gebiete im Osten, in denen deutsche Minderheiten wohnten, sich einzuverleiben. Und das „Recht auf Selbstbestimmung" als demagogisch eingesetztes, nur für Deutsche akzeptables Recht, eben nur „für das deutsche Vaterland", um so das Saargebiet „heim ins Reich" zu holen. Und die „Freiheit für das deutsche Vaterland", als Parole, um sich von den „Fesseln" des Versailler Vertrages zu befreien, die „Freiheit" aufzurüsten, die alten Rüstungsbeschränkungen abzuwerfen und so weiter und so fort.

Da eben die Losungen von Recht und Freiheit nur für das Land als Ganzes gelten, kommt es sehr darauf an, wer die Macht in diesem Land hat. Mit bürgerlich-demokratischen Freiheiten hat dieser „deutsche Dreiklang" jedenfalls ganz und gar nichts zu tun.

Das Deutschlandlied ist ein Ganzes

Von vornherein war klar, dass der Versuch der Zerstückelung in Strophe drei einerseits und Strophe eins und zwei andererseits nur ein Provisorium darstellt, und zwar als Übergang zur Rehabilitierung des ganzen Liedes.

Völlig zu Recht schrieb 1954 bereits der couragierte Pfarrer Karl Handrich, über die

„scheinbar so unanfechtbare dritte Strophe des Deutschlandliedes (...) , deren isolierter Gebrauch übrigens ein Eingeständnis der Peinlichkeit der beiden ersten Strophen bildet und trotzdem nicht von Dauer sein konnte,

wie die Praxis zeigte.

Ihr Gesang musste unweigerlich zur Rehabilitierung und Benutzung der anderen Strophen zurückführen."

(Karl Handrich, Deutschland über alles in der Welt?, in: Die Stimme der Gemeinden, April 1954)

Diese Kritik von April 1954 erschien in „Die Stimme der Gemeinde" (eine „Zeitschrift zum kirchlichen Leben, zur Politik, Wirtschaft und Kultur", herausgegeben u. a. von Martin Niemöller) als offener Brief an einen Kultusminister, der den Sohn von Pfarrer Karl Handrich per Erlass dazu bringen wollte, das Deutschlandlied zu singen.

Handrich schrieb aus seiner Sicht:

„Gemäß dem Evangelium von Jesus Christus predige ich meiner Gemeinde und lehre ich meine eigenen und die mir zur Unterweisung anvertrauten Kinder, dass wir zuerst Christen und Menschen und dann erst Deutsche sind: Das Lied „Deutschland über alles in der Welt" steht dazu im Widerspruch und darum kann ich sein Erlernen und Singen nicht verantworten. "

Pfarrer Handrich, der seine Ablehnung mit der Kompromittierung begründet, „die diesem Lied in der jüngsten dunklen Vergangenheit unseres deutschen Volkes widerfuhr", kritisiert gerade auch den Inhalt des Liedes als „christlich und menschlich unhaltbar und untragbar". Er fordert als Gebot der Stunde eine „Umkehr in eine neue Geisteshaltung" und analysiert die Folgen der Einführung des Deutschlandliedes als Nationalhymne. Sie bedeute eben nicht:

„Sinnesänderung, sondern es kommt im Gegenteil darin eine Gesinnung zum Vorschein, welche die Wurzel zu jener Giftpflanze bildete, die sich dann im Dritten Reich zu schrecklicher Blüte entfaltete. Wer könnte bei einiger Kenntnis der heutigen Volksstimmung … und angesichts dessen, was in Massenversammlungen und in einer gewissen Massenpresse ans Tageslicht kommt, behaupten, mit der Beseitigung der Blüte sei auch die Wurzel ausgerissen?"

(Die Stimme der Gemeinde 1952, Nr. 7, S. 146 f)

In der Tat geht es darum, und ging es damals darum, die Wurzeln, die schließlich zum Nazi-Regime führten auf möglichst allen Gebieten auszureißen.

Doch das ist gar nicht so einfach. Das oft nur zum Abwiegeln benutzte Argument, dass ja das „Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet" werden dürfe, hat es in sich, hat durchaus seine Berechtigung.

Das gilt insbesondere, wenn die „Fans" des Deutschlandliedes, schon mehr oder minder schwer angeschlagen bei der Debatte über den Text und den Dichter nun das Thema rasch wechseln und auf die Frage der Melodie und die Frage des Komponisten zu sprechen kommen.

Denn einer der Wurzeln der „Autorität" der Nationalhymne ist gewiss die Melodie von Haydn.

Das entscheidende zum Thema „Melodie" wurde schon gesagt: Die Gefühle, die Assoziationen, die mit einer Melodie geweckt werden, sind ausschlaggebend. In dieser Beziehung, allerdings nur in dieser Beziehung, spielt es gar keine Rolle, was für eine Melodie von was für einem Komponisten dem Text des Deutschlandliedes unterlegt wurde.

Aber – in anderer Hinsicht, in zweiter Linie, ist es auch nicht so, dass die Auswahl der Melodie Haydns zufällig war, keine Bedeutung und keine Funktion hat.

Daher ist, von einer richtigen Bestimmung des Stellenwerts der Frage ausgehend, es durchaus ergänzend nötig, auf die Melodie und den Komponisten genauer einzugehen.

7. Die Funktion der Melodie des Deutschlandliedes

Bei der Debatte über das Deutschlandlied spielt die Melodie von Haydn eine große Rolle. Auch dort, wo der Text durchaus kritisch gesehen wird, sticht das „Argument", dass die Melodie doch „unübertroffen" sei.

Haydn war und ist selbstverständlich ein großer Komponisten. Dies bedeutet ja nun nicht, dass man jeden als unmusikalischen Dummbeutel hinstellen muss, der es wagt an seinem Werk einiges zu kritisieren, und das Attribut „unübertroffen" in Frage zu stellen (abgesehen davon, dass ja eigentlich auch nicht einzusehen ist, dass jeder den gleichen Geschmack haben muss).

Gerade die Melodie Haydns, die Hoffmann von Fallersleben für das Deutschlandlied ausgewählt hat, fasziniert durch ihren hochinteressanten und durchaus brisanten Hintergrund, der dazu zwingt, sogar die Grundhaltung eines Haydn, was die „Hymne der Deutschen" angeht, eindeutig in Frage zu stellen!

Das gilt sowohl für den aktuellen politischen Rahmen der Entstehung des Deutschlandliedes, als auch für die Einordnung dieses Typs der Melodie des Deutschlandliedes in verschiedene Arten der Nationalhymne der Welt (Revolutionshymnen, Königs- und Kaiserhymnen, Heimathymnen) überhaupt.

Wie war die damalige Situation, als die Melodie des Deutschlandliedes entstand ?

Napoleons Truppen rücken 1797 auf Wien zu ... auf Geheiß des Präsidenten der Niederösterreichischen Landesregierung, des Grafen Franz Saurau verfasst der Theologe und Dichter Lorenz Leopold Haschka als Art „Gegenhymne ... " gegen die französische Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser". Für diesen Text komponierte Haydn die Melodie, die er später erweiterte zum Variationssatz des C-DUR Streicherquartetts („Kaiser-Quartett") (op. 76,3). Das Lied wurde zum ersten Mal am 12. Februar 1797 im Wiener Hoftheater gesungen, als der Monarch die Ehrenloge betrat.

Dem Kaiser Franz II. , dem letzten Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" und nicht dem Volk ist bewusst diese Melodie von „Papa Haydn" gewidmet.

„Völlig unwichtig, die Melodie ist schön" – mag mancher einwenden. Doch so einfach ist es durchaus nicht, will man das Argument der Anhänger des Deutschlandliedes ernst nehmen, dass es ja gerade um Traditionen, um die Bewahrung einer alten „deutschen" Erbes geht, wenn ganz nachdrücklich auf die „unübertroffene Melodie" Haydns verwiesen wird!

Zum Traditionszusammenhang der Melodie Haydns

Dann ist auch die Frage erlaubt, um **was** für eine Tradition in welchem geschichtlichen Zusammenhang sie steht.

Und da gibt es nur eine ganz klare Antwort:

Diese Melodie muss im Zusammenhang mit der reaktionären monarchistischen Tradition gesehen werden. Sie ist eine bewusste Huldigung des „letzten Kaisers", knüpft die Fäden zum „1000 jährigen Reich" des Mittelalters und nicht zu einer fortschrittlichen und auch gegen den Kaiser gerichteten Volksbewegung!

Das soll hier nicht Haydn vorgeworfen und über seine Biographie nicht geurteilt werden . Es handelt sich lediglich um eine Tatsachenfeststellung, an die Adresse jener gerichtet, die bei der Auswahl gerade dieser Melodie in Verzückung geraten und ganz schnell das vorher genannte Argument fallen lassen, das Deutschlandlied stehe angeblich in „demokratisch-republikanischer" Tradition!

In Hinblick auf den Text wurde diese Behauptung schon widerlegt.

Umso mehr ist eine solche Behauptung absurd in Bezug auf die „Kaiser Franz" gewidmete Melodie des Deutschlandliedes, die – wie gesagt – den bewussten Bezug zum alten Kaiserreich herstellt, zum „1000 jährigen Reich", das 1843 in einer pompösen Feier verherrlicht wurde.

Im Begleittext des Erstdruckes „des Liedes der Deutschen" heißt es dann eben auch ausdrücklich:

> „Melodie nach Joseph Haydn: „Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz"!

Das alles war bewusst von Hoffmann von Fallersleben so und nicht anders entschieden! Gerade **diesen** Zusammenhang, **diese** Tradition wollte er betonen und hat er betont. Dies sei ein wenig auch aus der Sicht der Musikwissenschaft untermauert.

Was überhaupt Nationalhymnen angeht, so werden sie von der Musikwissenschaft in drei große Kategorien eingeteilt, in

a) Dynastie und Kaiserlieder (Gott erhalte Franz den Kaiser, Gott segne den König)

b) in Revolutionshymnen (Frankreich)

c) in Heimathymnen (Hymne der Tschechoslowakei, Hymne Österreich nach 1945)

Die Melodien der revolutionär orientierten Hymnen mögen an Signale erinnern, wieweit die Melodien einzelner Nationalhymnen Nationalcharakter ausdrücken, sei dahingestellt. Die polnische Nationalhymne zumindest erinnert an die „Mazurka", einer der beiden wichtigsten Tänze in Polen.

Was nun die Melodie des Deutschlandliedes angeht, gehört sie eindeutig zur ersten Kategorie, zu den rückwärts gewandten großen „majestätischen" Harmonie ausstrahlenden Hymnen an den Herrscher, unter dessen Obhut das „gemeine Volk" sich angeblich wohlig und sicher fühlen kann und ihm ein langes Leben wünscht – bis er **sein (!)** Volk in den nächsten Krieg schickt!

Diese Interpretation mag nicht jeder teilen, sie hat gewiss auch eine persönliche Note, soll zum Nachdenken gegenüber der Art von Musik anregen, die großartig scheint, aber „eingelullt" hat und zum „Einlullen" geschrieben wurde!

Von den Befürwortern des Deutschlandliedes und seiner Melodie wird der konservative, monarchische, obrigkeitstreue Charakter dieser Melodie jedenfalls ganz bewusst herausgestellt.

So schreibt H. Kurzke in „Hymen und Lieder der Deutschen" (Mainz 1990):

> „Auf dem Weg über die Melodie schwingt sogar das Gott erhalte Franz den Kaiser noch mit, werden Restbestände der jahrhundertalten monarchistischen Prägung des deutschen Volkes aktiviert."
>
> (a.a.O., S. 46)

Bei Hattenhauer, der den Gegensatz zur Melodie der französischen Nationalhymne herausarbeitet, heißt es:

> „Haydns Melodie stand in ihrer getragenen Bewegung ganz im Gegensatz zu den vom Rhein herandrängenden Tönen. Gottvertrauen und Zuversicht, Königsverehrung und Opferbereitschaft schwangen mit, auch Sorge um die Zukunft des Reiches und Hoffnung auf die wunderbare Hilfe Gottes."
>
> (Hattenhauer, Deutsche Nationalsymbole, München 1984, S. 44 f)

Unabhängig von dieser Wertung ist es jedoch eine unbestreitbar Tatsache, dass die Melodie Haydns sowohl von Haydn selbst, als auch von Hoffmann von Fallersleben bewusst in der Tradition des mittelalterlichen „1000 jährigen Reichs" gestellt wurde!

Diese Tatsache wird auch heute von den Befürwortern des Deutschlandliedes hervorgehoben. Ulrich Ragozat schreibt dazu:

> „Es ist zu berücksichtigen, dass es sich bei Kaiser Franz, dem durch die Textworte der Hymnenmelodie gehuldigt wurde, um den letzten „deutschen" Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation handelt. (...) Somit wurde die Hymne von Haydn durchaus nicht auf Österreich beschränkt gesehen."
>
> (Ebenda, S. 57)

In der Tat. Gerade die letzte Andeutung ist wohl wahr. Ob das aber gerade heute und positiv „zu berücksichtigen" sei, das ist ja gerade die Frage, die eindeutig negativ zu beantworten ist

„Papa Haydn" war der Lehrer von Beethoven, eines großen in Bonn geborenen Komponisten. 1960 und 1964, in Rom und in Tokio erklang Beethovens Hymne

„Freude schöner Götterfunken“ für die gemeinsame Mannschaft von Sportlern aus der DDR und der BRD.

Der Verleger Klaus Piper hat in einer Umfrage in der Zeit (Nr. 25/90) vorgeschlagen „Freude schöner Götterfunken“ als Hymne zu nehmen. Seine Begründung:

> „Schillers Text und die herrliche Musik führen uns aus nationaler Beschränktheit ins Licht einer Menschheitszukunft.“

Hintergrund von Beethovens – nicht einlullenderer, sondern aufrüttelnder Melodie war es, die begeisternden demokratischen humanistischen an **alle** Menschen der Welt gerichtete Inhalte der Französischen Revolution zu vermitteln. (1804 über den neuen Monarchen „Kaiser Napoleon“ zutiefst empört, strich Beethoven seine Widmung „für Napoleon“ aus der „Eroica“)

Beethoven hielt – zunächst – trotz und gegen Napoleon an den Idealen der Französischen Revolution fest und komponierte 1823 die 9. Symphonie in d-Moll mit Schillers Schlusschor „An die Freude“!

Beethoven schrieb eine Variante des „Über alles“, die unserer Obernationalen freilich nicht ins Konzept passt

> „Freiheit über alles lieben, Wohltun, wo man kann!
> Wahrheit nie, auch sogar dem Thron nicht verleugnen“

Freiheit über alles, oder Deutschland über alles, an den Idealen der Menschenrechte anknüpfen oder an den idealen des „Kaiser Franz“ – das war historisch gesehen die Wahl zwischen Beethoven und Haydn. Hoffmann von Fallersleben und die Deutsch-Nationalen überhaupt haben sich klar für Haydn entschieden.

Unbeschadet einer legitimen Diskussion über Nationalhymnen überhaupt, ist es doch sehr entlarvend, wie die Beethoven-Hymne abgekanzelt, als „ungeeignet“, ja als im Grunde „undeutsch“ abgelehnt wird, die Haydn-Melodie jedoch als „unübertroffen“ hochgelobt wird.

Hansen bemerkt zur Beethoven-Hymne mit Schillertext:

> „Nur ist sie eigentlich alles andere als ein Nationallied, sondern im Sinne ihrer beiden Schöpfer eine Hymne der ganzen Menschheit.“
>
> (Hansen, Heil Dir im Siegerkranz, Hamburg 1978, S. 77)

Und damit ist die Sache für einen Nationalisten wie Hansen eh erledigt.

Dass „Kaiser Franz“ den Lobpreiser Haydn dem Bewunderer der Ideale der Französischen Revolution Beethoven vorgezogen hätte, ist eindeutig.

Das zeigt, dass auch die heutigen Anhänger des Deutschlandliedes nur eine ganz bestimmte Linie der „Bewahrung der Tradition“ huldigen – eben der mittelalterlichen, reaktionären Linie, der nach rückwärts gerichteten. Dahinter steht, dass die sich erst im 19. Jahrhundert wirklich bildende deutsche Nation Stück für Stück zurückverlegt werden soll ... bis zu Karl dem Großen, dem „1000 jährigem Reich“, bis zu den „teuschen Urwäldern“ der Germanen, bis zu „Hermanns Blut“.

„Die schönste Nationalhymne, die je ein Volk besessen hat“ ?

In der 1951 erschienen Broschüre „Um die Nationalhymne“ (herausgegeben von der 1936 gegründeten (!), stolz ihre 15 jährige Arbeit feiernden Hoffmann von Fallersleben-Gesellschaft) schreibt Furtwängler, eben jener Furtwängler, der Vizepräsident der NS-Reichsmusikkammer war, folgendes:

> „Ich betone aber mit großem Nachdruck, dass die Melodie vom Musikstandpunkt aus sicherlich mit Abstand die schönste Nationalhymne darstellt, die jemals ein Volk besessen hat.“

Na also, entfährt es einem – die beste Hymne haben also die Deutschen!

Bei Ulrich Ragozat heißt es ähnlich in seinem Buch „Die Nationalhymnen der Welt“ in typisch deutscher Überheblichkeit:

> „Damit ist die deutsche Nationalhymne in ihrem kunstvollem musikalischen Aufbau das einzige Staatslied, das von einem weltweit als Klassiker anerkannten Komponisten stammt“.
>
> (a.a.O., S. 56)

Die dümmlich-arrogante und sachlich einfach falsche Behauptung wird vielfach nachgeplappert. Auch in einem kürzlich erst neuen Artikel von Peter Wapnewski (Zeit-Magazin Nr. 53, 29.12.89) steht diese falsche Behauptung, dort heißt es zum Deutschlandlied:

> „die einzige der vielen Nationalhymnen auf dieser Welt, die das Werk eines großen Komponisten ist“.

Schon in der nächsten Nummer wurde dies in einem Leserbrief an die Zeit als falsch kritisiert, da die Hymne Österreichs der Melodie nach von Mozart ist. Ein Schweizer schrieb dies korrigierend.

Die Wahrheit ist, dass die Melodie der österreichischen Nationalhymne in der Tat auf die von Mozart 1791 kurz vor seinem Tod entstandenen Freimaurerkantate zurückgeht!

Es ist nicht anzunehmen, dass die Autoren von Büchern und Artikeln zum Thema Nationalhymne dies nicht wissen oder gar Mozart nicht als weltweit anerkannten Klassiker behandelt sehen wollen! Sie wollen vermutlich auch ihr Publikum nicht bewusst belügen. So sollten sie auch nicht ohne Rechtschutzversicherung und klare Beweise als Lügner und Betrüger bezeichnet werden. Denn es gibt eine andere Möglichkeit, die womöglich noch katastrophaler, zumindest in politischer Hinsicht ist, aber wenigstens die Ursache dieser Unwahrheit aufhellt :

Österreich wird als Teil der deutschen Nation behandelt und gehandelt, und da kommen Haydn und Hoffmann von Fallersleben gerade recht.

Wie Österreich von Anhängern des Deutschlandliedes zum Teil der „deutschen Nation" erklärt wird

In dem Buch „Deutsche Nationalsymbole" von Hans Hattenhauer (München 1984) wird gleich im Vorwort unverfroren Österreich als dritter deutscher Staat gesehen: Über die „Lage unserer Nation" heißt es unverfroren: „Sie besteht heute aus zwei, wenn nicht sogar drei Staaten".

Damit jeder weiß, um was es geht, führt er aus:

> „Unter diesen Umständen wird der Leser es nicht als Ausdruck schlecht verhehlter Herrschsucht auffassen, wenn hier auch auf die Symbole (...) in Österreich hingewiesen worden ist".
>
> (a.a.O., S. 7)

Diese Lesart ist weiter verbreitet, als allgemein bekannt ist. Auch Joschka Fischer von den Grünen, der sich selbst sicher eher als fortschrittlich einschätzt, behauptete unverfroren in einem Gespräch in der FR vom 7.2.90, dass Österreich ein Teil der deutschen „Kulturnation" sei! Er erklärte, ihm seien:

> „zwei, mit Österreich zusammen drei, Demokratien in einer Kulturnation eng verbunden, am liebsten."

Das sind nicht theoretische Kleinigkeiten. Hier existiert ein sehr ernster historischer Hintergrund – die Einverleibung Österreichs durch die Nazis 1938!

In der Tat war vor dem Krieg 1866, etwa 1848, in der Phase der Herausbildung eines auch ökonomisch sich einigenden Deutschlands die Möglichkeit angelegt, etwa bei einer siegreichen demokratischen Revolution 1848 in Frankfurt, Berlin und Wien, in den Städten und in den ländlichen Gebieten eine „nichtpreußische" Lösung durchzusetzen, die als „großdeutsche Lösung" bekannt ist!

Aber die Revolution 1848 scheiterte und 1866 war diese Möglichkeit durch den Krieg Preußen – Österreich faktisch beendet. So bildeten sich geschichtlich bedingt im Laufe der Jahre und Jahrzehnte trotz gleicher Sprache getrennte Nationen heraus, die deutsche Nation und die österreichische Nation!

Wann genau diese getrennte Entwicklung endgültig abgeschlossen war, mag hier dahingestellt sein und den Debatten der Historiker überlassen bleiben. Bedingt durch die Tatsache, dass es bei dieser Frage fließende Übergänge gab, kam es immer und immer wieder bis in die Arbeiterbewegung hinein, ja bis zur Einverleibung Österreichs durch Nazi-Deutschland noch zu Diskussion über diese Frage, obwohl zwei Nationen längst Realität waren.

Es bedurfte selbst in Österreich – darauf wies der Wiener Publizist Hermann Langbein in seinem Buch „...nicht wie die Schafe zur Schlachtbank" (Frankfurt/M. 1980, S. 65) hin – einer großen theoretischen Arbeit des Kommunisten Dr. Alfred Klahr, seinen eigenen Mitkämpfer (gerade auch aus Deutschland) zu erklären, eine eigenständige österreichische Nation herausgebildet hat. Dr. Alfred Klahr, der von den Nazis mit dem gelben Stern versehen, noch im KZ Auschwitz eine theoretische Arbeit gegen den deutschen Chauvinismus verfasste, wurde nach einer Flucht aus dem Lager Auschwitz in Warschau von der Gestapo 1944 ermordet.

Der Einmarsch der Nazis in Österreich bedeutete die erste direkte Einverleibung einer anderen Nation ins „großdeutsche Reich". Es war eben **nicht** eine „innerdeutsche" Angelegenheit, wie international auch korrekterweise in den Verhandlungen und Dokumenten von Jalta, Teheran und Potsdam von den Mitgliedern der Anti-Hitler-Koalition eindeutig festgestellt worden war. Dort wurde ausdrücklich die Eigenständigkeit Österreichs als Nation betont und garantiert.

Der Slogan von Fallersleben, „Kein Österreich, kein Preußen mehr, ein einzig Deutschland groß und hehr", (GW IV, S. 292), war um 1848 herum nicht unberechtigt.

Der Nachsatz jedoch: „ein freies Deutschland, Gott bescher" zeigt, dass kaum drei Zeilen dieses Hoffmann von Fallersleben zitiert werden können, ohne dass man damit rechnen muss, dass „Gott" oder „Kaiser" etwas bescheren sollen.

Anders jedoch musste die Haltung zu Österreich nach dem Krieg Preußens 1866 gegen Österreich und nach dem Krieg 1870 gegen Frankreich aus beurteilt werden.

Doch auch jetzt noch wiederholte Hoffmann von Fallersleben – als Lobpreiser der Bismarckschen mit eiserner Faust betriebenen Einheit Deutschlands von oben – seine Forderung „kein Österreich, kein Preußen mehr" unter klarer Ausnutzung der Prämisse, dass Haydn eben eigentlich sein Lied für das damalige Österreich gedichtet hatte, für einen Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

Am 12. August 1870 schrieb H. von Fallersleben an T. Ebeling:

> „Die Haydnsche Melodie ist nicht übertroffen worden und das ist mir lieb: Es muss eine Melodie von einem Ende Deutschlands bis zum anderen gesungen werden".
>
> (Briefe: An meine Freunde", 1907, S. 322)
>
> „So weit die deutsche Zunge klingt
> und Gott im Himmel Lieder singt!
> Das soll es sein! Das soll es sein!
> Das, wack'rer Deutscher, nenne dein"!

Dies dichtete, wie schon zitiert eben E. M. Arndt!

Die Vorstellungen, die die geschichtlich eigenständigen Wege Deutschlands und Österreichs ignorierten, begünstigte all die Träume und Pläne nach einem „Anschluss" Österreichs an Deutschland schon vor der NS-Zeit.

Der Wiener Professor Rudolf Munch dichtete zu Pfingsten 1929 für die Wiener Tagung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins für die sogenannte „Anschlussstrophe"

> „in den Schoß des Mutterlandes
> kehre Österreich zurück,
> nur im Bund der Bruderstämme
> winkt uns Freiheit, blüht uns Glück!
> Auch vom Donaustrand erschall es

wie ein Schwur zum Himmelszelt:
Deutschland, Deutschland über alles
über alles in der Welt".

(zitiert nach: K. Dede, Die missbrauchte Hymne, Oldenburg 1989, S. 162)

In der weiter oben zitierten Broschüre des Hessischen Kultusministeriums von 1989 heißt es – ohne jede Abgrenzung, bar jeder Grenzziehung, es ginge um

„das Recht der Deutschen, sich in ihrem Sprach- und Kulturraum als geeintes Volk politisch selbst konstituieren zu können"

(a.a.O., S. 10)

und natürlich wird ergänzt mit Hilfe des Liedes von E. M. Arndt

„soweit die deutsche Zunge klingt"

(a.a.O., S. 26)

Dieser „Sprach- und Kulturraum" ist ein wachsweicher, dehnbarer Begriff. Und „soweit die deutsche Zunge klingt" ohnehin!

Damit hat man viele Möglichkeiten, vor allem mit vorgeschobenen deutschen Minderheiten in Osteuropa, die immer schon als Vorwand dienten, Grenzen zu ändern – von der so eigentlich nur logisch erscheinenden Möglichkeit der Einverleibung Österreichs ganz abgesehen.

„Es hat Symbolwert, dass die Melodie unserer Nationalhymne die des „Kaiserquartetts" (Gott erhalte Franz, den Kaiser) vom Österreicher Joseph Haydn stammt."

heißt es in der weit verbreiteten, auch an Schulen verschickten Broschüre „Das Lied der Deutschen" des rechtsgerichteten Coburger Convents der Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen. Es ist klar, worin diese Leute den „Symbolwert" sehen. Zusammengestellt wurde diese Broschüre mit dem Untertitel „Unsere Nationalhymne unter anderem von Silesia Clausthal, Salzburger zu Salzburg. Interessant, nicht wahr ?

Die Debatte über das Deutschlandlied muss das alles mit einbeziehen.

Denn auch und gerade mit Hilfe der Ideologie des Deutschland-Liedes, versuchen die reaktionären großdeutschen Kräfte hier (wie vereinzelt, aber erstarkend auch in Österreich) die Nation Österreich als Teil Deutschlands zu bezeichnen und zu behandeln!

Der 1990 fast schwankungsfreie Wechselkurs von 1:7 zwischen DM und Schilling lässt böse Zungen ja eh schon von einem wirtschaftlichen Anschluss sprechen, – und so falsch ist diese Ansicht in mancherlei Hinsicht gar nicht.

Dieser Aspekt ist auch insofern in aktuellen Diskussionen zu beachten, als Herr Kohl als Bundeskanzler der BRD im Wahlkampf in Österreich Herrn Waldheim, einen seinesgleichen, direkt favorisierte, sich also für berechtigt hielt, dort in den Wahlkampf einzugreifen und öffentlich Waldheims Vorstellung von „soldatischer Pflichterfüllung" zu unterstützte, indem er ihn mit „großer Patriot" betitelte.

Damit war gleichsam ideologisch von Herrn Kohl klargestellt, dass auch Österreich zum „Vaterland" gehörte. Die Proteste sowohl gegen solch provokative Einmischung als auch die indirekte Rechtfertigung der Annexion Österreichs von 1938 durch die Ernennung des Herrn Waldheims zum „Patrioten" kamen bezeichnenderweise nicht von jenen, die so gerne das Deutschlandlied singen.

8. Zu einigen Mechanismen des Nationalismus

In Bezug auf die eindeutige Festlegung der Melodie des Deutschlandliedes durch Hoffmann von Fallersleben schreibt Dr. Abraham sehr treffend:

„Dass Hoffmann von Fallersleben mit der Haydnschen Kaisermelodie eine (...) gute Wahl getroffen hat, (...) duldet keinen Zweifel."

(Dr. Abraham, Das politische Moment im unpolitischen Lied, in: Das politische Lied, Bonn 1967, S. 87)

Dr. Abraham analysierte, warum diese Melodie Haydns so gut passte. Denn diese Melodie brachte

„in das Lied jenen irrationalen, halb religiös, halb vaterländisch gefärbten Sinnhintergrund ein, der ein Lied erst zur Hymne macht".

(Ebenda,S. 87)

Und das ist ja der entscheidende Grund, warum es so schwer ist, ernsthaft über ein solches Lied mit dessen Anhänger zu debattieren.

„Es war wie ein Gebet"

Illustrieren wir die These Dr. Abrahams anhand eines Berichts einer Zeitung aus dem Jahre 1954. In der Bunten Illustrierte 15/1954 hieß es nach dem Sieg bei der Fußballweltmeisterschaft 1954:

„Es war wie ein Gebet

In Bern erklang das Deutschlandlied nicht als breitspuriger Triumphgesang. Es war wie eine Weihe, wie ein Gebet nach einem einmaligen Sieg. Es war wie eine Abkehr von jeglichem Hurrapatriotismus, hin zu den eigentlichen, dauernden Werten unseres Volkes, die tief in seinem Herzen verwurzelt sind. (...)

Freilich zeigt sich immer wieder die Unmöglichkeit, nur die dritte Strophe zu singen und die erste und zweite fallen zu lassen. (...)

Man steht wie betäubt! Neun Jahre nach einem beispiellos verlorenen Krieg erklingt das Deutschlandlied bei einer gewaltigen Sportveranstaltung im Ausland! (...)

Ist dieses Lied nicht geweiht und geheiligt durch ein Meer von bitteren Tränen, durch Ströme von kostbarem in seinem Zeichen vergossenen Blut? Mit diesem Lied auf den Lippen stürmte einst Deutschlands akademische Jugend an einem grau verhangenen Novembertag 1914 bei Langemarck in die tödlichen Feuergarben der englischen Maschinengewehre. Dieses Lied trug auch die Jugend des Zweiten Weltkrieges im Herzen, als sie auf die

Schlachtfelder in West und Ost, in Süd und Nord geführt wurde von den Machthabern eines gottverlassenen politischen Systems."

(Bunte Illustrierte 15/54)

Es sei dahingestellt, ob der Burda-Verlag 1954 mehr alte NS-Schreiber als Journalisten untergebracht hat als andere Verlage, deren Stil jedenfalls kommt hier deutlich durch und bestätigt Dr. Abrahams These. Deutlich sichtbar wird auch, welche Funktion die Nationalhymne hat.

„...ohne Umweg über den Verstand"

Ulrich Günter schrieb in einer Broschüre der Bundeszentrale für Politische Bildung in seiner Fürsprache für das Deutschlandlied als Nationalhymne:

„Ein Symbol, auch ein Staatssymbol, soll emotional wirken, soll das Gefühl unmittelbar ansprechen ohne Umweg über den Verstand. Bei der Nationalhymne ist das in verstärktem Maße der Fall."

(Zur pädagogischen Dimension der deutschen Nationalhymne, in: Das Politische Lied, Bonn 1967, S. 75)

„...ohne Umweg über den Verstand", das sollte als der Kernsatz der Motive markiert werden, mit denen die Befürworter solcher Nationalsymbole wie das Deutschlandlied ihre Meinung darlegen. Ein Satz, der für sich spricht und mehr aussagt als lange Abhandlungen.

In einem Vorwort zu einer „Wappenmappe der Bundeszentrale für politische Bildung" von Wilhelm von Sternburg „Staatssymbole gehören immer zu den heimlichen Verführern" heißt es :

„Der Rausch, die Weigerung, der Vernunft zu folgen, wird auch durch das Hissen der Nationalflagge oder das gemeinsame Absingen der Hymne erzeugt. Staatsmänner oder Parteiführer, die suggerieren wollen, dass Selbstbewusstsein und historische Identität von der Nutzung und Darstellung staatlicher Symbole abhängt, haben – gelinde ausgedrückt – nichts aus der Geschichte gelernt."

(Frankfurter Rundschau, 17.3.87)

Wen wundert es, dass dieses in Auftrag gegebene Vorwort unter skandalösen Umständen abgelehnt wurde?

Nun muss festgestellt werden, dass nach 1945 außer der Nationalhymne als „Weihelied" kein direkt politisch motiviertes Lied bei der Bevölkerung über die 10% Marke hinausgekommen ist. Das „unpolitische" Lied spielte immer schon eine größere , wenn nicht entscheidende Rolle, selbst in der Nazi-Zeit. Denn es funktioniert von vornherein „ohne Umweg über den Verstand".

Eine Umfrage vor einigen Jahren ergab, was heute der Deutschen liebste Lieder sind. Hier die ersten zehn:

1) „Kein schöner Land in dieser Zeit"
2) „Wenn die bunten Fahnen wehen"
3) „Im schönsten Wiesengrunde"
4) „Das Wandern ist des Müllers Lust"
5) „Wir lagen vor Madagaskar"
6) „Im Wald und auf der Heide"
7) „Sah ein Knab ein Röslein stehn"
8) „Auf auf zum fröhlichen Jagen"
9) „Es ist ein Ros entsprungen"
10) „Der Mond ist aufgegangen"

Vor fast hundert Jahren hieß es in einer Schrift „Beiträge zur Erziehung der deutschen Jugend mit besonderer Berücksichtigung der Pflege der Liebe zu Fürst und Vaterland, Kaiser und Reich für Schule und Haus", bearbeitet von E. Hartmann, , Karlsruhe 1900:

„Das deutsche Lied ist mit dem ganzen Wesen des Volkes innig verwachsen; seine Wurzel ist in der deutschen Gemütlichkeit, in deutscher Geselligkeit und Gesangeslust zu finden. Die Kenntnis des deutschen Wesens gewinnt man nicht nur aus Darstellungen der Kämpfe Deutschlands, sondern auch aus denen der deutschen Dichtung und Musik."

(zitiert nach Dede, a.a.O., S. 48)

Insofern ist übrigens die zweite Strophe „deutsche Frauen, deutscher Wein" ganz und gar nicht untypisch, unpassend, sondern ein wichtiger Bestandteil jener „Gemütlichkeit", die der deutsche Nationalismus seit 90 Jahren, ja seit 150 Jahren als ein Punkt des „deutschen Wesens" markiert.

Die tausendjährige Traditionslinie

Neben der Hymne zeigen sich die Mechanismen des Nationalismus parallel dazu besonders deutlich am Wappen. Völlig ohne jeden „Umweg über den Verstand" wird hier akzeptiert, dass an einer ganz reaktionäre Tradition festgehalten wird. Dieses Raubtier im Wappen, der Adler, verkörpert die Lebenslüge von der tausend Jahre alten Deutschen Nation und ist in Wirklichkeit das Symbol von über tausend Jahren Raubkriege der Kaiser und Könige nach außen und Ausplünderung des eigenen jeweiligen Untertanen-Volkes.

Stolz kommt bei den Nationalisten auf: **Der** Adler ist nicht tot zu kriegen:

„Der Adler als Sinnbild deutscher Staatlichkeit hat von allen deutschen Symbolen die älteste Tradition. Karl der Große ließ nach seiner Kaiserkrönung im Jahre 800 auf seiner Pfalz in Aachen einen ehernen Adler anbringen. Der Adler – aus dem antiken Rom entlehnt – gehörte fortan zur Repräsentation von Kaiser und Reich. Nach 1400 wurde der zweiköpfige Doppeladler zum Reichssymbol und verkörpere das Römische Reich deutscher Nation bis zu seiner Auflösung im Jahre 1806. Das Paulskirchenparlament übernahm 1848 den Doppeladler.

Das deutsche Kaiserreich wählte 1871 den rechtssehenden einköpfigen Adler als Symbol. Für die Weimarer Republik galt die Bekanntmachung des Reichspräsidenten Friedrich Ebert vom 11. November 1919, in der er das neue Wappen, das wiederum der einköpfige Adler war, präzise beschrieb. Im Hitlerreich wurde der Adler mit dem Symbol des Nationalsozialismus, dem Hakenkreuz, verbunden. Für die BRD gilt die von Bundespräsident, Bundeskanzler und Bundesinnenminister unterzeichnete Bekanntmachung vom 20. Januar 1950, die sich an die von Friedrich Ebert anlehnt."

(E. Kuhn, Nationale Symbole der Deutschen, herausgegeben vom „Bund der Vertriebenen", Bonn 1989, S. 14)

Knapp zusammengefasst wird hier die Ideologie der ungebrochenen Kontinuität deutscher Geschichte, genauer gesagt, deutscher Herrscher, vorgestellt. Heinrich Heine sah diesen Vogel und schrieb:

Nationalsymbole

Weimarer Republik

NS-Zeit

BRD

Heute werden so im Marine-Museum in Laboe bei Kiel die deutschen Flaggen in Eintracht geehrt!
Foto: B. Ottmeyer

„Zu Aachen, auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaut er auf mich nieder.
Du hässlicher Vogel, wirst Du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich Dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen“

(Heine, Deutschland, ein Wintermärchen, Werke Band I, Frankfurt/Main 1968, S. 429 f)

Aber dieser Adler als Symbol der reaktionären Traditionen in der Geschichte Deutschlands und seiner Vorläufer dient auch noch als Quelle der drei Farben: Schwarz–Rot–Gold.

Um diese Fahnen gibt es auch eine Fülle von hochwissenschaftlich aussehenden Abhandlungen, ob nun diese Farben auf dem Adlerwappen schon vorhanden gewesen wären (Schwarzer Adler, gelbe Krallen, rote Zunge, oder rote Kralle mit goldenem Rand usw.) oder nicht, ob erst die Jahns im Kampf gegen Napoleon (Lützows wilde, verwegene Jagd, goldene Knöpfe, rote Aufschläge, schwarze Uniform) diese Fahne geschaffen haben, etc.

Obwohl sich bei diesem Adler keinen geniert, genieren sich bei der Fahne Schwarz-Rot-Gold einige, den Zusammenhang zur Monarchie zuzugeben. Angeblich sei diese Farbe das Produkt der demokratischen Revolution 1848. Das ist in mancher Hinsicht, etwa in Hinblick auf die Verbreitung, so falsch nicht, aber das schließt angesichts der auch mittelalterlich beeinflussten Ideologie der Burschenschaftler eben nicht aus, dass ausgerechnet diese Farben gewählt wurden, um die Tradition des Mittelalters zu betonen.

Bei all diesen Spekulationen gibt es jedoch klare Tatsachen über das, was 1848 in den Köpfen jener vor sich ging, die am 9. März 1848 den „Bundesbeschluss über Wappen und Farben des Deutschen Bundes“ fassten.

Dort werden Wappen und Farben klar in einen inneren Zusammenhang gestellt, um **beide** als Symbol der „tausendjährigen Einheit“ zu verwenden. Es heißt in diesem amtlichen Dokument:

„Die Bundesversammlung erklärt den alten deutschen Reichsadler mit der Umschrift „Deutscher Bund“ und die Farben des ehemaligen Reichspaniers – schwarz, roth, gold – zu Wappen und Farben des Deutschen Bundes.“

In der Begründung für diesen Bundesbeschluss heißt es zunächst zum Wappen, dass es „geschichtliches Symbol der tausendjährigen Einheit der verschiedenen deutschen Stämme“ sei. Und zu den Farben heißt es anschließend:

„Eben so werden die Bundesfarben der deutschen Vorzeit zu entnehmen seyn, wo das deutsche Reichspanier schwarz, roth und golden war.“

(zitiert nach: Grix / Knöll, Flaggen und Hymne, a.a.O., S. 20)

Auf dem Hambacher Fest wurde ausdrücklich der Zusammenhang mit Kaiser Barbarossa beschworen und folgendes Gedicht vorgetragen :

„Fahnen, schwarz und rot und golden (...)
Deutschlands alte stolze Farben
Einst dem Rotbart vorgetragen“

(Zitiert nach: Busch, Schwarz-Rot-Gold, Offenbach 1952, S. 32)

Auch der Dichter Freiligrath schrieb in seinem sehr populären Gedicht „Schwarz, Rot, Gold“:

„Das ist das alte Reichspanier,
das sind die alten Farben
Darunter haun und holen wir
uns bald wohl junge Narben“

(Werke in einem Band, Berlin 1980, S. 118)

Das alles sollte bewusst sein, wenn die Ideologen der deutschen Geschichte frei von Fakten und Tatsachen die Farben Schwarz Rot Gold so darstellen, als hätten sie einen wirklichen Bruch mit der mittelalterlichen Geschichte und seiner Symbole beinhaltet. Das war eindeutig **nicht** der Fall. Nur nebenbei soll erwähnt werden, dass im sogenannten Flaggenstreit „Schwarz-Weiß-Rot gegen Schwarz-Rot-Gold" beide Seiten sich heftig darauf beriefen, dass doch nachweislich jeweils **ihre** Farbenkombination die des tausendjährigen Reiches seien. Das Verbot der Schwarz-Rot-Goldenen Flagge durch die Preußen hat zu dem Mythos beigetragen, das diese Flagge eine konsequent demokratische Tradition hätte.

Aber warum soll auch die Flagge viel besser sein als das Wappen?

Die „großen Deutschen"

Die Betonung der 150 Jahre Deutschlandlied, die Betonung des „großen Deutschen" Hoffmann von Fallersleben, ja die generellen Mechanismen überhaupt, den Stolz auf „große Deutsche", also auf die Taten anderer zu produzieren, war lange vor der NS-Zeit gang und gäbe, wurde aber von der Nazi-Propaganda mit konzentrierten staatlichen Mitteln perfektioniert.

Adolf Hitler schrieb in „Mein Kampf":

> „Auch in der Wissenschaft hat der völkische Staat ein Hilfsmittel zu erblicken zur Förderung des Nationalstolzes. (...) Die Bewunderung jeder großen Tat muss umgegossen werden in Stolz auf den glücklichen Vollbringer derselben als Angehörigen des eigenen Volke. (...) Aus der Unzahl all der großen Namen der deutschen Geschichte aber sind die größten herauszugreifen und der Jugend in so eindringlicher Weise vorzuführen, dass sie zu Säulen eines unerschütterlichen Nationalgefühls werden. Planmäßig ist der Lehrstoff nach diesen Gesichtspunkten aufzubauen, planmäßig die Erziehung so zu gestalten, dass der junge Mensch beim Verlassen seiner Schule nicht ein halber Pazifist, Demokrat oder sonst was ist, sondern ein ganzer Deutscher."
>
> (Hitler, Mein Kampf, München 1937, S. 473 f)

Dieser hier von Hitler nicht erfundene, sondern nur kaltblütig übernommenen Mechanismus führt auch dazu, dass Kritik an nationalen Symbolen (dazu gehört nicht nur die Hymne, das Wappen, die Flagge, sondern auch die „Ahnenreihe" der „großen Deutschen „ sofort als persönlicher Angriff aufgefasst wird. Diese Mentalität, dieser Mechanismus des im Einzelnen verankerten Nationalismus wurde vor über 100 Jahren schon aufgedeckt und aufs Korn genommen.

In Ungarn wurde mit folgendem Vers dagegen polemisiert:

> „Was ist des Deutschen Vaterland?
> Wo's Pulver einer einst erfand
> und heute noch jeder denkt dabei,
> dass er der Miterfinder sei!"

Minderwertigkeitskomplexe und Größenwahn, der arme immer betrogene, angeblich so gutmütige und gemütliche deutsche Michel, die Rechtschaffenheit in Person, der aber, wenn er losschlägt alles vernichtet, was sich ihm in den Weg stellt – dieser Menschentyp hat kein Selbstbewusstsein auf Grund eigener Leistung, sondern nur über den Rückgriff auf das große anonyme nationale Sammelsurium.

Das braucht er! Und er identifiziert sich gemäß der nationalistischen Schiene dann vor allem mit den Großen, den großen Herrschern, Dichtern, Musikern!

Der österreichische Schriftsteller Heimito von Doderer schrieb 1945:

> „Dass ich zum Beispiel Österreicher bin, ist mir auch mit einer Fülle widerwärtigen Individuen gemeinsam, so dass ich es mir verbieten möchte, lediglich mit Hilfe jenes Begriffes bestimmt zu werden"

Denn daran könnten nur jene interessiert sein,

> „die Grund haben, vor sich selbst auf der Flucht zu sein und in einem begrifflichen Sammellager Unterschlupf zu suchen, wo Werte ausgeteilt werden, die sich jeder leicht anheften kann..."
>
> (zitiert nach einem Leserbrief in: Die Zeit, Nr. 12/89)

Das ist sehr treffend beobachtet, denn das unbestreitbare existierende nationale Moment wird in den Vordergrund geschoben, um die eigentlichen Widersprüche zu vertuschen.

Ganz anders und eben nicht damit zu vergleichen versteht sich das Prinzip der gewerkschaftlichen Solidarität. Denn diese Gemeinsamkeit beruht auf einer bewussten Entscheidung der Beteiligten etwa bei einem Kampf, bei einem Streik mit gemeinsamen Zielen. Diese Solidarität enthält zwar auch Emotionen, kann aber keineswegs „ohne Umweg über den Verstand" durchgesetzt werden.

Die gewerkschaftliche Solidarität erfordert möglichst viel Verstand – und damit ist man oft kurzfristig im Nachteil. Auch die gemeinsame Diskussion, Erörterung und Debatte sind ein Wesensmerkmal der richtig verstandenen gewerkschaftlichen Solidarität.

Der Mechanismus des herrschenden Nationalismus dagegen beruht auf der blinden Identifizierung mit der ganzen Geschichte des „Vaterlandes". Selbst wenn notgedrungen zugegeben wird, dass dies oder das „nicht so gut" in der Geschichte Deutschlands war : Es wird bagatellisiert und verdrängt („nur 12 Jahre"), denn der nationalistisch beeinflusste Mensch zieht ja den Großteil seines eigenen Selbstbewusstseins aus diesem „Deutschsein", so dass er jede Aufdeckung der Verbrechen in der Geschichte Deutschlands als Teil der Schwächung seines Selbstbewusstseins begreift. Daher rührt auch die unerhörte Aggressivität, ganz persönlich, bei den Nationalisten gegenüber jenen, die die Verbrechen in der Geschichte Deutschlands bezeugen.

Die Verbrechen in der Geschichte Deutschlands werden von den Nationalisten nicht an und für sich als Verbrechen empfunden, nein sie werden nur deswegen als schlimm empfunden, weil sie den „Ruhm Deutschlands" beschmutzen. Und daher rührt auch der Wunsch nicht darüber zu sprechen. Und so erklärt sich auch teilweise die Aggressivität gegenüber allen, die diese Verbrechen aufdecken, daran erinnern und nicht vergessen wollen. Die Überlebenden des Völkermordes aber, und auch ihre Kinder sind eine lebendige Erinnerung an diese

„dem Ruhm Deutschlands“ abträglichen Verbrechen. Allein ihre Existenz , selbst wenn sie kein Wort über die NS-Verbrechen sagen, „provoziert“ sozusagen die Erinnerung, die verdrängt werden will.

Der harte, treffende Satz: **„Die Deutschen (Nationalisten) werden den Juden Auschwitz nie verzeihen“** drückt genau diesen Aspekt aus.

Die Mentalität: „Recht oder Unrecht – mein Land“

„Recht oder Unrecht – mein Land“. Dieser Wahlspruch (des Nationalismus aller Länder) hat in keinem Land der Welt zu solchen Verbrechen geführt, wie in Deutschland.

Gegen diesen Wahlspruch kämpften schon Börne und Heines. In ihrer Tradition wurde von den Linken gegen den Kriegstaumel im 1. Weltkrieg angekämpft, in dieser Tradition wurde während der Nazi-Zeit der Nationalismus bekämpft. Unter anderen Bedingungen hat diese Tradition auch heute seine Bedeutung, denn die Mentalität „Recht oder Unrecht, mein Vaterland“ ist nicht tot!

Ludwig Börne schrieb :

> „Welchen Jammer hat nicht die Liebe des Vaterlandes schon der Menschheit verursacht! Wie viel hat diese lügnerische Tugend nicht an wilder Wut aller anerkannten Laster übertroffen. Ist der Egoismus eines Landes weniger ein Laster als der eines Menschen? Hört die Gerechtigkeit auf, eine Tugend zu sein, sobald man sie gegen ein fremdes Volk ausübt? Eine schöne Ehre, die uns verbietet, uns gegen unser Vaterland zu erklären, wenn die Gerechtigkeit ihm nicht zur Seite steht“.
>
> (zitiert nach: Ludwig Börne, Marcuse, Zürich 1980, S. 186)

„Aber die Anderen haben doch auch...“

Es klingt wie das nach einem Eingeständnis eines kleinen Fehlers, aus dem man sich sofort herausredet wie ein kleines Kinde, dass doch „die anderen auch“ dies oder jenes getan hätten. Meist wird dieses „die anderen haben doch auch ... “ konkretisiert am Beispiel der Franzosen und ihres „Nationalismus“, ihre Hymne. Nun, da lässt sich entgegnen, dass an der Wiege der französischen Nationalhymne immerhin die welterschütternde bürgerliche Revolution in Frankreich stand. Oder auch, dass es das Lied der Résistance war.

Doch solche Argumente greifen womöglich doch zu kurz. Denn in der Tat war dies Lied auch im Ersten Weltkrieg eine Hymne, die zigtausend junge Franzosen in den Tod trieb. Und sie war das Lied jener französischen Soldaten, die in Vietnam und Algerien Kolonialkrieg führten. Diese Hymne wurde wirklich missbraucht.

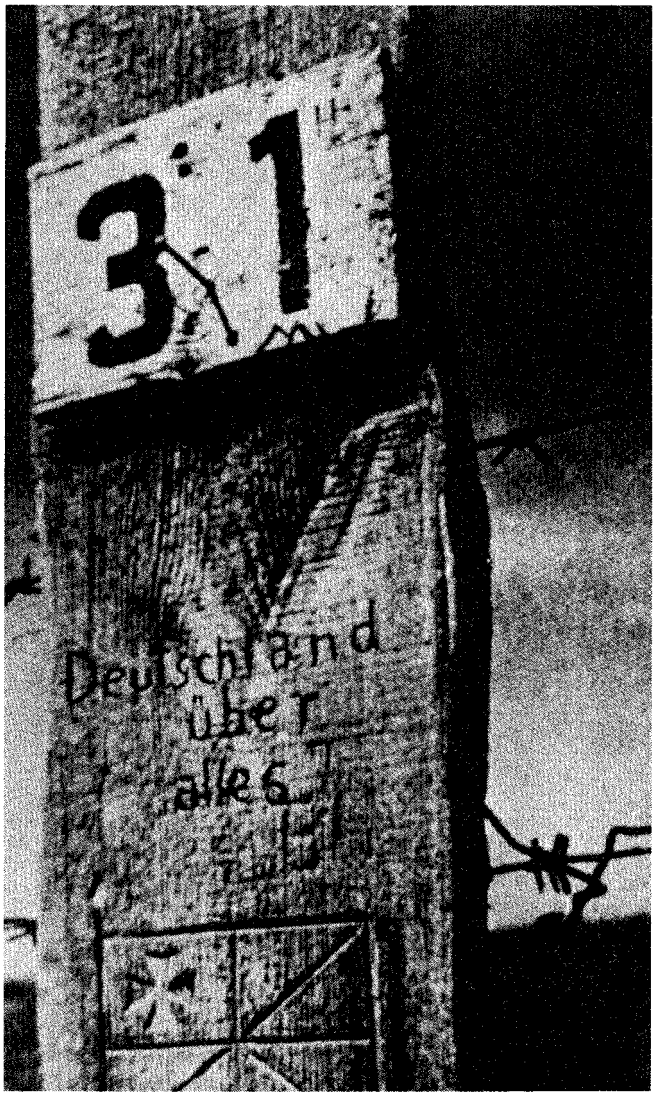
Der Nationalismus ist auch in Frankreich übel, ebenso in England und das ist keine große Neuigkeit.

Die Probleme fortschrittlicher, gewerkschaftlicher Bewegungen in anderen Ländern mit „ihrer“ Hymne, sind gewiss interessant. Die Berufung auf deren Nationalismus aber, die das Ziel hat, hier bei uns die Auseinandersetzung mit dem Nationalismus abzuschwächen oder lächerlich zu machen, ist nichts als ein Ablenkungsmanöver.

Berechtigte Ängste der Opfer des NS-Regimes

Seit November 1989, seit der ganzen sich überschlagenden Entwicklung in Deutschland, wird in der Presse ab und an das Thema angeschnitten, es gebe da doch noch einige „ewig Gestrige“, die gar Angst vor der Wiedervereinigung Deutschlands hätten.

So titelte die FAZ am 14. Februar 1990 in dicken Lettern: „Jiddische Ängste vor der Einigung Deutschlands“. Was soll das sein, „jüdische Ängste“? Damit auch gleich jeder sieht, dass das auf jeden Fall nichts „Normales“ sein kann, textet der Verfasser Günther Gillessen gleich weiter die Unterzeile: „Alte Bilder verdecken die Realität einer deutschen Demokratie“. Das ist gekonnt!



Zaunpfahl im Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek.
(Aus: Majdanek, hrsg. von Stanislaw Duszak. Lublin 1980, S. 69)

Hier wird suggeriert, dass „jüdische Ängste“ mit der Realität eben nichts zu tun haben. Und dahinter steckt, dass die bösen Erfahrungen mit dem NS-Regime nicht den Blick geschärft, sondern eher zur Blindheit geführt hatten: „Alte Bilder verdecken“ eben das Heute. So werden die Opfer des Völkermordes, die überlebt ha-

ben, abgekanzelt. So werden heute Vorurteile gegen „jüdische Ängste“ und dabei natürlich gegen „die Juden“ geschürt, eine Prise „Verständnis“ und ein Pfund kaltes Wasser drüber und diese Methode der Demagogie funktioniert.

Im September 1990 haben über 40 ehemalige Partisanen, jüdische Partisanen, in Jerusalem vor der Gedenkstätte Yad Vashem nicht nur gegen die Giftgaslieferungen deutscher Firmen an den Irak protestiert, sondern auch gegen die durch die Vereinigung Deutschlands entstehenden Gefahren. Die Angst vor dem erstarkten, großen Deutschland bei den Überlebenden des Völkermordes, die real existierende Angst, ist nicht das Hirngespinst von Psychopathen, die halt „über Auschwitz verrückt geworden sind“, und vor lauter „alten Bildern“ keinen Sinn mehr für die heutige Realität haben. Im Gegenteil, diejenigen, die Auschwitz erlebt und überlebt haben, kennen auch die Vorgeschichte der NS-Zeit vor allem die Gefahr des raschen, mehr oder minder unerwarteten Umschlagens von bloß nationalistischem Taumel zur offen erklärten NS-Diktatur, zu Raubkrieg und Völkermord. Die Überlebenden des Völkermordes sind, wie Hermann Langbein, Sekretär des Comité international des camps formulierte, „Seismographen“, sehr sensible Beobachter der aktuellen Entwicklung.

Jean Amery, Mitglied der Résistance in Belgien, als jüdischer Häftling außer in Buchenwald, Bergen-Belsen und anderen KZ auch Häftling in Auschwitz-Monowitz, hatte einiges zu sagen über Deutschland. Und über die Versuche, die Warnungen oder auch nur die Beobachtungen jener, die mit der Nummer auf dem Unterarm aus den Lagern kamen, als Äußerungen von halb oder ganz „Verrückten“, die am „KZ-Syndrom“ litten, abzustempeln. Er schrieb über Deutschland:

> „Zum ersten Mal stutzte ich 1948 bei der Durchfahrt durch Deutschland im Eisenbahnzug. Ein Zeitungsblatt der amerikanischen Besatzungsmacht fiel mir da in die Hand, und ich überflog einen Leserbrief, in dem es anonym an die Adresse der Gls hieß: ‚Macht euch nur nicht so dicke bei uns – Deutschland wird wieder groß und mächtig werden. Schnürt euer Ränzlein, ihr Gauner.’ Der offenbar teils von Goebbels, teils von Eichendorff inspirierte Briefschreiber konnte damals so wenig wie ich ahnen, dass es diesem Deutschland in der Tat bestimmt war, großartigste Macht-Wiederauferstehung zu feiern. Ich stutzte nur, weil es so einen Korrespondenten überhaupt gab und weil ich eine deutsche Stimme vernahm, die anders klang als ich meinte, dass ihr auf lange Zeit hin zu klingen auferlegt sei: Nach Zerknirschung. Von Zerknirschung war dann in den kommenden Jahren immer weniger die Rede. Der Paria Deutschland wurde erst aufgenommen in die Gemeinschaft der Volker, danach hofierte man ihn, schließlich musste man ganz emotionsfrei im Mächtespiel mit ihm rechnen.
>
> Man kann billigerweise von niemandem verlangen, dass er unter diesen Umständen – Umständen eines beispiellosen wirtschaftlichen, industriellen, auch militärischen Aufstiegs – sich weiter die Haare raufe und an die Brust schlage. Die Deutschen, die sich selbst durchaus als Opfervolk verstanden, da sie doch nicht nur die Winter vor Leningrad und Stalingrad hatten überstehen müssen, nicht nur die Bombardements ihrer Städte, nicht nur das Urteil von Nürnberg, sondern auch die Zerstückelung ihres Landes, sie waren allzu begreiflicherweise nicht geneigt, mehr zu tun, als auf ihre Art die Vergangenheit des Dritten Reichs, wie es damals hieß, zu bewältigen.
>
> In diesen Tagen, da die Deutschen gleichzeitig für ihre Industrieprodukte die Weltmarkte eroberten und daheim nicht ohne eine gewisse Ausgeglichenheit mit der Bewältigung befasst waren, verdichteten sich unsere – oder vielleicht darf ich zurückhaltend nur sagen: meine Ressentiments.
>
> Ich war Zeuge, wie die deutschen Politiker, von denen sich, wenn ich recht unterrichtet war, nur wenige im Widerstandskampf ausgezeichnet hatten, eiligst und enthusiastisch den Anschluss an Europa suchten: Sie knüpften mühelos das neue an jenes andere Europa, dessen Neuordnung Hitler in seinem Sinne bereits zwischen 1940 und 1944 erfolgreich begonnen hatte. Es war auf einmal ein guter Boden für Ressentiments, da brauchten nicht erst in den deutschen Kleinstädten jüdische Friedhöfe und Mahnmale für Widerstandskampfer geschändet werden, Es genügten Gespräche wie eines, das ich mit einem süddeutschen Kaufmann 1958 beim Frühstuck im Hotel geführt hatte, Der Mann versuchte mich, nicht ohne vorherige höfliche Erkundigung, ob ich Israelit sei, zu überzeugen, dass es Rassenhass in seinem Land nicht mehr gebe, Das deutsche Volk trage dem jüdischen nichts nach; als Beweis nannte er die großzügige Wiedergutmachungspolitik der Regierung, wie sie übrigens auch von dem jungen Staat Israel voll gewürdigt werde. Ich fühlte mich miserabel vor dem Mann, dessen Gemüt im Gleichen war. (...) Die wir geglaubt hatten, der Sieg von 1945 sei wenigstens zu einem geringen Tell auch unserer gewesen, wurden genötigt, ihn zurückzunehmen. Die Deutschen trugen den Widerstandskämpfern und Juden nichts mehr nach. Wie durften diese da Sühneforderungen stellen?“
>
> (Jean Amery, Jenseits von Schuld und Sühne, Stuttgart 1980, S. 107 ff)

Weiter heißt es:

> „Nur ganz verstockter, moralisch verdammenswerter und geschichtlich schon abgeurteilter Hass klammere sich an eine Vergangenheit, die offensichtlich nichts anderes war als ein Betriebsunfall der deutschen Geschichte und an der das deutsche Volk in seiner Breite und Tiefe kein Anteil hatte.
>
> Ich selber aber, zu meiner Seelennot, gehörte zur missbilligten Minderheit derer, die da nachtrugen. Hartnäckig trug ich Deutschland seine zwölf Jahre Hitler nach, trug sie hinein in das industrielle Idyll des neuen Europas und die majestätischen Hallen des Abendlandes (ebenda: S. 86). Als die wirklich Unbelehrbaren, Unversöhnlichen, als die geschichtsfeindlichen Reaktionäre im genauen Wortverstande werden wir dastehen, die Opfer, und als Betriebspanne wird schließlich erscheinen, dass immerhin manche von uns überlebten.
>
> Ich fahre durch das blühende Land, und es wird mir immer weniger wohl dabei ... Ein stolzes Volk, Ein stolzes Volk, immer noch, Der Stolz ist ein wenig in die Breite gegangen, das sei zugegeben. Er presst sich nicht mehr in mahlenden Kiefern heraus, sondern glänzt in der Zufriedenheit des guten Gewissens und der begreiflichen Freude, es wieder einmal geschafft zu haben. Er beruft sich nicht mehr auf die heroische Waffentat, sondern auf die in der Welt einzig dastehende Produktivität. Aber es ist der Stolz von einst, und es ist auf unserer Seite die Ohnmacht von damals.“
>
> (Ebenda, S. 110).

An anderer Stelle heißt es:

> „Es konnte ja sein, dass ich krank bin, denn objektive

> Wissenschaftlichkeit hat aus der Beobachtung von uns Opfern in schönster Detailliertheit bereits den Begriff des ‚KZ-Syndroms' gewonnen. Wir alle seien, so lese ich in einem kürzlich erschienenen Buch über >Spatschaden nach politischer Verfolgung< nicht nur körperlich, sondern auch psychisch versehrt ...
>
> Wir sind, so heißt es, ‚verbogen'. Das lässt mich flüchtig an meine unter der Folter hinterm Rücken hochgedrehten Arme denken."
>
> (Ebenda, S. 127).
>
> „Bin ich vielleicht psychisch krank und laboriere ich nicht an einem unheilbaren Leiden, nur an Hysterie? Die Frage ist bloß rhetorisch, ich weiß, was mich bedrängt ist keine Neurose, sondern die genau reflektierte Realität.
>
> Es waren keine hysterischen Halluzinationen, als ich das „Verrecke" hörte und im Vorbeigehen vernahm, wie die Leute meinten, es müsse doch wohl eine verdächtige Bewandtnis haben mit den Juden, denn andernfalls würde man kaum so streng mit ihnen verfahren ... ich muss wohl zu dem Ergebnis kommen, dass nicht ich gestört bin oder gestört war, sondern dass die Neurose auf Seiten des geschichtlichen Geschehens liegt...
>
> Der Antisemitismus, der mich als einen Juden erzeugt hat, mag ein Wahn sein, das steht hier nicht zur Debatte. Jedenfalls aber ist er, Wahn oder nicht, ein geschichtliches und soziales Faktum: ich war nun einmal wirklich in Auschwitz und nicht in Himmlers Imagination. Und Wirklichkeit ist er noch immer, das können nur völlig Sozial- und Geschichtsblindheit ableugnen, Er ist es in seinen Kernländern, Österreich und Deutschland, wo die Nazikriegsverbrecher nicht oder zu lächerlich geringen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, von denen sie meist kaum ein Drittel absitzen."
>
> (Ebenda, S. 149 f)

Wenn in Deutschland heute ein Politiker wie Stoiber von „durchrasst" reden darf, ohne um seinen Posten fürchten zu müssen, wenn Wirtschaftsminister Haussmann eine „reinrassige Marktwirtschaft" fordert und Theo Waigel die DM als „unsere schärfste Waffe" bezeichnet und Kohl in Karl-Marx-Stadt vom Podium aus den Bürgern zuruft: „Wollt ihr unsern Wohlstand" (zitiert nach L. Heid, in: Tribüne, Nr. 114, S. 112 ff) und als Zeitraum, für die jetzt die Vereinigung Deutschlands geschaffen würde, die Zahl „tausend Jahre" beschwort (taz, 1.8.90), und all dies geschieht, ohne dass ein Sturm der Entrüstung durch die Lande jagt, dann sind das böse Zeichen für das Überleben einer Ideologie und einer Sprache, die ungeachtet aller politischen Änderungen offensichtlich weitaus vollständiger intakt ist, als mancher ahnt.

Hitler schrieb in „Mein Kampf":

> „So ist der Jude heute der große Hetzer zur restlosen Zerstörung Deutschlands. Wo immer wir in der Welt Angriffe gegen Deutschland lesen, sind Juden ihre Fabrikanten."
>
> (München 1937, S. 702 f)

Hitler lügt wie immer, so auch hier. Aber auch diese Lüge wirkt nach und soll zudem jüdische kritische Stimmen auch heute wieder zum Verstummen bringen. „Wenn Juden etwas gegen den deutschen Nationalismus sagen, dann schürt das ja nur den Antisemitismus", heißt es dann. Als ob der Antisemitismus nicht ganz und gar unabhängig sogar von der Existenz von Juden wäre. Wenn nichtjüdische Stimmen sich gegen das imperialistische Deutschland innerhalb Deutschlands erhoben, so wie die Stimme von Brecht, so wurden und werden sie schnell zu Judengenossen oder zur „Judensau" erklärt. So stand es 1990 auf dem Grab von Brecht, nachts von Neonazis draufgeschmiert.

Tucholsky schrieb seinerzeit, dass in der Weimarer Republik das Deutschlandlied „leider mit sehr viel Recht" zur Nationalhymne geworden ist. Er meinte, es entsprach halt doch dem Geist der Zeit.

Es war zu befürchten, dass das Lied „Deutschland über alles", mit seiner dritten Strophe – laut den Verhandlungen über den Einigungsvertrag, wie die Bild-Zeitung vom 1. August 1990 meldete, mit „gutem Recht" die Nationalhymne bleibt: Von einer, wie Tucholsky schon damals sagte, „von allen guten Geistern verlassenen Republik zu ihrer Nationalhymne erkoren". Das Lied scheint eben auch heute dem Zeitgeist zu entsprechen.

Ja, die Mehrheit der Deutschen müsste erst einmal beweisen, dass sie sich wirklich geändert hat. Und da langt es selbstverständlich keinesfalls, nicht mehr dieses furchtbare Lied zu singen. Aber ein kleiner Schritt in die richtige Richtung wäre es – vielleicht.

Als am 9. und 10. November 1989, ein Jahrestag des Pogroms gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland 1938, auch die Mauer fiel, und Kohl, Vogel und Momper vor Tausenden in Berlin das Deutschlandlied jämmerlich grölten und krächzten, und Tausende sie auspfiffen und auslachten, da blitzte so einen Augenblick die Möglichkeit durch, als wäre das Deutschlandlied nun doch endlich der Lächerlichkeit preisgegeben. Weit gefehlt. Es erklang wieder und wieder im Bundestag. Auch und angeblich „spontan" wie es in der „Frankfurter Rundschau" vom 21. September 1990 hieß, als der Bundestag dem „Einigungsvertrag" zugestimmt hatte.

So wird auch in den nächsten Jahren das Deutschlandlied Begleitmusik des deutschen Nationalismus bleiben – nach der so genannten „Vereinigung Deutschlands", wie davor in der BRD, wie davor in der NS-Zeit, wie vorher in der Weimarer Republik, wie damals im Ersten Weltkrieg, wie damals im Krieg gegen Frankreich 1870/71, wie bei Hoffmann von Fallersleben, der wollte, dass das deutsche Volk „das erste Volk auf Erden" werde.

Aber die Gegner einer solchen Entwicklung werden, innerlich verbunden mit der fortschrittlichen Tradition des Kampfes gegen den Nationalismus in Deutschland, langsam, aber doch über Rückschläge hinweg nicht nachlassen. Es bleibt zu hoffen und daran zu arbeiten, dass gerade auch innerhalb der Gewerkschaften die Tradition dieses Kampfes gegen den deutschen Nationalismus an Kraft und Einfluss gewinnt. Und das möglichst bald.

Literaturhinweise zum Thema „Deutschlandlied“

Die umfangreichste Arbeit über das Deutschlandlied verfasste H. Gerstenberg 1933 in der Nazi-Zeit und im Nazi-Geist mit dem Titel „Deutschland, Deutschland, über alles!“

Aus dieser ausführlich, ja akribisch-historische Quellen zitierenden Nazi-Schrift beziehen die meisten der nachfolgenden Befürworter des Deutschlandliedes wiederum ihr Material und oft genug ihre falschen Schlussfolgerungen. Denn das nationalistische und nationalsozialistische Gedankengut dieses Machwerkes wird nicht analysiert und kritisiert.

Unter den bisher erschienenen kritischen Texten muss der spritzige Aufsatz von Enzensberger „Auferstanden über alles“ hervorgehoben werden. Auch das umfangreiche Werk von Klaus Dede „Die missbrauchte Hymne“ (der Titel ist nicht treffend gewählt, da Dede selbst nachweist, dass diese Hymne von den Nazis gut genutzt, nicht aber „missbraucht“ wurde) leistet eine gekonnte Analyse vieler um das Deutschlandlied herum angesiedelter nationalistischer Gedichte und Lieder.

1. Eindeutige NS-Literatur

Heinrich Gerstenberg, Deutschland über alles!, München 1933.

Kurt Eggers, A. H. Hoffmann von Fallersleben, 1941.

Ernst Hauck, Das Deutschland-Lied, Dortmund 1941.

Wilhelm Marquardt, Hoffmann von Fallersleben, Hamburg 1942.

Rudolf Alexander Moißl, Das Lied der Deutschen, 1941.

Adolf Moll, Deutschland, Deutschland, über alles, Leipzig/Wien 1940.

2. Nationalistische oder nationalistisch beeinflusste Materialien

Ulrich Allwardt (Redaktion), Einigkeit und Recht und Freiheit. Hrsg. : Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1985.

Rudolf Buchner, Der Durchbruch des modernen Nationalismus in Deutschland, in: „Festgabe Harold Steinacker“, München 1955.

Otto Busch, 125 Jahre – „Deutschland, Deutschland über alles“, München 1967.

Helmut Fechner, Das Lied der Deutschen, Hrsg. Coburger Convent, Bonn 1981.

Rolf Grix, Wilhelm Knoll, Flagge und Hymne, Frankfurt a. M. 1982.

Uwe Greve, Einigkeit und Recht und Freiheit, Hamburg 1982.

Ulrich Günther, Zur pädagogischen Dimension der deutschen Nationalhymne. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Heft 16.

Hans Jürgen Hansen, Heil Dir im Siegerkranz. Die Hymnen der Deutschen, Oldenburg/Hamburg 1978.

Hans Hattenhauer, Deutsche Nationalsymbole, München 1984.

Friedrich Klausmeier, Deutschland, Deutschland über alles? In: „Musik und Bildung“, Heft 9/1987.

Guido Knopp, Ekkehard Kuhn, Das Lied der Deutschen, Berlin/Frankfurt a.M. 1988.

Ekkehard Kuhn, Nationale Symbole der Deutschen. Hrsg. vom Bund der Vertriebenen, Heft 7, Bonn 1989.

Hermann Kurzke, Hymnen und Lieder der Deutschen, Mainz 1990.

Helmut Lamprecht, Deutschland, Deutschland, Politische Gedichte vom Vormärz bis zur Gegenwart, Bremen 1969.

Birgit Lermen, „...des Glückes Unterpfand“ – Versuch einer Deutung des Deutschlandliedes. In: „Unverdrossen für Europa“, Festschrift für Kai Uwe von Hassel, Baden-Baden 1988.

Theodor Neef, Hoffmann von Fallersleben als vaterländischer und politischer Dichter, Münster 1912.

Max Preiß,. Hoffmann von Fallersleben und sein Deutschlandlied. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1926, Frankfurt a.M. 1926.

Ulrich Ragozat, Die Nationalhymnen der Welt. Bin kultur-geschichtliches Lexikon, Freiburg/Basel/Wien o. J.

Elke Reisenbichler, Das Deutschlandlied, München 1986.

Fritz Sandmann, Das Deutschlandlied und der Nationalismus, In: „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“, Heft 10/1962.

Gerhardt Seiffert, Das ganze Deutschlandlied ist unsere Nationalhymne, Hrsg. : Hoffmann von Fallersleben-Gesellschaft 1964.

Manfred Sieveritts, Lied-Song-Chanson, Band 2. Thema: Nationalhymnen, Wiesbaden 1984.

Flans Sturm, Unser Hoffmann von Fallersleben, Die Vaterlandslieder, Kriegs- und Soldatengesange des Dichters, Frankfurt a.M. 1918.

Hans Tümmler, Deutschland, Deutschland über alles, Köln/Wien 1979.

Deutschland, Dein Lied. In: Schule in Hessen, Hrsg. : Hessisches Kultusministerium, Heft 2/1989, Wiesbaden.

Die Nationalhymne, Handreichung für die Besprechung an den Schulen im Lande Hessen, mit einem Vorwort von Golo Mann. Hrsg.: Hessisches Kultusministerium, Wiesbaden 1989.

3. Kritiken des Deutschlandliedes

Klaus Dede, Die missbrauchte Hymne, Oldenburg 1989.

Klaus Dede, Von der Meuse bis an den Njemen… In: „Konkret“, Heft 6/1988.

Ulrich Enzensberger, Auferstanden über alles, Berlin 1986.

Lost Hermand, Zersungenes Erbe. In: „Basis Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur“, Heft 7/1977.

Karl Handrich, Deutschland über alles in der Welt? In: „Die Stimme der Gemeinde“, Heft 7/1954,

Helmut Maier, Von der Maas bis an die Memel? Eine Republik ohne rechtsverbindliche Nationalhymne, Winterlingen, o.J.

Margret Ott, Dieter Holterhoff, Deutschland, Deutschland über alles? In: „Betrifft Erziehung“, Mai 1984.

Klaus Peter Schulz, „Deutschland Deutschland über alles“. In: „Gewerkschaftliche Monatshefte“, Heft 6/ 1952.

Kurt Tucholsky, Deutschland, Deutschland über alles (Faksimile des Originals von 1929), Reinbek 1974.

4. Hoffmann von Fallersleben im Original

Gesammelte Werke, Band I-VI, Berlin 1890-1893.

„Briefe an meine Freunde“, Hrsg. von H. Gerstenberg, Berlin 1901.

5. Juristisches Material zum Deutschlandlied

Dr. Markus Hellenthal, Kein Gesetzesvorbehalt für die Nationalhymne. In: Neue Juristische Wochenschrift (NJW), Heft 21/1988.

Prof. Dr. Klaus Hümmerich, Klaus Beucher, Keine Hymne ohne Gesetz. In: NJW, Heft 51/1987.

Verunglimpfung des Deutschlandliedes. Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 7.3.1990. In: „Neue Zeitschrift für Strafrecht“, Heft 6/1990.

Verunglimpfung des Staates. In: NJW, Heft 40/1985.

Theodor Maunz u. a. , Grundgesetz, Kommentar, München, 1990.

Eine Fülle von kleinen Artikeln zum Thema Deutschlandlied aus der Tagespresse wurde nur dort vermerkt, wo aus diesen Artikeln direkt zitiert wird.

Der Text des Deutschlandliedes

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt,
wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammen hält.
Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt.
Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang,
sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang.
Uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang.
Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland,
danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand.
Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand.
Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland!

Nr. 321 n Stuttgart den 9. Oktober 1900

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis: Pro Jahr . . . . . M. 3.50 Pro Quartal . . . . . „ —.85 Preis pro Nummer . . . . „ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7992). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure; in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Fischer in Stuttgart. Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbachstr. 13.

3346

Neue deutsche Nationalhymne.

Deutschland, Deutschland, über dieses
Geht kein Land doch auf der Welt;
Und weh' Jedem, der noch künftig
Frech sich in den Weg uns stellt.
Unsrer Rache Flammenfackel
Dann den Erdenrund erhellt,
Bis wir kurz und klein gehauen
Alles, Alles in der Welt.

Deutsch allein ist wahre Sitte,
Deutsch nur wirkliche Kultur;
Alle anderen Nationen
Sind ja doch Barbaren nur.
Englishman, Franzos' und Russe,
Jingo — falsch und wetterwend'sch,
Gierig, grausam, — mit dem Deutschen
Erst beginnt der wahre Mensch.

Doch wird Deutschland uns zu enge,
Wo es Keinem mehr gefällt.
Wozu hat man auch Soldaten
Und wozu das viele Geld?
Quatscht nicht von den alten Grenzen,
Maas und Memel, Etsch und Belt;
Uns gehört, von Rechtes wegen,
Längstens schon die ganze Welt.

Darum laßt uns Flotten bauen
Ueber Alles in der Welt,
Laßt uns stechen, laßt uns hauen,
Was uns in die Klauen fällt.
Wenn nur der chines'sche Drache
Blutend erst am Boden liegt,
Dann wird England, Rußland, Frankreich
Und die neue Welt bekriegt.

Wenn erst vom Chinesenkuchen
Wir das beste Stück errafft,
Wird sogleich der deutsche Krieger
Nach Amerika geschafft.
Und noch binnen vierzehn Tagen
Stecken wir Columbia ein, —
Ja — denn Deutschland muß noch ville,
Ville, ville größer sein.

Deutsches Recht und deutsche Freiheit,
Ach, was schert uns solcher Tand;
Drüber lachen wir die neuen
Deutschen mit der Eisenhand.
Nein, im Glanze der Kanonen
Blühe künftig nur die Welt,
Bis All-Deutschland mächtig krachend
Einst in Schutt und Trümmer fällt.

D. R.

Aus: DER WAHRE JACOB, 9. Oktober 1900

**„Fatal ist mir das Lumpenpack, das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau mit allen seinen Geschwüren. “**

(Heinrich Heine)

Hitler erklärte zum Deutschlandlied:

„So ist denn auch gerade das Lied, das uns Deutschen am heiligsten erscheint, ein großes Lied der Sehnsucht. Viele, in anderen Völkern, verstehen es nicht. Sie wollen gerade in jenem Lied etwas imperialistisches erblicken, das doch von ihrem Imperialismus am weitesten entfernt ist. Denn welche schönere Hymne für ein Volk kann es geben als jene, die ein Bekenntnis ist, sein Heil und sein Glück in seinem Volk zu suchen und sein Volk über alles zu stellen, was es auf dieser Erde gibt. “

(Adolf Hitler in Breslau 1937)

Am 2. Juli 1954 wurde die Bundesrepublik Deutschland Fußballweltmeister in Bern, die Melodie des Deutschlandliedes wird gespielt:

„Den Deutschen aber bricht das Lied aus der Brust, unwiderstehlich. Soweit ihnen die Tränen der Freude nicht die Stimme im Hals ersticken, singen sie alle, alle ohne Ausnahme, das Deutschlandlied. Niemand, auch nicht ein einziger, ist dabei der von ‚Einigkeit und Recht und Freiheit' singt. Spontan, wie aus einem einzigen Munde kommend, erklingt es ‚Deutschland, Deutschland über alles in der Welt'. “

(Bunte Illustrierte 1954, Nr. 15)

„Wo der Nationalismus explodiert, ist der Antisemitismus nicht weit“

Beim Fußballspiel Dresden-Cottbus entrollen am 5.12.2005 nazistische Jugendliche ein Transparent gegen Dynamo Dresden: „Juden“. Das D in „Juden“ wurde ersetzt durch das Emblem von Dynamo Dresden, flankiert von zwei Davidsternen mit den Buchstaben DD für Dynamo Dresden. Beschimpfungen der gegnerischen Mannschaft und Fans als „Juden“ sind in einem deutschen Fußballstadion kein Einzelfall, diesmal geschah es jedoch während einer DSF-Live-Übertragung, für jeden am Fernseher klar ersichtlich.

**HERAUSGEGEBEN VON DER GEW HESSEN,
ZIMMERWEG 12, 60312 FRANKFURT AM MAIN
TEL: 069 - 97 12 93-0, FAX: 069 - 97 12 93-93
WWW.GEW-HESSEN.DE**